germ. 1947 f (2 Hoefer

Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit fl. 6. —
Für ein halbes Jahr mit . fl. 3. —
Für ein Vierteljahr mit . . fl. 1. 30 kr.
Für einen Monat mit . . . — 45 kr.
Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . — 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns, darauf aufmerksam zu machen, daß für französische und englische Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar unter folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt fl. 9. —
Für ein halbes Jahr . . . fl. 5. —
Für einen Monat . . . . fl. 1. —
Für 1 Band per Tag . . . — 3 kr.

Fremde und uns unbekannte Leser belieben einen entsprechenden Betrag gegen Quittung zu hinterlegen.

Wer ein Buch verliert oder es beschädigt zurückbringt, ist zum vollständigen Ersatz desselben verpflichtet.

Die Bibliothek ist an Wochentagen Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 7 Uhr offen, in den Wintermonaten an Sonn- und Feiertagen von 11—1 Uhr.

J. Lindauer'sche Leihbibliothek,
Fürstenfeldergasse Nr. 8 in München.

Digitized by Google

28578.
dpl

Digitized by Google

Digitized by Google

In der Welt verloren.

Eine Erzählung

von

Edmund Hoefer.

Zweiter Band.

Leipzig,
Ernst Julius Günther.
1869.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

Erstes Kapitel.

Ein langer Abschied.

„Hoheit, Serenissimus befahl mir, Ihnen die Meldung zu machen, daß sich im Südflügel in einem Zimmer des zweiten Stocks das Täfelwerk entzündet hat und daß das Feuer Ihnen möglicherweise sichtbar werden könnte. Sie dürfen aber nicht erschrecken, es hat keine Gefahr, selbst für die Appartements Ihrer Hoheiten nicht, und wird schnell bewältigt sein."

So meldete Herr von Bilingsfelden, der in untadelhaft dienstlicher Haltung vor der eben eingetretenen Prinzessin stand, das Muster eines stolzen und glänzenden Soldaten nicht nur, sondern auch eines wirklich schönen Mannes, denn erst jetzt, wo die reiche, aber nicht überladene, geschmackvolle Dienstuniform der

Digitized by Google

Adjutanten Seiner Hoheit dazu kam, zeigten sich alle Vorzüge seiner schlanken und zugleich festen Gestalt im vollsten Licht und gewann auch der edle Kopf darüber mit den reingeschnittenen Zügen und den ernsten, klaren und geistvollen Augen so zu sagen seinen rechten Platz und Ausdruck. Unsere gewöhnliche Civil-Männertracht ist bekanntlich so unkleidsam oder vielmehr albern, so völlig charakterlos, daß man es keinem Auge verdenken kann, wenn es jede andere, dem Körper angemessenere ihr vorzieht und sich lieber derselben zuwendet.

Das Auge der Prinzessin haftete auf dem Major mit einem Ausdruck von schwermüthiger Freundlichkeit, und es behielt denselben auch noch, als er seine Meldung vollendet hatte und schweigend ihrer Antwort harrte. Ja, sie ließ noch eine ziemliche Weile vergehen, bis sie mit einem leisen Lächeln versetzte: „Ich bin Seiner Hoheit sehr dankbar für die Aufmerksamkeit und für den Boten. Mein Schrecken ist aber dennoch dadurch nicht verhindert worden — er war wirklich nicht gering, da ich die Flamme plötzlich aus dem Fenster schlagen sah. Es ist gewiß keine Gefahr, Major? Daß man gerade Sie mit dieser Botschaft betraute, spricht sonst freilich kaum für die Unbedeutendheit des Falles.“

„Und dennoch dürfen Hoheit sich völlig beruhigen“, sagte der Herr noch immer in unveränderter Haltung

Digitized by Google

und mit dem ruhig ernsten Ausdruck in seinen Zügen. „Es ist das Zimmer einer der Kammerfrauen Ihrer Hoheit, und es scheint, daß der Ofen nicht nur überheizt worden, sondern daß obendrein auch noch Kleidungsstücke in nächster Nähe hingen. Wäre der Brand eine halbe Stunde später entdeckt worden, so möchte allerdings mehr als nur Gefahr sein. So aber sah ihn die eintretende Frau fast noch im Entstehen, und als Serenissimus und ich hinaufkamen, fing man schon mit Löschen an. Freilich, daß das Fenster sprang und die Flamme der Vorhänge hinausschlug, wird kaum zu vermeiden gewesen sein. Man konnte vor dem erstickenden Rauch kaum in die nothwendige Nähe gelangen."

„Nun denn Gott Lob", versetzte die Prinzessin, „und nochmals, ich bin meinem Onkel dankbar für die Nachricht und für den Boten." Und indem sie ihm plötzlich die Hand hinbot, fügte sie im Tone und mit dem Ausdruck der Wehmuth hinzu: „Ach, Friedrich, bedarf es denn jetzt einer solchen Veranlassung, wenn wir uns noch einmal begegnen sollen? Wie lange habe ich Sie nicht mehr hier bei mir sehen dürfen!"

Es zuckte etwas wie Besorgniß durch sein Gesicht, und wenn er auch sonst keine Bewegung machte, ließ er doch das Auge durch den erst bei der jetzigen

Digitized by Google

hellen Beleuchtung überſehbaren großen Raum des ſchönen Zimmers gleiten, an den ſchweren Vorhängen der Fenſter, an der faltigen Portière einer nahen Thür haften. „Hoheit!“ ſagte er leiſe mahnend, aber ihre Hand hatte er doch genommen und hielt ſie in der ſeinen.

„Unbeſorgt, mein Freund!“ ſprach ſie im frühern Tone, „wir ſind für den Augenblick völlig frei und ſicher. Ach, daß wir ſo ſagen müſſen, jetzt, wo wir hofften, daß Alles ausgeglichen ſein würde!“ unterbrach ſie ſich mit einem Anklange von Leidenſchaft, fuhr jedoch ſchon nach einem kurzen Innehalten wieder gefaßt fort: „Es ſtört uns Niemand, mein theurer Freund, und da mein Onkel ſelbſt Sie geſendet hat, darf ich auch wohl annehmen, daß wir ein wenig freie Zeit für uns finden. Wir haben ja ſo viel zu reden, Friedrich! Mein Herz iſt ſo voll!“

Er hatte jetzt auch ſeine andere Hand um die ihre gelegt und führte dieſelbe nun langſam und leiſe zu einem langen, heißen Kuß an die Lippen. Und ſein Auge ruhte voll ſchwermüthiger Zärtlichkeit in dem ihren und ſchien jeden Zug ihres ſchönen Geſichts zu muſtern, und aus ſeiner Stimme klang eine tiefe Bewegung, als er nun gedämpft erwiderte: „Ja, ja, Conſtanze, es iſt nicht ſo gekommen, wie ich es mir ſo

Digitized by Google

glückſelig und ſo vermeſſen ausmalte; es wäre ja auch zu ſchön geweſen — zu ſchön! — Ach, Conſtanze, wie mir zuweilen zu Muthe war in dieſer Zeit, wo ich Ihnen ſo nahe, unter einem Dach mit Ihnen weilen durfte, wo ich die Gunſt und Gnade nicht verringert, ſondern eher nur täglich ſteigen ſah, und dennoch ſtets etwas zwiſchen uns fand, das ich kaum zu erkennen vermag, geſchweige denn zu nennen weiß — es war faſt zu viel, Conſtanze!"

Man ſah es, wie ſich ihre Finger zum zärtlichen Druck um die ſeinen ſpannten, und in ihren Zügen zuckte es, als ob ihr die Thränen nahe ſeien. „Friedrich", ſagte ſie leiſe klagend, „wenn Sie anfangen zu verzagen —"

Sein Auge blitzte auf, und der Stolz, der in ſeinem Geſichte ausgeprägt war, trat noch entſchiedener, zugleich aber auch entſchloſſener hervor. „So nicht, Prinzeſſin, ſo nicht!" entgegnete er ernſt, beinahe ſtreng. „An mein Verzagen glauben Sie ſelber nicht. Und wenn ich auch traurig war, oder zuweilen voll Zorn, ſo habe ich doch keine Sekunde lang die Kraft des Strebens verloren und nicht eine Sekunde lang aufgehört zu forſchen, was und wer ſich zwiſchen uns drängte, um mit ſolcher Kenntniß auch die Mittel der Gegenwehr zu finden. Freilich", fügte er mit einem faſt

Digitized by Google

finstern Lächeln hinzu, „es ist nicht das Leichteste in meiner Stellung, daß ich meistens nicht eingreifen darf, wo Sie es nicht können, daß wir einander so nahe sind und doch uns so fern bleiben müssen, wo allerdings — meine Liebe, mein Gefühl kommen da nicht in Betracht! — wo allerdings ein Aus- und Besprechen so durchaus nothwendig geworden. Und darum bin auch ich Sereniſſimus für diese Sendung dankbar, wie für das höchste Zeichen seiner Gunst, um so dankbarer", schloß er mit noch mehr gedämpfter Stimme, „als es vermuthlich für längere Zeit die letzte Gelegenheit ist, daß ich —"

Sie preßte ihre Hände in einander, und mit bleicher Wange und bebender Lippe murmelte sie: „Um Gotteswillen, Friedrich, was — was sagen Sie?"

„Erschrecken Sie nicht so sehr, Constanze", bat er innig. „Uns steht allerdings eine längere Trennung bevor, die aber vielleicht, wie die Dinge hier liegen, gut, ja sogar nothwendig ist; wir sind in einer Situation, wo wir nicht die Herren bleiben können, sondern uns einem andern Willen fügen müssen, ja wo sogar unser eigenes Empfinden und Einsehen nicht mehr genügt, noch entscheidet. Seien wir dankbar, Theuerste, daß die Augen, die für uns sehen, und der Wille, der für uns entscheidet, bisher doch nur freundlich waren!

Digitized by Google

Sereniſſimus hat mir vorhin auseinandergeſetzt, daß er mich zu der Militärcommiſſion in F. ſchicken und daß ich ungeſäumt dahin abgehen müſſe."

Die Prinzeſſin hatte ſich ſchon während ſeiner Worte aufgerichtet, und die gefaltete Stirn und die zuſammengezogenen Brauen verliehen ihrem edlen, ſchönen Geſicht einen Ausdruck von faſt erſchreckender Härte, aber freilich auch von einer ſo zu ſagen drohend ſich aufbäumenden Willenskraft. „Und wie lange währt dieſe Ihre Function?" fragte ſie mit feſtem Blick.

„Das weiß ich nicht zu beſtimmen", verſetzte er, und man hörte und ſah es ihm an, daß er, was er an ihr erblickte, innerlich keineswegs billigte; er ſchüttelte ſogar leiſe den Kopf. „Jedenfalls, bis der Gegenſtand, der die Commiſſion augenblicklich beſchäftigt, völlig abſolvirt iſt. Wann das ſein wird, läßt ſich bei der Weiſe, in welcher die Verhandlungen dort betrieben werden, nicht vorausbeſtimmen. Sagen wir ein halbes Jahr etwa; weniger, glaube ich, wird es nicht ſein."

Sie hatte ihn, ohne daß jener erwähnte Ausdruck ſich verändert hätte, ausreden laſſen. Nun aber ſprach ſie hart und mit hörbarer Schärfe: „Alſo eine Verbannung, eine wirkliche Trennung! Alſo das bereitete man uns! Alſo darum war meine Tante heute Nachmittag ſo kalt, ſo verlegen! Und das laſſen Sie, das laſſe ich mir

Digitized by Google

gefallen? Das sehen Sie sogar noch als eine Art von Gnade an? O Friedrich", fügte sie leidenschaftlich hinzu, „was werfen Sie ihnen nicht diese armselige Stellung, diese sogenannte brillante Carrière vor die Füße und leben als freier Mann Ihrem und meinem Glück? Wer will uns hindern? Ich bin Gott Lob volle, freie Herrin meiner Person und meines Willens —"

„Constanze, Constanze, besinnen Sie sich! Sind Sie das wirklich, Prinzessin?" unterbrach er sie, das letzte Wort zumal scharf betonend.

Aber den beabsichtigten Eindruck brachte es trotzdem nicht hervor. Im Gegentheil versetzte die hohe Frau noch heftiger, ja fast ungestüm: „Ach, erinnern Sie mich nicht an diesen armseligen Rang und Stand, der uns nur unglücklich macht und uns sogar von dem ausschließen soll, was jeder und jede Andere für ihr bestes Glück erkennen und für sich wählen! O, ich würfe ihn ab, ohne Zögern, ohne Besinnen, wenn ich nur —" Sie hielt inne, wie übermannt von ihrem Gefühl; oder erschrak sie selbst vor dem Gedanken, den sie hatte aussprechen wollen?

Er nahm von neuem ihre Rechte zwischen seine beiden Hände und sagte mit ernstem Blick: „Dies geht nicht an, Constanze! Was ist vorgefallen, das die heißgeliebte, klare, edle Frau so ganz aus ihrer gewohnten

Digitized by Google

Weise herauszureißen vermochte? Sie müssen dies anders, Sie müssen es richtiger anschauen lernen, Constanze. Ich vermag in dieser meiner Entfernung allerdings nur eine neue Freundlichkeit des Fürsten zu erblicken, um es gewissen Leuten unmöglich zu machen, mich, wie sie zu beabsichtigen scheinen, in irgend einer Weise persönlich, sage ich: bloßzustellen und dadurch —"

„Da rechne ich anders", unterbrach sie ihn wieder mit finsterem Lächeln. „Ich finde in dieser Sendung gerade schon die Spuren, daß jene Leute nicht nur wirklich geschäftig sind, sondern auch Erfolg haben. Der Fürst —"

„Der Fürst", fiel er beschwichtigend ein, denn ihre letzten Worte klangen bereits wieder heftig, „der Fürst deutete im Gegentheil gerade darauf hin —"

„Worauf deutet man nicht hin!" fiel sie erregt ein und fügte nach einem augenblicklichen Innehalten bitter hinzu: „Das ist wohlfeil, Friedrich! Ich mit meinem schlichten Verstande begreife nicht, wie Ihre Abwesenheit jene Intriguen und Ränke eher abschneiden soll als Ihre Gegenwart." Damit brach sie ab und trat, als sei sie ganz fassungslos, von ihm fort zum Tisch, ein Buch aufnehmend und hastig auf- und zublätternd. Aber als er sein Schweigen und seine ruhige ernste Haltung auch jetzt bewahrte und sein Auge jeder

Digitized by Google

ihrer Bewegungen mit dem Ausdruck der Trauer und zugleich der tiefsten Liebe folgte, blieb dies endlich nicht ohne Eindruck auf sie. Sie wandte sich plötzlich ihm wieder zu, und die Augen voll aufquellender Thränen, sagte sie wehmüthig: „Verzeihen Sie mir mein seltsames Wesen, Friedrich! Ich bekenne es, es ist mir heute etwas begegnet, das mir meine Ruhe kostete, und nun diese Ihre Nachricht noch dazu kam, übermannte es mich —"

„Das sehe ich und glaube ich", sprach er mit ernster Innigkeit. „Sprechen Sie sich aus, Constanze. Helfen kann ich leider nicht oft, aber rathen immer, und Sie wissen außerdem von mir, daß meine Fügsamkeit nur bis zu einem bestimmten Punkt geht. Ueber den hinaus bin ich allerdings, wie Sie es vorhin wollten, ein freier Mann. Was hat man versucht?"

Es war ein wehmüthiges, aber tief inniges Lächeln, das ihm für diese treuen, männlichen Worte lohnte; und nachdem sie sich langsam hatte in den nächsten Stuhl gleiten lassen, sagte sie bei weitem ruhiger und natürlicher als bisher und nur noch in nachdenklichem Tone: „Ich verstehe den Fall selber noch nicht, mein Freund. Ich erfuhr heute, daß meine Eleonore in einer Verbindung mit — ich schäme mich, es zu sagen — meinem Bruder stehe, die mich um so mehr bestürzen

Digitized by Google

und verletzen muß, als ich zugleich höre und leider auch schon die Beweise erhielt, daß hinter ihr eine zweite fortgesetzt wird, mit jener kleinen Hildegard Othmaringen, die man, wie ich glaube, bisher für ein außerordentlich unbedeutendes Wesen gehalten hat. Und diese Verbindung nimmt ihren Fortgang fast unter meinen Augen, meinem Schutz, in Eleonorens Zimmern. Sagen Sie, Friedrich, ob das nicht die ruhigste Fassung erschüttern muß!"

Der Major war dieser Mittheilung mit, wie man wohl bemerken konnte, steigender Aufmerksamkeit gefolgt, wenn sich auch zuletzt in seinen Zügen etwas wie Widerwillen zeigte. „In der That", meinte er nun, und aus seiner Stimme klang, für das Ohr seiner Zuhörerin zum mindesten, etwas Verächtliches, „Seine Hoheit protegiren neuerdings, wie ich höre, die Familie des Herrn Ministers in auffälliger Weise — ich habe auch sonst und selbst allerhand Zeichen! — und daß dabei, wie Ihr Fall zeigt, Constanze, von Rücksicht gegen Andere wenig die Rede ist, das, dächte ich, könnte uns nicht überraschen. Mir ist von Seiner Hoheit nie etwas Anderes bekannt geworden. Daß Sie in diesem Falle freilich eine eclatante Genugthuung erhalten müssen", fügte er mit strengem Ausdruck hinzu, „versteht sich von selbst. Ich hoffe aber, sie wird Ihnen leicht gewährt werden."

Digitized by Google

„Daran zweifle auch ich nicht", erwiderte sie mit einem fast finstern Ernst, „und ich werde sie auch mit Entschiedenheit verlangen, allein, mein Freund, nicht blos meinet-, sondern auch unsertwegen. Denn ich täusche mich nicht, hier brütet sicher etwas gegen Sie, gegen uns, denn" — sie bot ihm mit aufflammender Innigkeit plötzlich die Hand — „wie man uns auch zu trennen sucht, Friedrich, in meinem Gefühl sind wir auch äußerlich eins! Sie sagen", fuhr sie, das Auge fest auf das seine richtend, fort, „daß mein Bruder die Othmaringen protegirt. Mir ist, als hätte ich nicht nur gehört, sondern auch selbst neuerdings bemerkt, daß die Othmaringen Sie protegiren, Friedrich? Ist das zufällig oder gleichgültig, Friedrich? Glauben Sie an den Ernst?"

Durch das edle Gesicht Bilingsfelden's glitt ein nicht lautes, aber herzliches Lächeln. „Ja, es ist wahr", sagte er dann, „Ihre Excellenz, die Frau Ministerin, macht mir gewisse eigenthümliche Avancen; Freiin Hildegard erweist mir eine sanfte Theilnahme, und jener Bursche — so etwa wie Dagobert heißt er — den Seine Hoheit zum Adjutanten verlangt hat, soll ja sogar um meinetwillen ein Duell bestanden haben! Den Damen kann ich freilich nur leidende Dankbarkeit anbieten", fügte er achselzuckend hinzu, „in diesem letztern Fall aber, von dem ich erst heute erfuhr, werde ich

Digitized by Google

mir denn doch wohl einige Aufklärung zu erbitten haben. Wären es dieſe Menſchen allein, ſo wäre die Sache erklärlich — die Gnade, deren ich genieße, rechtfertigt eine ſolche Theilnahme. Allein daß auch Seine Hoheit damit zuſammenhängen ſoll — doch, laſſen wir alle dieſe Armſeligkeiten", ſchloß er, ihre Hand nehmend und leiſe an die Lippen führend, mit dem Ton, dem Ausdruck, dem Blick der tiefſten Zärtlichkeit. „O Conſtanze, Du ewig Geliebte, der Abſchied, ein langer Abſchied kommt, und wir haben uns noch ſo viel zu ſagen!"

Sie vergalt ſeinen Blick mit dem treueſten und tiefſten ihres wunderſchönen Auges und dem zärtlichſten Lächeln.

„Haben wir das, Friedrich?" verſetzte ſie bewegt. „Gibt es denn im Grunde noch irgend etwas, das nicht völlig klar für uns beide iſt, völlig feſt und ſicher — für alle Ewigkeit? Ach Friedrich, das iſt es nicht, was mich bei dieſer Trennung ſchmerzt und ängſtigt. Aber das Alles, was die Tage mit ſich heraufführen, das Unberechenbare, dieſe Ränke und Intriguen, die, wenn Sie hier, wenn wir vereint ſind, ſo armſelig bleiben, und die ſo gefährlich werden können, wenn ſie ungehindert hinter unſerm Rücken fortwuchern! Und ſehen Sie, eine ſolche Intrigue ſehe ich in dieſem Treiben der Othmaringen — nehmen Sie es nicht ſo leicht,

Digitized by Google

Friedrich! Es schließt sich darin so Mancherlei, so Seltsames und sich Widersprechendes an einander! Diese Theilnahme für Sie, gleichviel aus welchem Grunde! Die gleichzeitige Vertretung — denn auch davon erfuhr ich! — jener Verwandten in Othmaringen, von denen man entweder gar nichts zu wissen schien, oder mit denen man sogar aufs äußerste verfeindet sein wollte. Und dies Alles so plötzlich, seit Sie zurückkamen, seit man erfuhr, daß Sie in jener Waldeinsamkeit gewesen! Erinnern Sie sich an meines Bruders plumpen Ausfall, neulich bei meiner Tante! Ich glaube selber, daß man ursprünglich nur durch die Entdeckung eines Geheimnisses glänzen und Effect machen wollte. Aber sagen Sie selber, ist es möglich, daß man noch immer an solchen Gedanken festhält und die Meinen, Sie, mich, uns alle für so armselig hält, so niedrig taxirt? Von meinem Bruder rede ich nicht, aber die Andern — was geht sie unsere Einigkeit überhaupt an?"

Nach einer Pause des Nachdenkens versetzte er finster: „Das weiß ich auch nicht, wenn ich es auch vielleicht ahne. Jedenfalls aber nehmen Sie diese Albernheiten zu ernst. Haben Sie Vertrauen zu der Güte, Liebe und Vorurtheilslosigkeit Ihres Onkels und Ihrer Tante — ich sehe weder für Sie, noch für mich einen Grund, daran zu zweifeln! Haben Sie Vertrauen zu unserer Liebe,

Digitized by Google

haben Sie Vertrauen zu sich selbst und zu mir! Ich kann nicht dunkel in die Zukunft sehen, am wenigsten um dieser Othmaringen willen. Sie haben mich vorhin gleichfalls sorgenvoll gesehen und ungeduldig, allein nur um dieser gegenwärtigen, täglichen Quälereien willen, denen Sie nicht begegnen können, wie ich wiederhole, und ich nicht begegnen darf. Darum aber verzage ich nicht, am wenigsten für die Zukunft. Das Fürstenpaar ist edel bis ins Herz hinein; es ist viel zu weit in unserer Angelegenheit gegangen, als daß es auch nur zurücktreten könnte — glauben Sie das sicher, Geliebte, sicher! Und darum müssen Sie auch in meiner jetzigen Sendung mit mir eine Gunst erblicken. Der Fürst — Sie müssen es jetzt nochmals hören — war geradezu herzlich und ließ es so deutlich merken, wie er wohl irgend durfte, daß er hoffe, gerade während dieser Trennungszeit werde Alles ruhig und sicher reifen und er Alles ordnen können für eine friedliche stille Entwicklung. Sie müssen gerecht sein, meine Constanze", fügte er innig hinzu. „Ein Glück, wie Sie es mir schenken, wollen das erreichen wir nicht ohne harten Kampf!"

„Gott gebe, daß Sie sich nicht täuschen!" sagte sie hörbar sorgenvoll. „Mein Herz ist schwer — schwer!"

„Ich täusche mich nicht", entgegnete er. Soweit unser Glück von den Ihren und von uns selbst abhängt,

Digitized by Google

sind wir desselben sicher. Und wie wäre sonst Jemand im Stande, es uns zu stehlen? Zumal diese Othmaringen! Aber bei dem Namen fällt mir etwas Anderes ein, das mir heute durch den Kopf ging und das ich Ihnen ans Herz legen möchte, gerade für die Zeit meiner Abwesenheit. Hat Ihre Hoheit Ihnen mitgetheilt, daß sie heute Morgen die alte Baronin Vögelsbach und ihren Sohn, den Felix Eylingshausen, empfangen hat?"

Die Prinzessin schüttelte den Kopf. „Nichts. Meine Tante war, wie ich sagte, sehr zerstreut, verlegen, ich weiß nicht, wie. Aber was meinen Sie? Ich kenne jene Leute kaum dem Namen nach."

„Frau von Vögelsbach ist eine Schwester jenes alten Herrn von Othmaringen, des Schwarzkünstlers, wie der Prinz ihn neulich hieß, und durch ihre frühere Heirath mit dem Grafen Eylingshausen meine leibliche Tante. Dies nebenbei. Die Eylingshausen und Vögelsbach sind —sche Geschlechter und mein Vetter Felix ist daher auch bis jetzt in den dortigen Diensten gewesen. Nun wünscht aber die Mutter und wünscht er selber in die unserigen zu treten, weil er sich mit jener kleinen Charlotte Othmaringen, seiner Cousine, verlobt habe —"

„Mit Ihrer Waldblume, Friedrich?" fragte die Prinzessin hörbar voll Interesse dazwischen.

Digitized by Google

„Wie Sie sagen, Constanze! Der alte Herr scheint so etwas wie eine Bedingung gemacht zu haben, daß sein Schwiegersohn entweder in gar keinem Dienst oder dem unsern sein müsse. Die Sache wird, wie Serenissimus und auch Felix meinten, keine Schwierigkeiten haben; die Vermählung soll, glaube ich, bald stattfinden, und das Paar wird sich also hier vorstellen. Ich empfehle die junge Frau Ihrer vollsten Güte und Liebe, Constanze, Ihrem freundlichsten Schutz! Sie wird es nöthig haben, aber sie verdient es auch."

Durch das Gesicht der Prinzessin glitt ein leichtes Lächeln. „Major, Major", sagte sie, leise den erhobenen Finger bewegend, in scherzendem Tone, „das scheint mir denn doch verdächtig zu sein! Haben Sie am Ende dennoch ein wenig gar zu tief in jene Waldfrauenaugen gesehen?"

Er lächelte gleichfalls, aber nur für einen Moment und versetzte dann mit ernster Herzlichkeit: „Ja, Constanze, ich sah in diese guten, schönen Augen, mit wahrer, warmer Theilnahme. Es ist ein wunderbar gutes und liebes Menschenkind, ein Geschöpf, wenn je eins, aus Gottes reichster Liebe. Und das Loos, das ihm werden zu sollen scheint, an der Seite dieses Mannes, in unserer Gesellschaft, das betrübt und kümmert mich — Charlotte Othmaringen ist zu gut für den einen wie für

Digitized by Google

die andere! — Und wissen Sie, Constanze", setzte er hörbar bewegt hinzu und nahm die Hand der Dame und schaute ihr tief in die Augen, „weshalb ich das Kind so besonders gern und herzlich ansah und es so liebgewann — denn ich habe es lieb! — Weil ich in seinen Augen die Ihren wiederfand, Constanze, weil es Ihnen überhaupt, äußerlich wie im Wesen, so sehr ähnlich ist, und weil mir das ganze Herz aufgeht, wo mir auch nur eine Spur von Ihnen begegnet!"

„Friedrich!" sagte sie tief aus dem Herzen, und es war Glück und Wehmuth zugleich in dem Ton. Sie stand auch auf, sie trat zu ihm, und da sein Arm sich fest um sie legte, lehnte sie den Kopf gegen seine Brust und ließ regungslos und geschlossenen Auges es zu, daß seine Lippen leicht das weiche, dunkelblonde Haar streiften. Das Alles aber währte nur einen Moment, dann erhob er den Kopf und zog den Arm zurück, und sie trat von ihm weg. Nur ihre Augen ruhten noch innig in einander.

„Das ist gewissermaßen ein Vermächtniß, Prinzessin", sprach er nach einer Pause, „und ich bitte Sie, es getreu und mit dem Herzen zu verwalten. Denn ich sagte es schon: das Kind ist mir lieb und seine Zukunft bekümmert mich. — Und nun lassen Sie uns an uns denken. Die Zeit läuft ab. Wie werden Sie es

Digitized by Google

mit unſern Briefen halten? Entbehren kann ich die Ihren weniger als je! Denn wenn ich auch für die Dauer meiner Abweſenheit nichts fürchte —"

Er hielt inne, denn die Prinzeſſin hielt den Kopf gegen die Thür gewendet, welche zu den innern Gemächern führte und von der her ſich allerdings ein leichtes Geräuſch bemerkbar gemacht hatte. Ihr Auge beobachtete mit einem Ausdruck von Unzufriedenheit die Portière, und in der nächſten Sekunde ſchon ging dieſelbe, als ſei ihr Blick dem Lauſcher unbequem geworden, auseinander und Prinz Hermann trat in das Gemach.

„Der Tauſend!" ſagte er, und jetzt waren es der Blick und Ton, ja die ganze Haltung, um derentwillen eine Begegnung mit dem Prinzen von Manchem ſo ſehr gefürchtet wurde. „Alſo täuſchte ich mich nicht in der Ahnung, daß Seiner Hoheit Adjutant insgeheim auch bei meiner Frau Schweſter Liebden mit der gleichen Function betraut ſei! Eine intereſſante und ſeltene Stellung, Herr Major — ich gratulire! Nur finde ich die Stunde des Vortrags ein wenig bedenklich, oder iſt es ein beſonderes geheimes Conſeil? Da muß ich ja ſehr um Verzeihung bitten für meine Störung!"

Weder die Prinzeſſin, noch der Major hatten Miene gemacht, die empfindliche Rede zu unterbrechen. Beider

Digitized by Google

Augen begegneten dem blitzenden, von zorniger innerer Aufregung zeugenden Blick des Prinzen mit kalter Entschlossenheit, und nur die bei jedem Wort sich mehr verdunkelnde Röthe auf der Stirn des Adjutanten mochte andeuten, daß er es nicht an einer ernsten Antwort fehlen lassen werde.

„Hoheit wollen mir die Bemerkung gestatten", fing er jetzt an, „daß ich diese Stunde im Auftrage und nach dem Befehl Serenissimi gewählt habe, um Ihrer Hoheit —"

Die Prinzessin machte eine Schweigen gebietende Bewegung. „Ich kann Sie nicht autorisiren, lieber Major, die Mittheilung, welche mir mein Onkel durch Sie machen ließ, auch dem Prinzen zu machen", sprach sie mit kalter Hoheit. „Darüber hat allein Serenissimus zu entscheiden. Ich dagegen muß mir eine Erklärung über den Weg erbitten, den mein Herr Bruder zum Eintritt bei mir gewählt hat", redete sie weiter und ihr Auge begegnete dem des Prinzen mit einem kalten und dennoch durchdringenden, man hätte sagen mögen: unerbittlichen Blick; „ich kenne dort keinen andern Eingang als den für mich und meinen Haushalt vorbehaltenen. Oder hat mein Herr Bruder auch dort einen mir bisher unbekannten Schlüssel gefunden?"

Der Prinz wurde so plötzlich dunkelroth, und aus

Digitized by Google

seinem Auge brach ein solcher Strahl von Haß und Zorn auf seine Schwester so gut wie auf den Major, daß man den heftigsten Ausbruch erwarten mußte. „Das ist von jeher die Kunst der — Damen", sprach er mit einer vor Hohn bebenden Stimme, „dem Angriff auf sie selbst durch einen andern, gleichviel wie unsinnigen, zuvorzukommen! Aber es ist umsonst, madame ma soeur, diese Worte sind verlorene! Dagegen möchte ich aber bitten, daß die meinen nicht das gleiche Geschick trifft; ich habe den Willen und das Vermögen, ihnen Nachdruck und Folgen zu sichern. Und somit wollen sich madame la princesse und der Herr von Bilingsfelden merken, daß ich, der Bruder der erstern und der dereinstige Herr dieses Landes, ein- für allemal Conferenzen wie die gegenwärtige untersage, welche nur geeignet sind, entehrenden Gerüchten Vorschub zu leisten, die ich über die Meinen nicht dulde oder blutig räche. Der Herr Major ist entlassen."

Nach einer Pause des gegenseitigen festen Anschauens sagte Prinzessin Constanze, indem ihr Auge freundlich dem auf sie gerichteten, fragenden Blick Bilingsfelden's begegnete: „In der That, lieber Major, es wird besser sein, daß Sie scheiden. Wie Sie hören, ist Seine Hoheit in keiner gesellschaftlichen Laune. Bringen Sie meinem Onkel meinen wärmsten Dank. Jedenfalls

Digitized by Google

wünſche ich Sie vor Ihrer Abreiſe noch einmal zu ſehen."

Und während der Soldat ſich reſpektvoll verbeugte, rief Prinz Hermann in ſeinem frühern hohnvollen Ton: „Ich habe den gleichen Wunſch, Herr Major, und darf wohl auf ſeine Erfüllung rechnen, wenn es Ihnen nicht zu ſchwer fällt, ſich daran zu erinnern."

„An meiner Erinnerung liegt es gewiß nicht, Hoheit", verſetzte Bilingshauſen ſtolz und hochaufgerichtet; „Eurer Hoheit Wunſch iſt für mich allzu ſchmeichelhaft. Nur hat Sereniſſimus meine freie Zeit ſehr in Anſpruch genommen und ich muß daher bitten, mir bald eine Stunde zu beſtimmen, wo ich zu Eurer Hoheit Befehl zu ſein vermag." Und nach einer neuen Verbeugung gegen die Prinzeſſin verließ er das Gemach.

Bei Hofe und in der Stadt wurde man demnächſt durch eine wahre Flut von Neuigkeiten überraſcht, zum Theil auch beſtürzt, und noch mehr gab es, was man ſich nur ganz leiſe zuzuflüſtern wagte.

Zwar daß der Günſtling, der Major von Bilingsfelden, plötzlich zum Mitglied der in F. tagenden Militärcommiſſion ernannt wurde und ſchon am Tage, da dieſe Ernennung im Regierungsblatt ſtand, ſeine Reiſe

Digitized by Google

antrat, das konnte höchstens nur darauf schließen lassen, daß die zunächst der Commission obliegenden Arbeiten von besonderer Wichtigkeit sein müßten. Eine Ungnade, wie Mancher vielleicht gern geglaubt hätte, war diese Entfernung keinesfalls; im Gegentheil hatte, wer die Abschiedsaudienz bei der Fürstin zu beobachten Gelegenheit fand, nur eine fast herzlich zu nennende Freundlichkeit der hohen Frau zu rühmen, und auch Serenissimus selber entließ den Adjutanten mit allen Zeichen des Vertrauens.

Ganz anderes Aufsehen und einen ganz andern Eindruck machte es, daß fast zugleich eine Reise des Prinzen Hermann bekannt wurde, welche nach Italien, Griechenland und Kleinasien gerichtet sein und voraussichtlich Jahr und Tag dauern sollte. Zum Begleiter wählte der Herr außer einem Arzt nur den jüngst ernannten Adjutanten Dagobert von Othmaringen. Es war auffällig genug, daß von einem solchen weitreichenden Plane bisher kein Mensch in der Umgebung des Prinzen, nicht einmal die Dienerschaft, eine Ahnung gehabt hatte, und es fanden dadurch die Gerüchte eine böse Bestätigung, welche sich über ernste Mißhelligkeiten in der fürstlichen Familie und besonders zwischen dem Prinzen und seiner Schwester ausbreiteten. Ueber den Grund derselben wagte man keine Angaben, nur wollten Einige — selbstver-

Digitized by Google

ständlich ganz im Stillen — die Thatsache, daß gleichfalls um diese Zeit die bisherige Hofdame der Prinzessin, Fräulein von Beringen, ihre Stellung verließ und in ihre Familie zurückkehrte, in einem freilich nicht ganz klaren Zusammenhang mit dem Uebrigen erblicken.

Und nun das Ueberraschendste und Bestürzendste: wiederum in dem gleichen Regierungsblatt las man — kein Mensch hatte dergleichen noch am Tage vorher geahnt — daß Seine Excellenz der Herr Staatsminister Baron von Othmaringen aus Gesundheitsrücksichten die Enthebung von seiner hohen Stelle erbeten und in Gnaden, mit Hinzufügung von allerhand äußerlichen Gnadenbeweisen, bewilligt erhalten habe. Zu seinem Nachfolger wurde ein Mann ernannt, dessen nicht unbekannte Gesinnung einen Bruch mit dem bisherigen System anzeigte.

Und Herr von Othmaringen machte nicht nur Anstalt, das Palais des Ministeriums zu verlassen, sondern es hieß, daß er mit seiner Familie fortan auf einer sehr bescheidenen Besitzung zu leben gedenke, die er seit einigen Jahren sein eigen nannte. Bei der Audienz, in welcher seine Damen von der Fürstin nicht vertraulich, sondern nach allen Regeln der Etikette empfangen wurden, wollte man eine erschreckende Kälte der hohen Frau wahrgenommen haben. Und bei den Hoffesten so wenig wie an den Abenden der Fürstin bemerkte man noch

Digitized by Google

irgend ein Glied der Familie. Fräulein Hildegard war sogar bereits abgereist zu einer in X. ansässigen, verwandten Familie.

Man sah einer stillen Saison entgegen und fühlte sich in seinem ruhigen Behagen gestört und unsicher gemacht. Was konnte einem solchen Anfang nicht Alles nachfolgen! Und was man dafür etwa in Aussicht hatte — gewisse Vorkommnisse am Hofe, wo es doch nicht so bleiben konnte; die Heirath des Grafen Eylingshausen, der, in die diesseitige Diplomatie eingetreten, vielleicht im Laufe des Winters noch die reichste Erbin des Landes heimführen sollte — war das ein Ersatz und Trost?

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Ein unbekanntes Gefühl.

So still freilich, wie während dieser Zeit in Othmaringen, dem alten Hause im schönen Flußthal, ging es auch in der einfachsten und bescheidensten Familie der Residenz nicht zu, und selbst die Bewohner, welche nun doch schon seit so manchen Jahren an dies ruhige, ungestörte, fast regungslose Leben gewöhnt waren, meinten es noch nie in solcher Stille und Ruhe kennen gelernt zu haben. Und dennoch war das Leben schon jetzt ein so ganz anderes geworden und ging einer noch viel größern Veränderung entgegen, denn man hatte ja eine Braut im Hause, der Verlobte war in der Residenz, von wo ein rascher Besuch sehr leicht auszuführen und obendrein jetzt als nahe bevorstehend angekündigt war, und die Vermählung sollte womög-

Digitized by Google

lich noch im Lauf des Winters ſtattfinden — Alles Bewegungen und Störungen in dieſem gleichmäßigen Lebenskreiſe, wie ſie nicht eingreifender gedacht werden konnten.

Allein zu bemerken war davon unendlich wenig, ja an der Hauptperſon ſelber, der jungen Braut, ſo gut wie gar nichts. Denn wenn auch ſeit jenem Abend, wo Frau von Soldnau die erſte Mittheilung erhalten hatte, und noch mehr ſeit den nächſten bewegten Tagen ein neues Moment in Charlottens Empfinden und Leben hineingetreten war; wenn das junge Mädchen auch anders an der Seite desjenigen weilte, der ihr plötzlich ſo nahe getreten, und anders zu ihm aufſah; wenn ſie, nachdem er alsbald geſchieden und nun dem Entfernten die Zuſtimmung des Vaters mitgetheilt worden, ſich wirklich als die Seine anſehen mußte und dem Herbeieilenden dies zu bethätigen hatte; wenn endlich ſeitdem die Briefe hin und her gingen und ſie nicht blos an ihn dachte, ſondern auch unter den Ihren von ihm ſprach und des großen Wechſels gedenken mußte, der ihr ſo nahe bevorſtand; von einer hervorſtechenden, tief eingreifenden Wirkung ſchien das Alles dennoch keineswegs zu ſein, und von einer großen Veränderung wurde an dem Mädchen nichts bemerkbar, es müßte denn ſein, daß ſie den Ihren noch ruhiger und ge-

Digitized by Google

faßter, noch klarer und — sagen wir: reiner erschien als je zuvor. Eine freundlichere und anmuthigere Braut ließ sich nicht denken; von dem heitern, ahnungsvollen, seligen, süßen Glück aber, das zu solcher Zeit manches Mädchenherz erfüllt und aus manchem Auge hervorlächelt, davon wurde nichts recht sichtbar.

Frau von Soldnau erinnerte sich jeden Tag an das Wort, das sie in der ersten Mittheilung Charlottens so tief ergriffen hatte. „Kannst Du ihn denn lieben?“ hatte sie das Mädchen gefragt und die Antwort erhalten: „Ich hoffe es, Tante. Es ist mir freilich bisher ein sehr unbekanntes Gefühl.“ Und wie seltsam oder vielleicht gar lächerlich es klingen mag, der alten Dame war wahrhaftig nicht wie lachen zu Muthe, wenn sie bei dieser Erinnerung, zusammengehalten mit dem eben geschilderten stillen Weiterleben der geliebten Nichte, sich sorgenvoll fragte: Liebt sie ihn jetzt, oder lernt sie's erst? Sie hatte freilich ein um so größeres Recht zu solcher Frage und Sorge, als Charlotte, die in einer liebevollen Stunde derartige Worte von der Tante wirklich einmal vernahm, mit leichtem Lächeln und flüchtigem Erröthen nur einfach antwortete: „Herzenstante, sorge nicht um mich. Es wird gewiß Alles freundlich und gut werden für uns. Wie dürfte ich, wie darfst Du daran zweifeln?“

Digitized by Google

Ein solches Pflichtgefühl — denn was war es sonst? — erschreckte die Dame beinahe und ließ ihr die Verbindung in um nichts besserem Licht erscheinen, als es von Anfang an der Fall gewesen, und es beruhigte sie nicht, daß sie in dieser Anschauung auch heute noch allein zu stehen schien.

Die Werbung des Grafen Felix war auf geringern Widerstand gestoßen, als ihn Jeder, der die hiesigen Menschen und Zustände kannte, vernünftigerweise hatte erwarten müssen, und als es nun auch nachträglich Frau von Soldnau sich eigentlich recht zu erklären vermochte.

Als Felix sich am nächsten Morgen ein Herz gefaßt hatte, dem alten Herrn in seine Höhle nachdrang und ihm von seinen Wünschen sagte, hatte Baron Othmar ihn ohne ein Zeichen der Ueberraschung schweigend angehört und ohne Unterbrechung die sich immer wortreicher und wohlgeordneter entwickelnden Sätze des Ermuthigten zum vollen Ende gedeihen lassen. Dann erst hatte er seine müden Augen zu einem nachdenklichen Blick auf den Neffen erhoben, ihn so wiederum eine Weile schweigend angesehen und darauf endlich so eintönig oder gleichgültig wie irgend möglich gefragt: „So? Du hältst, wenn ich Dich recht verstanden habe, um meine Tochter an? Du hast also doch wohl schon mit Charlotten geredet? Was sagt sie dazu?“

Digitized by Google

„Die Couſine hat mir keineswegs die Hoffnung genommen, Onkel", verſetzte Felix einigermaßen ernüchtert und daher auch wieder natürlicher. „Sie hat mich aber vor allen Dingen an Sie und Frau von Soldnau gewieſen und von Ihrer Entſcheidung die eigene abhängig gemacht."

„Wie begreiflich", ſagte der Baron ruhig; „vor allem alſo, was für uns alle die Hauptſache, ſie hatte kein Nein zur Antwort. Du nannteſt ſie aber, wie ſie's denn ja auch iſt, Couſine, mein Freund, und dies Wort ſpricht mein Hauptbedenken aus. Ich habe eine, wie ich glaube, ſehr gerechtfertigte Scheu gegen Verwandtenehen; es pflegt dabei wenig Gutes herauszukommen. Allein — laß Du mich nur ausreden, mein Kind! — ich bin kein unverſtändiger Menſch, der keinen Unterſchied zu machen und die Verhältniſſe nicht zu berückſichtigen wüßte."

„O mein theurer Onkel — Vater!" brach Graf Felix aus und ergriff ungeſtüm die Hand des Alten. „Wie unendlich beglücken Sie mich! Wie ſoll ich Ihnen —"

„Sei nun auch Du nicht unverſtändig, mein Kind!" unterbrach der Baron ihn ſo gleichmüthig wie je. „Ueberſtürze Dich nicht und verlange dergleichen nicht von mir. Ich kenne nun Deine Wünſche und weiß, daß Charlotte im Allgemeinen nichts dagegen hat. So

Digitized by Google

ſprich nun auch mit Frau von Soldnau und ſei überzeugt, daß wir auf das gewiſſenhafteſte und parteiloſeſte prüfen, überlegen und uns entſcheiden werden."

„O Onkel", rief Felix mit einem Ausdruck von gelinder Verzweiflung, „ſeien Sie nicht grauſam!"

Und da lief zum erſten Mal etwas wie ein leiſes Lächeln durch das ſtille Geſicht des alten Herrn und er ſagte: „Nun, mein Kind, über das Verzweiflungsalter biſt Du doch ſchon eine Strecke hinaus, wie ich denn aber auch für einen Jüngern gar keinen Grund zu einer ſolchen Uebertreibung zu finden wüßte. Daß wir Dich nicht ungebührlich warten laſſen werden, trauſt Du uns wohl zu, und daß wir nicht ohne ganz beſondere, zwingende Gründe gegen Dich entſcheiden werden, das konnteſt Du ſchon aus meiner jetzigen Aufnahme Deiner Mittheilung ſchließen. Wenn mir recht iſt, denkt Ihr in einigen Tagen fortzugehen. Vierzehn Tage ſpäter, das verſprech' ich, ſollſt Du Gewißheit haben."

„Aber, Onkel", rief der Graf jetzt wirklich beſtürzt, „was muthen Sie mir für eine Qual zu!"

„Wenn es eine ſolche für Dich iſt", verſetzte der Baron ſo trocken wie je, „ſehe ich leider nicht, wie ſie zu vermeiden ſein könnte. Daß ich in Deiner und Deiner Mutter Anweſenheit über dieſe Lebensfrage

Digitized by Google

nicht entscheide, steht fest. Mein Kind soll mir vor allem frei und ohne den Einfluß Deiner Nähe gegenüberstehen. Dagegen läßt sich nichts thun."

„Aber gehen, Onkel, mit solcher Ungewißheit!" sagte Felix hörbar bewegt. „Und wenn ich glücklich werden darf, dies Glück in der Ferne, fern von Charlotten tragen! Und selbst diese letzten Tage hier —"

„Die, dächte ich, sollten Dir sehr willkommen sein, Dich mit Charlotten auszusprechen", unterbrach Baron Othmar ihn ruhig. „Ich denke nicht daran, Deinen Verkehr mit ihr zu beschränken. Und wenn unsere Entscheidung Dir günstig ausfiele, so — Ihr wollt ja einige Tage in der Residenz verweilen? — steht selbstverständlich einem neuen Besuch bei uns nichts entgegen. Bis zu dieser Entscheidung, mein Freund", fügte der alte Herr in auffällig kaltem Tone hinzu, „bleibt die Sache aber unter uns. Dir sag' ich das natürlich nur der Form wegen. Deine Mutter aber bitte ich ernstlich darauf aufmerksam zu machen."

Damit war Felix verabschiedet, der Baron aber ging, was seit vielen Jahren nicht geschehen war, zuerst zu Frau von [illegible]au und nach einer verhältnißmäßig kurzen Unterredung ins Dorf hinab zu dem Pfarrer. Da blieb er beinahe bis zur Speisestunde, und als er dann wieder bei den Seinen erschien, zeigte

Digitized by Google

er sich in seiner gewöhnlichen ruhigen und einsilbigen Laune, als ob nichts Besonderes vorgefallen wäre. Von der Angelegenheit, die doch so unendlich tief, ja erschütternd in seine ganze Existenz greifen mußte, ward kein Wort laut. Nur zu Charlotten sagte er abends, da sie in der Dämmerung zu ihm ans Fenster trat, wo er gern um diese Stunde in das friedliche Thal hinabzuschauen pflegte, mit einem langen, freundlichen Blick und mit tiefer Herzlichkeit: „Sei recht ernst, mein Herzenskind, und werde Dir recht klar, damit Du, wenn wir demnächst über dies Alles reden, Deines Wollens und Könnens völlig sicher bist."

Und so wäre es auch in den nächsten beiden Tagen geblieben, während welcher Frau von Vögelsbach mit ihrem Sohne noch zu Othmaringen verweilte, hätte die Dame sich in ihrem — sagen wir einmal: Herzensdrange nicht bewogen gefunden, gegen ihren Bruder einestheils ihr unsagbares Glück und anderntheils die Bemerkung laut werden zu lassen, daß sie das Geheimniß wie den Aufschub sehr seltsam, sehr überflüssig, sehr peinlich, ja sogar sehr grausam finden müsse.

„An einen Abschlag kannst D. doch gar nicht mehr denken", fügte sie hinzu.

Allein schon bevor sie diesen Satz vollendet hatte, bereute sie nicht nur ihn, sondern auch, daß sie über-

haupt gesprochen habe, so steinern war das Gesicht des Barons, so kalt und zugleich doch gewissermaßen bannend der stille Blick, der sich auf sie heftete, so erschreckend der gleichfalls eiskalte Ton, in dem er erwiderte: „Es sollte mir sehr leid thun, wenn Dein Sohn einen solchen Abschlag nicht für sehr leicht möglich hielte und überhaupt annehmen könnte, daß ich selbst günstigsten Falls meine Tochter ohne gewisse Bedingungen und Garantien aus meiner Gewalt entlassen würde."

Man wird zugestehen, daß diese Antwort, zumal für eine Dame vom Charakter der Frau von Vögelsbach, eine einigermaßen empfindliche war, und sie sagte daher auch ohne viel Ueberlegung und ziemlich gereizt: „Bedingungen und Garantien — ich verstehe das zwar nicht recht, allein nenne sie, und man wird das ja in Ordnung bringen können."

Und da versetzte Baron Othmar genau wie zuvor: „Mein Kind, Dir mache ich keine Bedingungen als die eine des Schweigens und der Discretion, im Interesse Deines Sohnes, dächte ich. Für diesen aber habe ich noch einiges Andere, und wenn er die Geduld hat zu warten, so kann es Dir, meine ich, nur recht sein, vorausgesetzt, daß Du mit seinen Wünschen einverstanden bist. Eine der zu verlangenden Garantien kann ich allenfalls auch Dir und schon jetzt sagen, und zwar,

Digitized by Google

weil ich sie bereits durch seine Werbung wenigstens annähernd erhalten zu haben glaube: ich muß völlig sicher sein, daß die Verbindung Deines Felix mit Adeline Schöneck niemals das im Sinne eines Ehrenmanns erlaubte Maß überschritten hat."

Die Baronin wurde blaß und roth, denn sie hätte sich eher des Himmels Einfall träumen lassen, als daß ihr der Welt abgestorbener Bruder von solchen Dingen Kunde erhalten haben könne! „Felix — Adeline Schöneck —" stammelte sie; „aber, Othmar — ich bitte Dich — wie —"

Der Blick nicht minder als das Achselzucken des Bruders hieß sie innehalten, und darauf erwiderte er, stets in der gleichen Weise: „Du hörst ja, daß mich schon Felix' Werbung gewissermaßen beruhigt hat. Denn wer Charlotte Othmaringen lieb zu gewinnen und sogar um ihr Herz und ihre Hand zu bitten vermag, kann nach meiner Ueberzeugung sich nur vorwurfsfrei fühlen. Und somit laß es genug sein. Ich verspreche nochmals, Felix nicht länger auf die Entscheidung warten zu lassen, als die Umstände und Verhältnisse es durchaus nöthig machen."

Daß es Frau von Vögelsbach genug war, das werden die Leser keinen Augenblick bezweifeln, aber auch ihr Sohn bekam, da sie ihm noch ganz erschüttert

Digitized by Google

die Nachricht von seines Onkels Allwissenheit brachte, neben einem gewissen Schreck einen überaus heilsamen, auch innerlichen Respekt vor dem alten Herrn und sah ihn seitdem mit ganz andern Augen an. Weltleute sehen auf schlichte und zurückgezogen lebende Leute nur darum meistens so hoch, ja mit einer Art von verächtlichem Mitleid herab, weil ihre eigenen weltlichen Interessen für dieselben gemeiniglich nicht vorhanden sind, in denen sie selbst das A und O ihres Lebens, Denkens, Schaffens, ihrer gesammten Existenz finden.

Frau von Vögelsbach bewahrte infolge ihres Schreckens und Aergers sogar das Schweigen vorsichtiger und gewissenhafter, als es sonst in ihrer Art lag, und wenn sie es trotzdem einmal brach, so geschah es nur, weil sie sich außer Stande fühlte, Seiner Excellenz dem Herrn Minister den Verdruß zu ersparen, den ihm eine solche Nachricht bereiten mußte. Ja, wie sie die Stellung ihres Bruders zu dem feindlichen Vetter auffaßte, meinte sie mit ihrer Indiscretion auch im Sinne Othmar's zu handeln. Endlich, wer kann's entscheiden, ob die Dame nicht, wie viele ihresgleichen, eine gewisse Ahnung von der geringen Glaubwürdigkeit hatte, die man ihren Mittheilungen beilegte, und daher sich den kleinen Versprechensbruch um so lieber erlaubte?

Digitized by Google

Er mußte voraussichtlich unschädlich bleiben und blieb es auch.

Zu Othmaringen entfaltete inzwischen der alte Herr eine Thätigkeit und Theilnahme, wie man sie nur zwei- oder dreimal im Laufe seines Lebens an ihm wahrgenommen hatte und wie er derselben, seit die Erbschaftsangelegenheit geordnet war, völlig abgestorben zu sein schien. Sie zeigte sich besonders in häufigen Gängen zum Pfarrer, in wiederholten, längern Gesprächen mit Frau von Soldnau und endlich in bei weitem häufigern und — sagen wir einmal: behaglichen Unterhaltungen mit seiner Tochter, während bisher trotz seiner unendlichen Liebe zu seinem Kinde von solchen fast niemals die Rede gewesen war, der Alte für dasselbe im Gegentheil stets nur einzelne Worte und Blicke gehabt hatte. Jetzt verweilte er, wo sie weilte, hin und wieder stundenlang; er ging mit ihr im Sonnenschein der letzten schönen Tage sogar ein paar Mal in der Veranda, auf den Terrassen auf und ab; er veranlaßte sie zum herzlichen Plaudern und plauderte selbst beinahe mit ihr über Alles und nichts, über Nahes und Fernes, nur mit keiner Silbe über Felix und seine Werbung.

Das kam erst nach acht oder zehn Tagen, als auch Herr von Bilingsfelden längst geschieden war und man

Digitized by Google

zu Othmaringen wieder in der gewöhnlichen tiefen und friedlichen Herbststille lebte. Da sagte er eines Morgens, wo er sich bei den Seinen im Frühstückszimmer eingefunden hatte, endlich zu Charlotten, mit der er wie mit den Uebrigen auch heute bis dahin nur das Alltägliche beredet: „Nun, mein Kind, wenn's Dir recht ist, wollen wir denn doch einmal über Deine Angelegenheit sprechen. Komm mit mir." Und damit ging er, von dem Mädchen gefolgt, in sein Zimmer.

Was dort vorgefallen war und beredet worden, darüber erfuhr Niemand etwas weiter als das Resultat. Selbst zu Frau von Soldnau sagte Charlotte, da sie ein paar Stunden später bei derselben tief ergriffen und mit verweinten Augen erschien, nur: „Der Papa ist anbetungswürdig, Tante! Solch ein Herz voll Ehre, Liebe und Treue schlägt in keiner zweiten Menschenbrust!"

„Und wie hat er sich über den Grafen und seine Wünsche ausgesprochen?" fragte die Dame, die bei weitem erregter war als Charlotte, mit bebender Stimme.

„Er hat mir völlig freien Willen gelassen, Tante", versetzte Charlotte ruhig. „Denn einige Bedingungen, die er zu stellen hätte, gingen mich kaum an, sagte er."

„Und Du selbst, mein geliebtes, mein einziges Kind,

Digitized by Google

Du bist wirklich entschlossen?" fragte die Dame, zitternd vor Erregung.

Und das Mädchen beugte sich zu der liebevollen alten Frau nieder, sah ihr innig in die thränenvollen Augen und' sagte sanft: „Das' ist nicht Dein Ernst, Tante, denn Du weißt es ja schon seit neulich Abend. Und Du mußt Dich wirklich nicht um mich sorgen, es wird gewiß Alles gut werden. Denn Felix hat mich lieb und wir werden gemeinsam ein auch für ihn neues, frohes, schönes Leben beginnen."

Ihr Glaube an Felix schien sich bewahrheiten und zu außerordentlicher Beruhigung der alten Dame bestätigen zu sollen. Als der Herr nach einer weitern Woche, diesmal ohne die Mutter, herbeigeeilt kam, mußte er auf Frau von Soldnau so gut wie auf Jedermann, der sein jetziges Auftreten mit dem frühern verglich, einen um Vieles bessern, gewinnenden Eindruck machen, und derselbe konnte sich nur verstärken, wenn man die Stellung, die er zu seiner Braut einnahm, und den Verkehr mit ihr wie mit ihrem Vater und den übrigen Hausgenossen der Beobachtung unterzog. Sein ganzes Wesen athmete wirklich etwas wie Herzlichkeit, Einfachheit, ja etwas Frohes und Treuherziges, das früher Niemand auch nur in einem Zuge zu Gesicht gekommen war, und das Glücksgefühl und

Digitized by Google

die Herzensdankbarkeit, die ihn ganz zu erfüllen und zu durchdringen schienen, äußerten sich so unbefangen, so frisch und natürlich und vor allen Dingen so frei von Uebertreibung, daß man wohl anfangen mußte, an einen guten, unverletzten Kern in seiner Natur zu glauben. Das Vornehme und der weltmännische Schliff, die freilich gleichfalls nicht fehlten, konnten unter diesen Umständen und da sie nur sein Aeußeres, um uns so auszudrücken, nicht aber sein Herz und Gefühl beherrschten, nur angenehm wirken.

Selbst Baron Othmar trat ihm sichtbar freundlich nahe und äußerte sich um so befriedigter über ihn, als er ihn in Betreff seiner besondern Bedingungen so willfährig wie möglich fand. Von diesen Bedingungen kam vor den Hausgenossen nur die eine und zwar durch Felix selbst zur Sprache, daß er aus seiner bisherigen Heimat in diejenige seiner Braut übersiedle und auch, wenn er überhaupt im Dienst bleiben wollte, in den diesseitigen trete. Der Graf hatte das ohne weiteres und um so eher zugestanden, als es nach seiner Angabe schon seine eigene Absicht gewesen war. Er war, während seine Mutter in der Residenz das Terrain studirte, nach X. gereist und hatte auch seinerseits alle Einleitungen getroffen, aus dem dortigen Dienst zu scheiden. Er wollte nirgends aufgehalten sein.

Digitized by Google

Als er nach der Unterredung mit seinem Onkel an Charlotte und Frau von Soldnau darüber Bericht abstattete, trat ein Zug hervor, der zumal die letztere ganz außerordentlich überraschte, aber sie zugleich auch noch mehr für den Grafen einnahm.

„Ich sagte dem Vater", sprach er, „daß ich kaum schon aus dem Dienst scheiden dürfe und daher mit Ihnen, meine Charlotte, vorerst allerdings noch in der Ferne leben werde. Ich bin noch zu jung, um mich schon zur Ruhe zu setzen und ein bloßes, leeres Gesellschaftsleben zu führen; ich muß ehrlich bekennen, daß ich bisher kaum etwas Anderes verstehe und kenne, obgleich mir seine Armseligkeit keineswegs immer verborgen blieb. Jetzt freilich würde es auch damit anders werden, wir leben und lernen miteinander, Charlotte!" fügte er zärtlich hinzu, indem er ihre Hand nahm und ihr froh in die freundlichen Augen blickte „Mit Ihnen wird jedes Leben schön und reich! Mit Ihnen finde ich überall einen schönen, vollen Inhalt! Sie mit Ihrer Güte, Ihrer Lieblichkeit, Ihrer Hoheit veredeln Alles und Jedes, wie Sie mich schon veredelt haben, wie Sie schon jetzt mich erkennen ließen, wie schal und arm mein gewöhnliches, gedankenloses Leben und Treiben gewesen ist. Aber ich fühle auch, daß ich zu mehr berufen und hoffentlich zu mehr befähigt bin,

Digitized by Google

als zu einem blos genießenden Leben, sei es auch an Ihrer Seite! Das", fuhr er nach einer Pause fort, „habe ich auch dem Vater ungefähr gesagt und erhielt auch seine Zustimmung. Etwas Anderes jedoch, einen Hauptgrund, nannte ich ihm nicht, sondern nur Ihnen beiden — es thut mir weh, daß es so ist, aber es ist einmal nicht anders. Blieben wir daheim, sei es auf den Gütern, sei es in der Stadt, so würde es sich nicht vermeiden lassen, daß meine Mutter häufig bei uns weilte, vielleicht ganz bei uns zu bleiben wünschte. Und das — ich wiederhole: so weh mir es auch thut! — ist völlig unmöglich. Ich kenne meine Mutter. In der besten Absicht, mit dem besten Willen des Friedens würde sie uns ein heiteres, einiges, höheres Leben, ein Leben nach unserem Sinn unmöglich machen, sie würde Sie, meine arme Charlotte, und mich mit all ihren Vorurtheilen, Grillen und — leider! — Extravaganzen nie in Ruhe, nie zum Frieden kommen lassen, sondern nur sich und uns mit nichts bis aufs Blut quälen und nutzlos aufregen. Denn ohne Aufregung geht es bei ihr nicht ab. Sie sehen wohl", schloß er, „hier daheim könnten wir ihr nicht ausweichen, ohne daß über lang oder kurz ein Bruch entstehen würde, den ich um Alles in der Welt nicht möchte. Auswärts hat es keine Noth — meiner Mutter Reisen gehen nicht mehr

Digitized by Google

über die alten Ziele hinaus. Und wenn wir nach einiger Zeit zurückkehren, dann ist sie hoffentlich nicht blos ruhiger, sondern sind auch wir, so Gott will, so fest und sicher eins geworden, daß sie uns nicht mehr stören kann. Nicht wahr, Charlotte? Nicht wahr, liebe Tante?"

Frau von Soldnau war wie gesagt sehr überrascht, aber auch sehr zufrieden, denn der Gedanke an die Stellung, welche die Baronin Vögelsbach zu dem jungen Paare einnehmen würde, war ihr einer der drückendsten gewesen. Alles, was Felix gesagt hatte, gefiel ihr, und sie würdigte nicht nur das innige Lächeln, mit dem Charlotte eben den Verlobten belohnte, sondern begann auch zu begreifen, daß ein Mädchen einem solchen Mann wohl mit Vertrauen seine Zukunft anvertrauen möge und alle Veranlassung habe, ihn, wo nicht schon zu lieben, doch lieben zu lernen. Es that ihr fortan für Felix beinahe weh, daß Charlotte ihm und seinem anscheinend so tief empfundenen Glück gegenüber so selten sich aus ihrer anmuthigen, stets ein wenig schüchternen Herzlichkeit zu warmer, voller Zärtlichkeit erhob.

Allein auf diese mußte sie, wie wir dessen oben schon gedachten, auch nach Felix' Scheiden und selbst dann verzichten, als der Hochzeitstag, auf des Verlobten

Digitized by Google

dringenden Wunsch beschleunigt, schon sehr nahe war. Eine freundlichere und anmuthigere Braut, müssen wir wiederholen, ließ sich nicht denken, aber von dem ahnungsvollen, seligen Glück eines bräutlichen Herzens zeigte sich noch immer nichts, wie die alte Dame, wehmüthig den Kopf schüttelnd, sich selbst oder dem Pfarrer wohl einmal vorklagte. Ihr Herz war schwer und blieb es trotz jener beruhigenden Worte Charlottens, deren wir oben erwähnten.

Die Andern dachten freilich anders. Baron Othmar sah freundlicher und zufriedener aus als seit langer Zeit, und Florian Hausmann sprach einmal, nach einer jener Klagen, zu der Dame: „Aber ich verstehe Sie nicht recht, meine alte Freundin. Glauben wir dem Kinde doch, daß es erst lernen muß zu lieben und durch die Liebe glücklich zu werden. Und freuen wir uns für sie und uns, daß ihr dies Gefühl, dies Glück bisher ein fremdes blieb, daß ihr Herz sich dem Grafen mit unentweihter Frische anzuvertrauen vermag."

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Wenn mancher Mann wüßte.

Der Winter war in diesen Gegenden sehr mild gewesen, der Schnee hatte selbst auf den Bergen und in den schluchtenartigen Einschnitten keine rechte Ruhe gefunden, und wenn auch wie alljährlich die ohnehin beschränkte Dampfschifffahrt eingestellt worden, ging der Verkehr im Uebrigen doch ungehindert auf dem Flusse fort. Und nun kamen bereits jene wundervollen Vorfrühlingstage, die der Mensch glücklicher entgegennimmt und froher genießt als hernach den sogenannten rechten Frühling mit seinem grauen Himmel und dem flutenden Regen, und wenn die Sonne einmal durchbricht, so dampft Flur und Wald und die Gewitter steigen auf und am nächsten Tage schon ist's wieder fruchtbares Wetter!

Digitized by Google

Jetzt war Alles ein Glanz und ein Licht, ein Duft und eine Milde in den prachtvollen Mondnächten wie an den sonnenklaren Tagen. Die Gartenanlagen von Othmaringen waren voll von Schneeglöckchen und Crocus, die Anemonen kamen lustig hervor, der Rasen wurde grün, und dann verschwand seine Farbe beinahe vor den Veilchen, die sich zahllos erschlossen. Ja, hier und da fingen bereits die Pfirsiche an zu blühen, die Knospen trieben überall mächtig und brachen, wo es besonders warm war, auch schon auf, und eines Morgens, da Charlotte, von den fröhlichen Rufen der Vögel hervorgelockt, mit dem ersten Sonnenstrahl aus der Veranda trat und die Terrasse hinabwandelte, da begrüßten sie rings auch die Mandeln mit ihren leuchtenden Blüten.

Das Mädchen stand und schaute sich um, zum Schloß zurück und in den Grund hinab, über die Terasse und drüben an den Waldhöhen hin, so fest und ernst, so lange und so tief, als wolle sie das Alles für immer in sich aufnehmen, um es stets, zu jeder Stunde ihres Lebens, in aller Ferne bei sich zu haben und ihr eigen zu nennen. Und sie hatte wohl einen Grund zu diesem Blick und solchem Wunsch, zu der tiefen Bewegung, die sie sichtbar durchdrang und beherrschte; denn am gestrigen Abend war Felix angelangt, und heute

Digitized by Google

war der Hochzeitstag, und sein Abend schon sollte sie fern sehen von der geliebten Heimat.

Sie stand so versunken, daß sie den raschen Schritt nicht vernahm, der sich ihr vom Schloß her näherte, und doch ein wenig zusammenzuckte, als sich plötzlich ein paar Hände vor ihre Augen legten. Aber es war nur die eine Bewegung, dann lehnte sie sich leicht an die Brust des Verlobten, und indem sie die nun wieder freien Augen mit freundlichem Lächeln zu ihm erhob, sagte sie mit von neuem anklingender Bewegung: „Es ist mein letzter Morgengruß an Othmaringen, Felix, den darfst Du mir nicht mißgönnen, noch verkürzen. Sieh, der Gedanke an diese nahe Trennung ist mir noch so neu und die Ferne ist mir noch so fremd — ich war ja niemals auf lange von hier fort und weiß so wenig von der großen Welt da draußen! Und es ist jetzt hier gerade so wunderschön!"

Er küßte leise ihre Augen. „Und nimmst Du nicht das Alles mit Dir hinaus, in Deinem guten, treuen, lieben Herzen?" fragte er innig. „Aber freilich", fügte er dann mit aufleuchtendem Blick hinzu und sein Arm legte sich fester um die schlanke Gestalt, „bevorzugt bin ich doch weit vor Dir! Denn ich nehme nicht allein dies reizende Bild mit mir fort, sondern auch das Schönste, Lieblichste und Beste, das Othmaringen besitzt,

Digitized by Google

jenen wunderbaren, geheimnißvollen Zauber, der das Herz, das ihn besitzt, zum glückseligsten der Erde macht und jeden Platz, wo man weilt, zum Paradiese umschafft, Dich, meine Braut, meine Fee, bald mein süßes — süßes Weib! Ach, Charlotte", schloß er, sie mit Leidenschaft in die Arme schließend, mit Leidenschaft ihr in das bewegt lächelnde Auge blickend, „wenn Du's nur begriffest, wenn Du's nur ahntest, dies unnennbare Gefühl, dies Empfinden und Wissen meines Glücks, dies Bewußtsein, daß ich das Schönste und Beste, was die Erde hegt, mein nenne und mit mir fortnehme!"

„Theurer!" flüsterte sie, den Kopf an seine Brust legend. Ihr Auge war geschlossen, aber in den Zügen ihres Gesichts träumte ein süßes, weiches Lächeln.

„Und gewiß, Charlotte, Du gehst gern mit mir und voll Vertrauen? Du ängstigest Dich nicht vor all dem Fremden und Fernen?"

Da schlug sie die Augen groß auf und erhob den Kopf. „Nein", sagte sie so recht aus dem Herzen empor. „Wie ich Dich immer besser erkenne, Felix, und Dich immer mehr liebe, so ängstige ich mich gar nicht. Habe ich doch überall Dich und bin ich überall Dein. Daß ich aber gestern so bewegt war — Du nanntest es in Dir vielleicht niedergedrückt — das darfst Du mir wohl verzeihen. Du mußt nicht vergessen, daß

Digitized by Google

ich mein ganzes Leben hier verlebt, daß ich niemals von den Meinen getrennt war; das ſoll nun Alles anders werden, und ſo ſchnell! Als Du vor vierzehn Tagen uns von dieſer nöthigen Beſchleunigung ſchriebſt, bin ich — ich muß es nur ehrlich bekennen! — wirklich ein wenig erſchrocken geweſen. Jetzt" — und ſie legte von neuem den Kopf an ſeine Schulter — „iſt das überwunden. Von Dir beſchirmt und geliebt, werde ich mich überall wohl und daheim fühlen lernen."

Charlotte hatte freilich ein Recht, ſo zu ſprechen und von ihrem Schreck zu ſagen, denn es war allerdings ſehr ſchnell und überraſchend anders gekommen, als es bis dahin beſtimmt geweſen, und das junge Mädchen benannte die dadurch in Othmaringen erregte Stimmung, natürlich abgeſehen von der eigenen, mit einem ſehr glimpflichen Ausdruck. Um Neujahr hatten Felix' Bemühungen, in den dieſſeitigen Staatsdienſt zu treten, endlich zum Ziele geführt und er war ein paar Tage in Othmaringen geweſen, um Alles abzureden. Er ſollte einſtweilen, da ſich auswärts noch keine Vacanz gefunden hatte, daheim im Miniſterium beſchäftigt werden, während man ihm zum Sommer oder Herbſt mit ziemlicher Gewißheit eine Stellung auswärts verheißen konnte, wie ſie ſeinen Wünſchen entſprach. In der Reſidenz aber wünſchte der Baron ſeine Tochter nicht

Digitized by Google

leben zu sehen — wir wissen, daß die einzigen Menschen, gegen die er eingenommen war, dort weilten und, wenn auch ihr Fortzug infolge der letzten Ereignisse in Aussicht stand, noch immer anwesend waren — und er fühlte sich daher seinem Neffen noch herzlicher verbunden, da dieser jetzt gleichfalls seine Vermählung bis dahin aufgeschoben zu sehen wünschte, wo er die junge Frau nach einer kurzen Vorstellung bei Hofe sogleich in die Ferne führen könne. Das Wohlwollen des alten Herrn ging so weit, daß er selber die Hochzeit auf Charlottens Geburtstag, den 10. Juli bestimmte; das junge Paar möge dann, wenn sich für Felix noch keine Stelle gefunden habe, eine längere Reise antreten.

„Deine Gründe in Ehren", sagte er bei diesen Erörterungen einmal zu Felix, „aber ehrlich gestanden verstehe ich dennoch nicht recht, weshalb Du Dich so entschieden für eine Dienststellung erklärst, während Dich nichts hindert, als freier Mann Dir und Deiner Frau zu leben. Beschäftigungen, die für Dich passen und Dich unterhalten, sollte es denn doch noch geben, meine ich, und ebenso auch Plätze, wo Du" — der alte Herr lächelte leise — „auch Deinen Gästen gegenüber frei bleibst."

Felix schüttelte den Kopf, während zugleich in seiner Miene etwas Finsteres erschien, ein Ausdruck, der,

Digitized by Google

wie wir wissen, in seinem hübschen, aber nicht bedeutenden Gesicht ein ziemlich ungewöhnlicher war. „Bitte, Papa, folgen Sie diesmal mir", versetzte er in einem gewissen kurzen Ton; „ich kenne mich und ich kenne meine Gäste. Glauben Sie mir, es ist für uns alle besser, wenn es wird, wie ich's mir ausgerechnet. Die Langeweile thut mir nicht gut."

„Daß bisher nur seine Oberfläche in Bewegung kam, ja daß er selber nur von dieser wußte, das merkt man wohl", sagte Baron Othmar später zum Pfarrer, dem er das Gespräch mitgetheilt hatte. „Allein es scheint doch nun auch sein Inneres zur Geltung und ihm zum Bewußtsein zu kommen, und was ich davon sehe, befriedigt mich, selbst dies Mißtrauen gegen sich selbst. Kurz, ich fange an, mit zunehmender Sicherheit an Charlottens freundliche Zukunft zu glauben. Und da es leider nicht mehr in unserer Macht steht, für unser Kind den zu erwählen, dem wir's am liebsten und ruhigsten geben möchten", fügte der alte Herr mit einem Ausdruck der Resignation hinzu, „so mag es denn am Ende auch dieser thun — eher als hundert Andere."

Florian Hausmann neigte zustimmend das Haupt. „Auch ich fürchte für Charlotte keine schwere Zukunft, das heißt, soweit dergleichen vom Menschen selber abhängt; das Uebrige steht für sie wie für uns alle in

Digitized by Google

Gottes Hand", versetzte er ruhig. „Am besten ist es jedoch, daß sie die Hauptgarantie für ihr Glück und ihren Frieden eben in sich selber trägt und mit sich ins Leben hinausnimmt — auch für ihren zukünftigen Gatten. Deine Tochter ist, wie ich täglich besser erkenne, ein so durch und durch gesundes, klares, reines und überhaupt bevorzugtes Wesen, daß sie auf Jeden, der ihr wirklich nahe steht und nahe stehen will, den wohlthätigsten Einfluß gewinnen muß. Das beruhigt mich auch in Betreff des Grafen am meisten. Den guten Willen scheint er zu haben. Am meisten aber freut mich", schloß er, die Hand des Barons drückend, „daß Du selber von den alten traurigen Ahnungen und Befürchtungen frei zu bleiben scheinst. Ich habe es, ehrlich gestanden, nicht so gut erwartet."

„Ja", versetzte Othmar in seiner gewöhnlichen stillen, man möchte fast sagen: undurchdringlichen Weise, „ich halte Gott für zu gerecht und gnädig, als daß er wirklich die Sünden und Fehler der Aeltern auch an den Kindern strafen könnte." Und indem plötzlich ein finsteres Lächeln die Ruhe seiner Züge unterbrach, fügte er gedämpft hinzu: „Und von einem Glück, wie jenes war, das ich für allzu groß und schön hielt, um auf seine Dauer zu hoffen, davon sehe ich hier nichts. Es ist denn auch wohl so am besten, denke ich."

Digitized by Google

Das war zu Anfang des Jahres gewesen. Vier bis fünf Wochen später aber meldete der Verlobte plötzlich, daß durch den Tod eines Collegen ein Platz bei der Gesandtschaft in Neapel frei geworden sei, daß er sich um denselben beworben und ihn auch bereits zugesichert erhalten habe. Allerdings aber müsse er schon Ende Februar oder spätestens Anfang März dahin abgehen, und da die politische Lage und die dadurch noch vermehrte Wichtigkeit jener Gesandtschaft einen Urlaub für lange Zeit auszuschließen scheine, so müsse er um Beschleunigung seiner Verbindung mit Charlotten bitten. Denn es verstehe sich von selbst, daß er seine Frau mit sich zu nehmen wünsche.

Wir haben schon gesagt, daß diese Nachricht in Othmaringen eine Stimmung hervorrief, die Charlotte viel zu günstig nur als Ueberraschung und Schrecken bezeichnete. Frau von Soldnau erklärte die Sache für völlig unmöglich, da die nothwendigen Vorbereitungen unter keinen Umständen in so kurzer Frist beendigt werden könnten, und selbst Henriette, in deren Händen doch ein Theil dieser Vorbereitungen lag, fand sich zur ernstlichen Einsprache veranlaßt. Aber auch Baron Othmar zeigte sich verstimmt — war es nur die Gewißheit der nahen Trennung, während man auf Othmaringen dieselbe bisher immer noch in ziemlich un-

Digitized by Google

bestimmter Ferne gesehen hatte? — und auch der Pfarrer konnte nicht eine gewisse Unzufriedenheit verhehlen.

„Es thut mir für das Kind nicht nur leid", sagte er, „sondern ich finde es sogar möglicherweise gefährlich für Charlotte, daß sie diesen ernsten und folgeschweren Schritt jetzt thun soll, ohne vielleicht noch völlig vorbereitet auf denselben zu sein."

„Pfarrer", sprach Frau von Soldnau, gegen die er dies äußerte, ersichtlich bestürzt, „haben Sie denn irgend einen Grund anzunehmen, daß das Kind am Ende dennoch nicht aus —"

„Bitte, meine gnädige Frau", unterbrach er sie ganz gegen seine Gewohnheit und in auffällig trockenem Tone, „quälen Sie sich und uns nicht mit ungerechtfertigten Vorstellungen und Grübeleien, vor allem aber mißverstehen Sie mich nicht. Weshalb das Kind seines Vetters Werbung angenommen hat, weiß ich nicht, nur daß es weder geschah, weil es sich etwa in die Welt hinaussehnte, noch weil eine sogenannte große Liebe für Felix entschieden hätte; soweit ich Charlotte kenne, liegt zumal etwas wie das Letztere ganz und gar nicht in ihrer Natur. Ein so ruhiges und klares, reines und hohes Wesen wie Charlotte ist sich, wenn es sich zu einem solchen Schritt aus der stillsten Stille in die

Digitized by Google

lebensvollste, bunteste Weite entschließt, sicherlich im Allgemeinen nicht nur des Wagnisses selbst, sondern auch der Pflichten bewußt, die es auf sich zu nehmen hat, bedarf aber trotzdem mehr innere Vorbereitung und Schulung als ein anderes, oberflächlicheres. Das ist gewiß, aber ob Charlotte — lassen Sie mich einmal den Ausdruck wählen! — schon damit fertig wurde, das ist eben die Frage und mein Bedenken. Wer aber sicher noch nicht fertig wurde, trotz des besten Willens, denn den traue ich ihm zu", redete er nicht minder ernst weiter, „das ist Graf Felix, und Charlotte weiß das vermuthlich ebenso gut wie ich, denn sie kennt ihn besser als einer von uns. Es gibt noch böse Schlacken in ihm. Zum Beispiel — ich weiß nicht blos zufällig aus den Zeitungen, sondern auch durch seine eigene Mittheilung, daß der Platz in Neapel schon seit Weihnachten frei ist. Damals, um Neujahr, reflectirte der Graf ausdrücklich nicht auf denselben, jetzt findet er ihn so passend wie möglich. Weshalb? Ist das nur reine Inconsequenz, oder hat er wirkliche, äußere oder innere Gründe zu dieser Sinnesänderung? Hat er Gründe, die Verbindung mit Charlotten zu beschleunigen? Daß dieselbe von hier aus gesichert ist, versteht sich von selbst. Aber drohen vielleicht anderwärts Hindernisse? Daß man anderwärts diese

Digitized by Google

Verbindung nicht gern sieht, brauche ich Ihnen das zu sagen? Aber weiter! Daß der Graf die Stelle nur nimmt, um einerseits in die erwünschte Thätigkeit zu kommen und andererseits die Braut rascher sein zu nennen, um der Liebe willen — glauben Sie das? Daß er Charlotte ernstlich und wahr liebt, das bezweifle ich nicht, daß aber diese Liebe der Hauptfactor für sein Denken und Handeln sein sollte, zum mindesten schon jetzt, das bezweifle ich sehr ernstlich. Er ist dazu nicht nur von viel zu großem Ehrgeiz, sondern auch viel zu sehr Egoist und Mann der großen Welt; lassen Sie uns hoffen: noch. Denn so Gott will, gelangt die Liebe immer mehr zum Durchbruch und zur Herrschaft. Charlotte ist, wenn irgend eins, ganz das Wesen, das den Mann an seiner Seite läutert und stärkt. Aber Zeit, Zeit, alte Freundin! Und so wenig ich sonst von einem langen Brautstand halte, hier wäre er in meinem Sinn nur gut gewesen. Was die Beiden brauchen, hätten sie besser und sicherer vor als während ihrer Ehe erreicht. Vielleicht täusche ich mich auch in meinen Sorgen", schloß er; „jedenfalls aber sind sie umsonst und kommen zu spät, wie überhaupt alle Einwendungen. Darum machen Sie auch dem Kinde das Herz nicht schwer durch Einwürfe, und vor allem lassen Sie den Baron nichts von diesen Dingen erfahren, alte Freundin. Da

Digitized by Google

Charlotte sich entschieden hat, haben wir nichts mehr zu sagen."

Charlotte war es allerdings gewesen, die sich, nachdem sie eine Weile in ihrer gewöhnlichen ruhig-ernsten Weise mit sich zu Rath gegangen war, auch wieder mit dem jetzt stets gezeigten milden und freundlichen Ernst für die Erfüllung von Felix' Wünschen ausgesprochen hatte. Infolge dessen kam es denn auch beim Vater nicht mehr zu Einwendungen, von denen es ja überhaupt fraglich war, ob der alte Herr sich zu ihnen erhoben haben würde, und die Tante gab, wenn auch mißmuthig und ein wenig grollend, gleichfalls nach.

Sie gewann denn fortan auch allerdings kaum noch Zeit, sich um mehr als das Allerdringendste zu kümmern, und dessen gab es nicht wenig, da sie nicht blos für die Aussteuer von zwei Scheidenden zu sorgen hatte, sondern sich auch des Hochzeitstags selber erinnern mußte, wenn derselbe auch in größter Stille verfließen sollte. Die zweite Scheidende, um dessen zu gedenken, war Henriette, denn wie Charlotte es von Anfang an in Aussicht gestellt hatte, war es von ihr auch durchgesetzt worden: die Jugendfreundin begleitete sie in die Ferne, und die Einwendungen, welche die Tante versuchte, und die leisen Bedenken, die der Pfarrer andeutete, blieben ohne Wirkung. „Es war mein erster

Digitized by Google

Wunsch, ja, wenn ich's so heißen darf, meine einzige Bedingung, die ich Felix stellte", sagte sie, „und er hat sich ihr auf das liebenswürdigste und unbefangenste gefügt. Also laßt uns nur!" Mit Henrietten selber schien sie völlig einig zu sein; die Freundin nahm zum mindesten diese Begleitung vor den Andern ohne viel Worte als selbstverständlich an. Wir kennen das Mädchen überhaupt schon als eine schweigsame Natur.

Frau von Soldnau ergab sich also auch hierin, obgleich ihr die Sache keineswegs gefiel und sie zum wenigsten von seiten der Baronin Vögelsbach einem entschiedenen Widerstand und unbehaglichen Erörterungen entgegensah. Allein wie sie Charlotte nun einmal vor sich sah, in dieser ruhigen Klarheit und Entschiedenheit, konnte sie von fortgesetzten Einwendungen nur um so weniger einen ihren Wünschen und Ansichten günstigen Eindruck erwarten. Das Mädchen — das wiederholte die alte Dame sich täglich voll Trauer und Sorge — hatte sich, gleichviel ob erst seit dem Herbst oder schon von früher her, unendlich verändert. Der Ernst und die Stille beherrschten Charlottens ganzes Wesen; die glückselige Heiterkeit, die vordem einen Grundzug in ihrer Natur zu bilden geschienen und von der Florian Hausmann, wie wir vernahmen, hoffte, daß sie schon wieder durchbrechen werde, wollte niemals mehr sichtbar werden,

Digitized by Google

und wie liebevoll und innig sie den Ihren auch hingegeben war, Frau von Soldnau fand dennoch stets ein gewisses Etwas, das ihr bald wie Zurückhaltung, bald wie wirkliche Verschlossenheit erschien und das fortan das frühere schrankenlos innige und vertrauensvolle Verhältniß zwischen ihr und dem geliebten Kinde niemals mehr zu seinem vollen Recht gelangen ließ. Sie wußte bis auf die letzte Stunde nicht, ob Charlotte an den Verlobten voll wahrhafter Liebe oder nur voll Treue gegen die übernommenen Pflichten denke, ob sie der Zukunft voll Glück und Frieden oder nur entschlossen entgegengehe.

Dies Alles quälte und ängstigte die liebevolle alte Frau, weniger um ihrer selbst als um des geliebten Kindes willen und endlich auch Felix' wegen, dessen Lebhaftigkeit, dessen — so zeigte er's ja — leidenschaftliche Liebe hier jetzt weniger als je eine gleichartige Erwiderung finden zu sollen schien. Hatte er doch schon bei seinen frühern Besuchen wohl einmal gegen Frau von Soldnau klagend geäußert: „O wenn Charlotte doch nur ein einzig Mal wieder ganz aufginge in Heiterkeit, nur ein einzig Mal mir ein wenig Glück zeigte! Sagen Sie, Tante, ist sie immer so still und freundlich, oder nur, wenn ich da bin?"

Wie sollte das nun, wie sollte das später werden,

Digitized by Google

fragte Frau von Soldnau ſich wirklich angſthaft, jetzt, wo das Mädchen noch ernſter und zurückhaltender geworden, und wo der Verlobte mit noch größerem Verlangen, mit noch größerem Recht auf anſchließende Zärtlichkeit, auf hingebendes Vertrauen rechnen mußte? Und als er nun wirklich anlangte und Charlotten entgegenflog, war die alte Dame in einer bei weitem tiefern Bewegung als die ſchöne, ſtille, blaſſe Braut. Sie meinte auch in Felix' Weſen eine gewiſſe Enttäuſchung zu bemerken; er gab ſich nach der erſten leidenſchaftlichen Begrüßung ernſter und beobachtender, wie es ihr ſchien, als es ſeine Art war, und ſie vermochte ſich nicht zu überreden, daß dieſe Stimmung durch die Bedeutung dieſer Tage, geſchweige denn durch die Krankheit ſeiner Mutter veranlaßt werde. Wie verhältnißmäßig günſtig ſie auch über den Grafen denken gelernt hatte, ſo weit ging der Umſchlag zu ſeinen Gunſten nicht, und ſie fand ihre Anſicht vollends gerechtfertigt durch die Gleichgültigkeit, wo nicht gar Befriedigung, mit der Felix ſich über die Abweſenheit der Mutter äußerte, während ſelbſt Baron Othmar dieſelbe mit einer gewiſſen Lebhaftigkeit beklagte, ja in derſelben einen Augenblick lang etwas ſehen zu wollen ſchien, das die Trauung verzögern müſſe. Der Graf hatte das, halb freilich ſcherzend, halb jedoch auch mit durch-

Digitized by Google

klingender Ungeduld, kurz für unmöglich erklärt; seine Abreise sei unaufschiebbar, und seine Mutter begegne auch selber einer solchen Einwendung im voraus in den Briefen, die er von ihr dem Baron und Charlotten mitbringe.

Darauf war von der Sache um so weniger länger die Rede gewesen, als Charlotte selbst dazu schwieg und die Hochzeit sich ja auch ohnehin fast nur auf die kirchliche Feier beschränken sollte. Gäste wurden in Othmaringen nicht dazu erwartet. Von den wenigen bekannten Familien, die es überhaupt in der Nachbarschaft gab, weilte zu dieser Jahreszeit nicht eine auf ihren ländlichen Besitzungen.

„Ich habe gestern Abend zu der Nachricht von Deiner Mutter Krankheit geschwiegen; da sie doch Gott Lob keine ernste ist, begreife ich, daß Du uns durch sie nicht stören lassen willst", sagte Charlotte, da sie jetzt von Felix' Arm umfaßt und traulich an ihn gelehnt, von dem langen Morgenspaziergang zum Schlosse zurückkehrten; „allein daß mich dieselbe trotzdem sehr erschreckt und betrübt hat, brauche ich Dir wohl nicht zu sagen. Deine Mutter fehlt mir sehr, sehr — auch ihr Segen mußte diesen Tag für uns heiligen! Und wenn sie auch noch so zärtlich schreibt, und wenn wir auch übermorgen ihre Hände küssen dürfen, es ist leider kein

Digitized by Google

Ersatz! Es gemahnt mich wie ein Schatten in dem Glück, dem Licht, dem Frieden dieses Tages."

Er hatte, wie wir sagten, seinen Arm leicht um ihre Gestalt gelegt und führte sie so langsam und vorsichtig aufwärts. Nun auf ihre Worte flog ein Ausdruck durch sein Gesicht, als sei er halb verdrießlich und halb verlegen, und zugleich mußte sich auch wohl in seinem Arm eine Bewegung bemerkbar machen, denn Charlotte blieb stehen und sah zu ihm auf, fragend und um so verwunderter, da sie noch die letzten Spuren jenes Ausdrucks wahrnahm. Indem aber war derselbe auch schon völlig verschwunden, und den Kopf ein wenig gegen den ihren neigend, sagte er zärtlich: „Aber, Charlotte, was für eine Phantasie! Der Tag, an dem Du mir all Dein Glück und Leben gibst, kann nicht trübe sein! Daß meine Mutter fehlt — ja, es ist recht betrübend, allein wir wollen ja nichts als einander, und ich zum mindesten" — sein Arm umfaßte sie fester im Weitergehen und sein Ton wurde inniger — „ich liebe Dich doch mehr als Du mich! Ich sehe und weiß und will nichts als Dich! Und siehst Du, meine holdselige Blume", fuhr er leiser und zärtlicher, schmeichelnder fort, „darum fühle ich es auch als ein so ganz unendliches Glück, daß diese Reise uns so schnell von dannen führt, weit hinaus in die Ferne, uns beide, mein süßes

Digitized by Google

Lieb, mit unſerer Liebe und unſerm Glück! Ja, laß es mich nur ehrlich ſagen, ich habe die Zeit nicht mehr, Dich in die Reſidenz zu führen; es thut mir meiner Mutter und Deines Wunſches wegen leid, aber es läßt ſich nicht thun, meine Sendung treibt uns ſo unaufhaltſam vorwärts, daß wir an einen ſolchen Umweg und Aufenthalt nicht denken dürfen."

Er hielt inne, als erwarte er von ihr irgend eine Bemerkung, allein ſie ſchritt geſenkten Hauptes ſtumm neben ihm weiter.

„Es thut mir ernſtlich leid", redete er da von neuem weiter und man ſpürte in ſeiner Stimme wohl eine gewiſſe Verlegenheit, „aber wie ich ſagte, es war unmöglich, wir hätten uns nirgends, nicht einen Tag mehr auf dem langen Wege ausruhen dürfen. Du ſiehſt wohl, das wäre, auch nur vom rein körperlichen Geſichtspunkt angeſehen, mehr als grauſam und unverzeihlich geweſen. Und andererſeits — ſei freundlich, mein theures Herz!" — er blieb von neuem ſtehen und blickte, ihren Kopf leiſe erhebend, ihr zärtlich in die ernſten Augen — „es macht mich ſo unſagbar glücklich, daß Du mir nun von Anfang an ſo ganz allein, ſo ganz ungeſtört gehörſt. Ich gönne keinem Menſchen ein Wort von Dir, ich gönne keinem Menſchen einen Blick auf Dich!" Und da ein leiſes Lächeln durch

Digitized by Google

ihre Züge glitt, fügte er lebhaft hinzu: „Vollends denen nicht! Du glaubst nicht, wie widerwärtig es jetzt dort ist; alle Welt kam aus der rechten Haltung; selbst Sereniſſimus und Ihre Hoheit ſind verſtimmt. Ich erzähle Dir unterwegs davon.“

Sie waren ſchon dem Schloſſe nahe. Aber er blieb ſtehen, und indem er ſie feſter an ſich zog, die das willig duldete, fing er noch einmal wieder an, leiſe und raſch: „Ich freue mich unſagbar auf dieſe Reiſe, Charlotte! Nichts, was uns ſtört, nichts, was uns trennt! Du und ich drinnen, Louis und Liſette draußen, ein weicher, behaglicher Wagen, vier tüchtige Pferde davor — die himmliſchſten Gegenden der Welt — ah, es wird entzückend werden!“

Sie ſah mit nachdenklichem, faſt träumeriſchem Blick zu ihm auf. „Du erwähnſt Henriette gar nicht, Felix.“

Er zuckte ein wenig zuſammen und in ſeinen Zügen prägte ſich etwas wie die unangenehmſte Ueberraſchung aus. „Henriette?“ wiederholte er dann. „Aber ich bitte Dich um Alles in der Welt, mein theures Herz, haſt Du ſie Dir denn als wirkliche Mitreiſende gedacht? Das iſt mir gar niemals in den Sinn gekommen und, ſo leid es mir auch thut, wie ich das hätte arrangiren ſollen, begreife ich nicht! Bei uns im Wagen iſt un-

Digitized by Google

möglich für sie Platz, und sonst — aber mein Gott, wie mich dies betrübt! Wie mir dies peinlich ist!" brach er lebhaft ab. „Ich hatte es so hübsch ausgerechnet! Baron Erlau reist mit seiner Familie Anfang April nach Rom; im zweiten Wagen habe ich schon für Henriette einen Platz ausgemacht; die Gelegenheit ist die angenehmste, die Gesellschaft die schicklichste. Nach Rom schicken wir ihr Louis mit dem Wagen entgegen. Es stimmt Alles so gut! Ich dachte Dir und ihr eine Freude zu machen, daß sie so bald uns folgen kann, und nun — o mein geliebtes Kind", fügte er in sichtbarer Bewegung hinzu, „wie mich dies betrübt! Aber zeige mir nur eine Möglichkeit, wie es anders einzurichten wäre, wie sie uns begleiten könnte! O über dies traurige Mißverständniß, und jetzt, jetzt!"

Charlotte war noch eine Weile still. Dann sagte sie leise: „Das wird für meine arme Henriette eine sehr traurige Nachricht sein."

„Ich will mit ihr reden!" rief er.

„Nein, Lieber", versetzte sie, das Köpfchen schüttelnd, „das überlasse mir. Aber wir müssen nun wohl hinein; es wird auch sonst Zeit für mich sein."

Er sah ihr forschend in das ernste, aber ruhige Gesicht. Dann umfaßte er sie ungestüm und sprach mit einer Art von Heftigkeit: „Charlotte, mein Glück und

Digitized by Google

Segen, Du darfst mir nicht zürnen! Es muß sich arrangiren lassen. Wir nehmen von der nächsten Station aus einen zweiten Wagen —"

Sie schüttelte von neuem den Kopf. „Nein, Lieber, jetzt laß es nach Deiner Bestimmung; es mag ja auch so wohl besser sein. Nur um eins bitte ich Dich", fügte sie, die schönen Augen zu ihm erhebend, sanft hinzu. „Wo Du mir einen Wunsch nicht erfüllen kannst, sage es sogleich und nicht erst im letzten Augenblick. Es thut dann nicht gar so weh."

„Charlotte, Du darfst mir nicht zürnen!" flehte er.

„Zürnen? Gewiß nicht", entgegnete sie wieder so sanft wie vorhin. „Nur betrübt bin ich, Lieber. Aber auch das wird sich verlieren. Hab' ich doch nun die Freude auf ihre Ankunft bei uns. Denn auf die rechne ich zu der angegebenen Zeit freilich unter allen Umständen; eine längere Trennung ertrage ich nicht, Felix", setzte sie hinzu, indem sie ihr Auge mit ernstem, festem Blick zu dem seinen erhob.

„Charlotte!" bat er.

„Komm, Lieber", sagte sie, ihn sanft anlächelnd. „Sieh, Henriette steht in der Thür, es wird Zeit für mich zum Ankleiden sein."

Die nächsten Stunden vergingen rasch, und dann kam die Trauung in der alten kleinen Dorfkirche, welche

Digitized by Google

heute kaum die Menge der diesmal nicht Neugierigen, sondern Getreuen zu fassen vermochte; sie wollten alle noch einmal ihre Rose von Othmaringen sehen, sich noch einmal von ihr anlächeln lassen, die heute schöner als je unter sie trat. Aber freilich, auf das Lächeln warteten sie vergebens; Charlotte blieb ernst und bleich, und als beim Wiederaustritt aus der Kirche ihr Auge noch einmal, Abschied nehmend, über die kleine Gemeinde flog, war es feucht von Thränen.

Wieder ein paar Stunden später hatte sie auch von den Ihren Abschied genommen und ging an des Vaters Arm zum Reisewagen hinab. Da faßte der alte Herr sie in die Arme, sah ihr lange in die thränenvollen Augen, küßte sie und sprach: „Also, mein liebes Kind, noch einmal: wie es auch wird, laß mit Deinem Herzen nicht von Othmaringen und seinem Frieden. Und nun, Gott behüte Euch! Bewahre mir mein Kind, Felix! Henriette wird Euch in sechs Wochen unsere Grüße und Küsse bringen. Ich sorge dafür."

Als der Wagen ins Thal hinunterfuhr, ging die Sonne eben hinter die Berge und der Abendschatten fing an sich leise auszubreiten.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Villa Marina.

Es ist eine jener Ansiedelungen reicher und vornehmer Leute aller Nationen, wie wir sie hier und da in südlichern Gegenden nicht gerade selten finden, wo das Klima ein wohlthätiges ist für Schwache und Leidende und selbst die Gesunden noch gesunder werden läßt; wo Gegend und Aussicht das Herz und Auge der Durchzügler gefangen nimmt; wo man sich in Ruhe und Frieden behaglich wiegen kann nach dem Lärm und der Unruhe des Welt- und Gesellschaftstreibens und dennoch auf so viel Unterhaltung und Zerstreuung rechnen darf, wie es den ermüdeten Sinnen gerade angenehm ist; wo man endlich trotzdem nicht so fern von der Welt ist, daß man nicht stets mit ihr in

Digitized by Google

dem nöthigen Verkehr bleiben und die erwünschten Klänge aus ihr nicht noch immer herüberdringen hören könnte.

Es geht wunderbar mit solchen Ansiedelungen. Der Fremdenstrom, der seit hundert und mehr Jahren stets wachsend durch diese Gegenden ging, wollte lange Zeit niemals weilen, wie weit sich auch manches Herz ihren Reizen öffnete und wie manches Auge voll Entzücken die wunderschöne Umgebung durchmusterte und voll Sehnsucht an der noch verlockendern Ferne hing. Die Campagne des schlichten Bürgers, die dort auf seinem kleinen Eigenthum am Berge lag und aus den Fenstern eine Aussicht gewährte, wie man sie auf keiner zweiten Stelle der Erde, sei es so lieblich, sei es so großartig, wiederfand, zog hundert Blicke auf sich und Hunderte dachten, wie wonnevoll es dort sich ruhen und träumen lassen möge. Aber sie alle schraken zurück, sei es vor der Einfachheit und Enge, sei es vor der Abgelegenheit und Einsamkeit, vor all den kleinen und großen Entbehrungen, die der Aufenthalt in einer Gegend und an einem Platz mit sich bringen mußte, wohin die Cultur der großen Welt bisher allerdings nur in ihren ersten Anfängen gedrungen war.

Dann endlich blieb aber doch einmal einer haften, ein einsiedlerischer Mensch vielleicht, ein Hypochonder,

Digitized by Google

ein Kauz — wer weiß! — und siedelte sich wohl gar an, baute sich auf einem ebenso schönen Punkt ein zierliches und behagliches Haus, pflegte seine Umgebung mit geschmackvollem Sinn, sodaß die neue Besitzung den Durchzüglern wohl in die Augen stechen, hier ihren Neid und dort ihre Sehnsucht nach einem ähnlichen Ruhesitz erregen mußte, während zugleich auch die Erkenntniß nicht ohne Einfluß blieb, daß der es doch hier auszuhalten vermöge und daß man mit und neben ihm nicht ganz einsam sein werde. Und so kam der Zweite bald und der Dritte und Vierte folgten noch leichter; die Einheimischen fingen an zu begreifen, was die Fremdlinge wünschten und worauf es ihnen ankam, sie fanden nun selber schon die schönen Punkte und bauten Campagnen, Cottagen, Villen, groß und klein, schlicht und reich, ganz nach Wunsch und Belieben, sodaß die Fremden nur zu wählen hatten. Die Regierung, die endlich zu ihrem höchlichen Erstaunen erfuhr, was in dem fast unbekannten Winkel, bei dem armen Hafenstädtchen, vorging, nahm sich der Sache mit steigendem Interesse an. Es gab Verkehrs- und Lebenserleichterungen aller Art, die Gewerbe fanden sich herbei, die Bank- und Wechselgeschäfte errichteten Commanditen, brillante Läden wurden eröffnet, die Gasthöfe überboten einer den andern an Luxus und theuren Preisen, und der bis da-

Digitized by Google

hin schmuzige und finstere kleine Ort wurde über Nacht fast zu einer eleganten Stadt, die einen ihrer prächtigen Umgebung höchst würdigen, glänzenden Mittelpunkt bildete und nach gar nicht langer Zeit der Sammelplatz und Lieblingsaufenthalt für die vornehmste und exclusivste Gesellschaft der Welt geworden war.

In der Stadt selber wohnt freilich nicht leicht ein Mitglied derselben, obgleich es auch in ihr jetzt Wohnungen genug gibt, welche durch Lage und Einrichtung auch dem wählerischsten Geschmack und dem Verwöhntesten genügen können. Allein es ist nun einmal Sitte oder Mode geworden, daß man für die Zeit seines Aufenthalts nur in einem jener Landhäuser existiren dürfe, die, gleichviel unter welchen Specialnamen, sich in der Umgebung der Stadt auf allen eine Aussicht in die Ferne gewährenden Punkten erheben, und wer es irgend mit seinem Vermögen und seinem Reiseplan vereinigen kann, sichert sich daher bei Zeiten einen solchen Besitz. Es gibt unter ihnen Besitzungen, an und in denen selbst der Anspruchsvollste nichts vermissen wird, aber allerdings auch und zwar noch mehr andere, wo der Genügsamste sich beschränken lernen muß; die letztern aus Speculation gebaut, die erstern von reichen Fremden angelegt und bewohnt, bis sie

Digitized by Google

nach längerer oder kürzerer Zeit wieder davonzogen und die Besitzung während ihrer Abwesenheit vermiethen ließen oder sich ihrer ganz entäußerten.

Dies Alles könnte demjenigen noch wunderbarer und seltsamer erscheinen, der zugleich erfährt, daß die Blütezeit der Saison an diesem Platz in die Wintermonate fällt, und sich dabei der Kälte und des Schmuzes erinnert, unter denen sogar die elegantesten Städte nicht blos Deutschlands zu solcher Jahreszeit zu leiden pflegen. Allein in unserer Ansiedelung ist von beiden wenig zu finden. Durch hohe Bergwände gegen alle rauhen Luftströmungen geschützt, kann das Thal selbst im tiefsten Winter sich meistens noch einer Art von Frühling, wo nicht des vollen Lenzes rühmen mit milden Lüften, mit tiefem Himmelsblau, mit lachendem Sonnenglanz und stetem Blütenduft. Denn obschon bei weitem noch nicht im rechten Süden gelegen, gewährt es doch der Flora jener Gegenden den gedeihlichsten Aufenthalt. Und was das zweite jener genannten Winterleiden betrifft, so kann man hier lernen, wie leicht dasselbe mit gutem Willen und Geschick zu besiegen ist. Der Ort und seine Umgebung bleiben bei den getroffenen Vorkehrungen und Einrichtungen stets verhältnißmäßig sauber und in jeder Richtung, auf allen Wegen zugänglich, ein freilich um so erwünschteres Ergebniß, als

Digitized by Google

weder die Entfernungen noch das Terrain für die Benutzung von Equipagen recht geeignet sind.

An diesem Vorzug, den das Thal freilich nicht minder seiner trefflichen Lage und seinem gesegneten Klima verdankt, als den Bemühungen und der Sorgfalt der Menschen, nimmt im vollsten Maße auch die Villa Marina Theil, eine prachtvolle Anlage auf dem schönsten Punkte, den man in der Umgebung der Stadt kennt, hoch über derselben und dennoch durch die herrlichste Straße mit allen Promenaden und sonstigen Versammlungspunkten der Gesellschaft in bequemster Verbindung.

Die Villa Marina ist eine jener Besitzungen, von denen wir oben rühmen konnten, daß selbst der Anspruchsvollste an und in ihnen nichts vermissen noch entbehren würde. Sie ist eine der ersten Anlagen, die überhaupt hier entstanden, in jener Zeit, da noch der tiefe, wahre — sagen wir einmal: Herzensdrang einen reichen Fremden veranlaßte, sich hier niederzulassen und anzubauen, einen Mann, der bei der Gründung und Ausschmückung seines neuen Daheims nur seinen Geschmack und seine Liebhabereien zur Richtschnur nahm und nicht nach den Kosten fragte. Das Haus ist daher auch neben aller Zierlichkeit mit der vollsten Solidität gebaut und mit allen Annehmlichkeiten und allem Com-

Digitized by Google

fort eingerichtet und ausgerüstet, die eine zugleich reiche und zahlreiche Familie irgend verlangen kann. In der Zeit, die seitdem verging, haben die Gartenanlagen um die Villa her Zeit gehabt, auf das üppigste und schönste heranzuwachsen und das Ganze noch anmuthiger erscheinen zu lassen, und der Blick, welcher an der Berglehne und ihren natürlichen Terrassen hinschweift und zwischen den an einander gereihten reizenden Niederlassungen wählt, kehrt stets von neuem zu der ersten dort fast am Rande des Vorgebirges zurück, deren grünüberrankte Veranda so wundervolle Ruheplätze verheißt und von deren breitem Balkon man eine entzückende Aussicht hier über die ganze Berglehne, dort über die drunten liegende Stadt, den Hafen und weit, weit hinaus in die rastlos gehenden Wellen genießen muß.

Villa Marina wurde die Niederlassung nicht nur um dessentwillen getauft, weil sie die beschriebene prächtige Lage an oder vielmehr über der Flut hat, sondern auch weil die Gemahlin desjenigen diesen Namen trug, der den Platz erwarb und den Ruhesitz gründete. Die Ruhe und das Glück, wie er es vielleicht gehofft, fand er hier indessen nicht. Es war ein schönes, jugendliches, edles Paar, beide entstammend den ältesten und vornehmsten Familien ihrer Heimat und fliehend aus

Digitized by Google

derſelben, wie dazumal Viele ihresgleichen, vor der finſtern und blutigen Tyrannei einer nichtswürdigen Regierung. Das Mißtrauen und der Haß dieſer Regierung — wir brauchen wohl kaum hinzuzufügen, daß es eine jener kleinen italieniſchen war, die ſeitdem ein rächendes Geſchick weggekehrt hat — verfolgte das Paar aber auch bis in ſeinen ſtillen Zufluchtsort, wie man wohl glauben mußte. Denn der Marcheſe wurde eines Tages auf dem Wege, der aus der Stadt zur Villa hinaufführte, ermordet gefunden; die Dame ſtarb ihm bald gebrochenen Herzens nach, das einzige Kind kehrte zu Verwandten zurück, welche das Leben in der alten Heimat ertragen mochten, und die Villa Marina wurde andern Liebhabern zu Kauf oder Miethe angeboten, nicht umſonſt bei der wunderſchönen Lage und dem gerade damals raſch zunehmenden Fremdenzuge.

Es war aber faſt, als habe das Geſchick, das die erſten Beſitzer und Bewohner weggerafft hatte, über die prächtige Beſitzung und alle ihre ſpätern Inſaſſen einen tiefen Schatten geworfen: man wollte in der Stadt und Umgegend nicht von einem einzigen der letztern wiſſen, der da oben wirklich und für längere Zeit heimiſch und glücklich geworden. Und es war freilich unableugbar, daß in keiner von allen übrigen Niederlaſſungen ſo viel Trauer und Unglücksfälle vorgekommen

Digitized by Google

waren und nicht eine von allen, nicht blos für die Saison vermietheten, so häufig ihre Insassen gewechselt hatte. Man ist aber dort zu Lande noch abergläubisch, ja dieser Aberglaube steckte, was in diesem Fall und unter diesen Umständen sehr zu entschuldigen war, selbst die Fremden an, und infolge dessen stand die Villa trotz des geringen Preises, für den sie ausgeboten wurde, länger als ein Jahr völlig leer und nur der Bewachung des alten Gärtners anheimgegeben, der zugleich als eine Art von eisernem Inventarium und Castellan in ihr hauste.

Erst ganz neuerdings war die Villa von neuem und bei weitem günstiger vermiethet worden, als es die Besitzer noch irgendwie zu hoffen gewagt hatten. Der Graf Felix Eylingshausen, der während einer langwierigen Krankheit des Gesandten seinen Hof bis in die neuste Zeit zu Neapel vertreten hatte, war, nachdem Garibaldi den morschen Thron umgestoßen, dem unglücklichen König nach Gaeta und, als auch dieses erobert worden, nach Rom gefolgt, in der Erwartung, auch hier und fernerhin dem entsetzten Fürsten nahe bleiben zu dürfen. Darin sah er sich indessen getäuscht. Die Politik seines Hofes wechselte so gut wie diejenige mehr als eines andern; die Gesandtschaft wurde aufgehoben und er mit dem gesammten Personal von Rom

Digitized by Google

abberufen, zu einer andern Bestimmung, die zwar für eine Begünstigung und Beförderung gelten sollte, vom Grafen aber als soche nicht angesehen zu werden schien. Es machte in den Kreisen der Diplomatie und seiner zahlreichen Bekannten ein nicht geringes Aufsehen und einen dem Grafen Felix durchaus günstigen Eindruck, daß er sich bei dieser Gelegenheit, soviel man wußte, zum ersten Mal in seinem Leben, zu einer Art von selbstständiger Ansicht der Verhältnisse und zu einem eigenen Urtheil über die Politik seines Hofes erhob. Er bat, wo nicht um seine Entlassung aus dem Dienst, doch um einen unbestimmten Urlaub. Seine und der Seinen Gesundheit sei in diesen letzten Stürmen so sehr erschüttert worden, führte er an, daß sie gebieterisch die äußerste Schonung und eine lange Ruhe verlange.

Die Richtigkeit dieses Grundes mußte man zugeben, denn gerade da diese Verhandlungen in Gang waren, lag die Gräfin zu Rom in einer schweren Krankheit darnieder, welche voraussichtlich eine lange Schwäche hinterlassen mußte, und selbst der Graf war von Gaeta in einem Zustand angelangt, der auch ihm eine längere Ruhe erwünscht machen durfte. Trotzdem erkannten aber alle, welche in diese und ähnliche Verhältnisse eingeweiht waren, das eigentliche, kaum verhüllte Motiv des Urlaubsgesuchs deutlich genug und wurden durch

Digitized by Google

eine ſolche Entſchiedenheit und Selbſtſtändigkeit, wie geſagt, auf das günſtigſte für den Grafen überraſcht, der durch ſein bisheriges Leben und Handeln ſeine Bekannten gerade dieſe Eigenſchaften am wenigſten kennen gelehrt hatte, ja man empfand in dieſen Kreiſen etwas wie eine wirkliche Genugthuung über die Lection, welche Graf Felix durch ſeine Antwort gewiſſermaßen ſeinem Hofe mittheilte. Die Art, wie man an demſelben ſeine Politik gewechſelt und das Verfahren des Grafen und damit zugleich die eigenen bisher feſtgehaltenen Anſichten desavouirt hatte, war einerſeits zu überraſchend und andererſeits, trotz der gewählten milden Form, zu empfindlich, als daß ein charaktervoller Mann, zumal von einer äußern Unabhängigkeit, wie der Graf ſich derſelben rühmen durfte, dazu hätte ſchweigen und dergleichen ertragen dürfen.

Noch mehr überraſcht wurde man durch die Antwort, welche für den Grafen von daheim mit ungewöhnlicher Raſchheit anlangte: ſeinem Anſuchen gemäß wurde ihm mit den üblichen artigen Worten und kleinen Gnadenbeweiſen die Entlaſſung aus dem Dienſte bewilligt. Das war unendlich mehr, als man irgend vorausgeſetzt hatte. Es ſprach ſich darin ein Bruch mit der geſammten äußern und großen, ſowie mit der uralten Hauspolitik eines Hofes aus, der gar nicht entſchiedener

Digitized by Google

gedacht werden konnte und die ganze Diplomatie ernstlich mißtrauisch machte. Nach einer solchen jähen Schwenkung mußte man dort auch noch andere tiefgreifende Aenderungen erwarten, welche bisher durch nichts angedeutet worden waren.

Neben diesem in der Ferne wurzelnden Interessen vergaß und übersah man indessen nicht, was man in der Nähe hatte, und das war von neuem, ja mehr als je Graf Felix Eylingshausen und die Weise, in der er die ihm gewordene Entlassung aufnahm und benutzen zu wollen schien. Hier war von keiner neuen Ueberraschung und ebenso wenig von einer Billigung seines Auftretens die Rede; im Gegentheil stieß letzteres auf einen starken Unglauben, ja auf ernstliches Mißtrauen und ließ den Herrn und jeden seiner Schritte mit einer Aufmerksamkeit verfolgen, welche weit über die gewöhnliche Neugierde hinausging. Daß ein Mann von des Grafen Gewandtheit und Gesellschaftserfahrung die Entscheidung seiner Regierung am Ende mit allem weltmännischen Takt und mit äußerlicher Ruhe aufnehmen würde, ließ sich mit Gewißheit voraussehen, die vollendete Gleichgültigkeit aber, welche nach allen Anzeichen keine geheuchelte, sondern eine wirkliche war und gelegentlich von Aeußerungen der vollen Zufriedenheit, von der Versicherung, daß er dieses Ende

Digitized by Google

gerade gewünscht haben, vor den Vertrauten abgelöst wurde, das war mehr, als man hätte erwarten können, ja als man ihm glauben zu können meinte.

Ein bedeutender, vor andern befähigter oder auch nur eifriger Diplomat war Graf Felix niemals gewesen, aber wer ihn näher kannte und beobachtete, wußte gut genug, daß er trotzdem nur in solcher Stellung, in solchem Leben, zwischen all den kleinen und großen Intriguen und mitten in dem ganzen Schachspiel der Politik sich wohl gefühlt hatte und nur in den Kreisen des Hofes und der vornehmen Gesellschaft und ihrer rastlosen Geselligkeit sein Dasein genießen zu können meinte. Man wußte sogar davon, daß er vordem, bei seiner Verheirathung, gegen die Ansicht und den Wunsch der Seinen, das Leben in der großen Welt wie eine Nothwendigkeit in Anspruch genommen hatte.

Das Alles sollte nun vorüber sein, das Alles sah man ihn ohne Bedauern, ja mit anscheinendem Vergnügen aufgeben, Grund genug, um zumal dieser Natur gegenüber mit voller Berechtigung nach dem Weshalb so gut, wie nach dem Wofür zu forschen. Einen solchen Schritt aus dem zerstreuungsvollsten in das ruhigste und gleichmäßigste Dasein that gerade ein Mensch wie Graf Felix am allerwenigsten ohne längere Vorbereitung und ganz bestimmten Zweck. Ja, hätte er nur,

Digitized by Google

empfindlich und verletzt, wie er es sein durfte, sich seine glänzende Unabhängigkeit zu Nutze gemacht und als vornehmer Mann daheim auf seinen Gütern, auf Reisen, an irgend einem der Sammel- und Brennpunkte der großen Welt und ihrer Geselligkeit fortan sein Leben genießen mögen, so würde man auch das natürlich gefunden und einen solchen Entschluß unter Umständen gebilligt haben, so wenig derselbe auch, um dies zu wiederholen, mit seinen bisherigen Neigungen und Gewohnheiten übereinstimmen mochte. Allein daß er auch auf diese — sagen wir einmal: Carrière verzichtete, daß er zu seinem nächsten Aufenthaltsort jene zu Anfang des Kapitels geschilderte Colonie wählte und endlich die Villa Marina nicht blos für die Saison, sondern gleich auf Jahre hinaus miethete, das mußte die Ueberraschung steigern und das Mißtrauen vermehren und fesselte die Aufmerksamkeit aller seiner Bekannten so gut wie Fernerstehender immer ernstlicher an jeden seiner Schritte.

Aber was man auch argwöhnen und erwarten mochte, in Wirklichkeit fand man davon nichts bestätigt. Graf Felix sagte es Jedermann, der ihm zu solchen Aeußerungen nahe genug stand, daß er den neuen Aufenthaltsort hauptsächlich um seiner lokalen und klimatischen Verhältnisse willen, aus eigenem Verlangen nach Ruhe, vor allem aber seiner Gemahlin wegen gewählt

Digitized by Google

habe, für welche die Aerzte gerade diesen Platz den passendsten und günstigsten von der Welt genannt hatten. Ihm sei die Gesellschaft und Geselligkeit als Uebergang zu einem ruhigern Leben völlig genügend und er hoffe bei seinen bescheidenen Ansprüchen auch im Sommer Unterhaltung noch genug zu finden. Daß seiner Frau die verhältnißmäßige Stille auch nach der Rückkehr der vollen Gesundheit willkommen sein werde, sei ja selbst allen alten Freunden seines Hauses bekannt. Und dies bleibe für ihn bestimmend, auch wenn seine eigene Neigung damit nicht harmonirt hätte.

Und wie er gesagt hatte, so sah man ihn leben: er selbst widmete sich in seiner gewohnten sorglosen Weise der Gesellschaft und ihren Unterhaltungen und Zerstreuungen und offenbarte überall die ernstlichste Achtung und eine unabläßige Aufmerksamkeit für seine noch immer leidende, nur den nächsten Bekannten zuweilen sichtbar werdende Gemahlin.

Dies, das eigene gesellschaftliche und tägliche Leben und die Stellung zu seiner Gemahlin, war gleichfalls ein Punkt, der vordem in seinen Kreisen nicht wenig überrascht und erstaunt hatte, ja es gab noch immer Leute und sogar Bekannte des gräflichen Hauses, welche jene genannten Regungen bis auf den heutigen Tag nicht recht überwunden hatten.

Digitized by Google

Die Leſer erinnern ſich, daß der Ruf, in welchem Graf Felix vordem ſtand, ſelbſt in den Augen ſeiner über dergleichen Dinge außerordentlich freiſinnigen Standesgenoſſen ein ziemlich bedenklicher, wo nicht geradezu ſchlechter war. Daß man in ſeinem Urtheil und zumal in der Ferne ein wenig übertrieb, verſtand ſich von ſelbſt; im Allgemeinen aber mußten auch die Freunde einräumen, daß er Alles eher als ein ſolides, ja nur ein in der Geſellſchaft gewöhnliches und nachſichtig überſehenes Leben führe, und es war daher ſehr natürlich, daß die Nachricht von ſeiner bevorſtehenden Vermählung in dieſen Kreiſen nicht wenig überraſchte, dieſen den Kopf ſchütteln und jenen die Achſeln zucken ließ, alle Welt auf die Dame neugierig machte, die ſich zu ſolchem Wagſtück entſchloſſen hatte, und mehr oder minder in allen das gleiche Urtheil über die Zukunft dieſer Ehe hervorrief. Abweichend waren in demſelben nur die Anſichten über die Dame. Man wußte, daß ſie aus ſehr gutem Hauſe ſtamme, aber in völliger Abgeſchloſſenheit erzogen worden, und ſehr reich ſei. Es fragte ſich alſo, was für Talente für die Geſellſchaft ſich an ihr entwickeln und wie ſie demgemäß ſich zu ihrem Gemahl und ſeinem Leben ſtellen würde.

Die Ueberraſchung, man muß wohl ſagen: die Enttäuſchung, war daher auch eine ganz außerordentliche,

Digitized by Google

als man die Gräfin nun wirklich kennen lernte und in ihr eine Frau entdeckte, welche, weitab von der Erscheinung, Bildung und Unerfahrenheit des erwarteten kleinen Landfräuleins, von Anfang an nicht nur durch ihre vollendete Schönheit und Anmuth, sondern auch durch alle Eigenschaften des Geistes und Herzens den ersten Platz in diesen Kreisen verdiente und sich der Bewunderung, der Verehrung, der Theilnahme und der Huldigungen würdig zeigte, die ihr vom ersten Tage an in steigendem Maße gewidmet wurden. Es kam dazu, daß sie sich, auch wieder von ihrem ersten Auftreten an, auf diesem schlüpfrigen Boden und in diesem von mehr als einer Seite gefährlichen Leben mit einem wunderbaren angeborenen Takt, mit der vollendetsten Liebenswürdigkeit und einer unbewußten anmuthigen Würde zu bewegen und Alles, was von ihr ausging und was ihr nahte, so zu sagen in dem gleichen Ebenmaß zu halten verstand und sich daher denn auch, trotz dieser Kreise und trotz dieses Lebens, eines Rufes erfreute, wie ihn keine Frau auf der Welt ihn sich fleckenloser wünschen darf.

Dieser Enttäuschung folgte eine zweite auf dem Fuße. Als man von dem ersten Erstaunen zur Bewunderung und Theilnahme überging, als es den Einsichtigern immer räthselhafter erschien, was diese Frau zu diesem

Digitized by Google

Manne geführt haben könne, und als man selbst in diesen Kreisen zu bedauern begann, daß ein so reiches und schönes Herz durch des Grafen Felix Gleichgültigkeit oder Schrankenlosigkeit enttäuscht, erkältet und ermüdet werden solle, da mußte man plötzlich wahrnehmen, daß die anfängliche rücksichts- und maßvolle Haltung, zu der Felix Eylingshausen der jungen, schönen, liebenswürdigen Gattin gegenüber sich schicklicher- und erklärlicherweise aufgerafft hatte, zu einer dauernden Veränderung werden zu wollen schien, ja es allmälig wirklich wurde. Der Graf lebte fortan wie ein vornehmer Mann ohne große Skrupel und Sorgen, ohne eine für seinen Rang und Stand, für seine Kreise und Verbindungen penible Solidität, aber stets mit Bewahrung aller Rücksichten, die man am Ende auch in diesen Kreisen zu schätzen weiß und die zumal seine Gemahlin beanspruchen konnte. Aus dem leichtsinnigen und gewissenlosen, den Namen eines Wüstlings hin und wieder fast rechtfertigenden Cavalier war ein munterer Lebemann geworden, der das ihm begegnende Gute zu genießen verstand. Man sah ihn zuweilen auch wohl in einer jener Verbindungen, wie sie in der Gesellschaft stets vorkommen werden, von einer wirklichen Leidenschaft, einer ernstlichen Untreue, von einem wirklichen Grund zum Zürnen, den er seiner Gattin

Digitized by Google

gegeben, wurde aber niemals etwas sichtbar, und obgleich seine Ehe eine der großen Welt war, durfte man sie doch eine der glücklichsten heißen, die in solchen Kreisen zu finden sind.

Wenn man in der Gesellschaft diese außerordentliche Veränderung hier und da auch dem Einfluß eines so hohen, reinen und schönen Herzens zuschrieb, wie man es in der Gräfin Charlotte täglich besser erkannte, und sie infolge dessen nicht nur erklärlich, ja natürlich fand, sondern auch zu ihrer Wahrheit und Dauer Vertrauen gewann, so konnte es freilich doch auch nicht ausbleiben, daß Andere sowohl an der Wahrheit wie an der Dauerhaftigkeit der sogenannten Veränderung allerlei Zweifel hegten, und zwar zum Theil in steigendem Maße, je besser sie das Paar kennen lernten und sein Zusammenleben beobachteten. Die Einen beriefen sich einerseits auf die Größe der Veränderung, die sie eben für allzu groß erklärten, und andererseits auf des Grafen Vergangenheit und seinen Charakter oder vielmehr auf seine Charakterlosigkeit. Sie fanden in all diesen Punkten keinerlei Garantie für die Dauer, geschweige denn einen Schutz gegen irgend einen gelegentlichen vollständigen Rückfall.

Die Andern stützten sich dagegen auf die Verschiedenheit, die trotz aller äußern Harmonie und anschei-

Digitized by Google

nenden Einigkeit in den Naturen und Charakteren der Gatten einem theilnehmenden Beobachter nirgends verborgen bleiben konnte. Dies waren diejenigen, welche schon von Anfang an gefragt hatten, was diese Frau gerade zu diesem Mann geführt haben könne, und die auch heute noch Grund zu der fernern Frage zu haben meinten, was diese Beiden an einander zu fesseln vermöge. Sie sahen, wiederholen wir, die Widersprüche und Contraste, sie erkannten den Reichthum der einen und die verhältnißmäßige Armuth der andern Natur, und sie erklärten es für unmöglich, daß nicht irgend eine Gelegenheit endlich den tiefen Zwiespalt offenbaren und dann möglicherweise auch zu einer äußern Trennung führen sollte.

Sie konnten sich sogar neuerdings auf eine Aeußerung des Grafen berufen, die nach Allem, was man bisher von ihm gesehen und vernommen, allerdings ziemlich seltsam klang. Ungeduldig über das anhaltende Kränkeln seiner Gemahlin und ihre auch ihn beschränkende Zurückgezogenheit, hatte er im Club die Bemerkung fallen lassen: wenn er das hätte voraussehen können, wäre er allerdings besser, dem Wunsch der Gräfin gemäß, für einige Zeit mit ihr nach Othmaringen gegangen. Dort gäbe es zum mindesten gar keine Gelegenheit zu Thorheiten, die hier nicht aus-

Digitized by Google

bleiben könnten, so gern er auch solid zu bleiben wünsche. Er hatte damit auf seine steigende Leidenschaft für das Spiel gedeutet und im spottenden Tone gesprochen. Manche jedoch glaubten darin, wie gesagt, eine viel weiter reichende Offenbarung zu finden.

Für die große Menge der Gesellschaft war freilich von dem Allem keine Rede. Das gräfliche Paar stand in solchem Ansehen, daß man sich schon glücklich schätzte, nur in seiner Nähe weilen zu dürfen, und es gab in der Colonie Manche, welche sich zu diesem Aufenthalt infolge der Anwesenheit der Eylingshausen entschlossen hatten.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Alte und neue Schatten.

Es war ein wundervoller Tag von jener, man möchte sagen, glänzenden Frische und Klarheit, die wir außer dem Herbst nur hin und wieder im Vorfrühling zu finden pflegen. Der Himmel spannte sich in tiefem Blau über Land und See, und die weißen leichten Wolkenflöckchen, welche hier und da leise vorüberschwammen, ließen die Färbung des weiten Gewölbes nur um so satter erscheinen. Die Sonne strahlte mit voller Pracht über die Felsen und Höhen hin, an denen die stolzen Villen und die kleinen zierlichen Campagnen sich, jede wie in einem Mantel des reichsten und üppigsten Grüns, hinzogen, sie durchflutete die Gassen und Gäßchen der Stadt drunten, sie lag brennend auf den breiten Molen,

Digitized by Google

die das Hafenbaſſin begrenzten, und funkelte mit tauſend zitternden, blitzenden, blendenden Lichtern aus den Seewellen zurück, welche, ſoweit das Auge reichte, ihr luſtiges Spiel trieben.

Ja, wohin ſie mit ihrer ganzen Gewalt traf, wie dort am Hafen und hier an der Berglehne, machte ſie den Tag ſchon zu einem ſommerlich warmen, und es bedurfte nicht nur der zierlichen Schattendächer, welche bereits überall die Balkone überſpannten, ſondern man nahm auch dankbar den leichten Wind hin, der heute, wie meiſtens zu dieſer Frühnachmittagsſtunde, gleichfalls die Berglehne leiſe entlang zog und wohlthätig die Macht der goldenen Strahlen brach.

Schöner konnte man das zugleich reizende und prachtvolle Landſchaftsbild nirgends vor ſich haben als auf dem großen Balkon der Villa Marina, und ein anmuthigerer Platz ließ ſich nicht denken als der in der Ecke, am zierlichen Steingeländer, wo nichts die Ausſicht beſchränkte und das Auge ungeblendet hinausſchweifen konnte, wo der Wind, noch nicht ermüdet durch den Weg an der ſonnigen Berglehne hin, mit voller, entzückender Friſche vorbeihuſchte, die rothen Franſen des Vordachs wiegend und in den Zweigen und Nadeln der Pinien ſpielend, die in ſtolzer Gruppe ſich ganz in der Nähe erhoben.

Digitized by Google

Es war ein Plätzchen, wie gemacht zum Ruhen und Schauen, zum Sinnen und Träumen, sei es für einen Gesunden, der eben nur des Schaffens oder Umhertreibens müde geworden, sei es für Jemand, der genesen und erstarken, sich erholen soll nach schweren Stunden der Krankheit und des Leidens. Ja, der letztere konnte es nicht besser finden, noch sich wünschen. Das Auge konnte hier nicht ernst oder trübe blicken, das Herz konnte nicht schwer bleiben, die Brust mußte sich kräftiger heben und athmen und ein neues wohliges Gefühl des Lebens mußte den ganzen Menschen durchdringen.

Das schien auch Gräfin Charlotte zu empfinden und in vollen frohen Zügen zu genießen, welche ~~jetzt~~ in dem bequemen Stuhl in jener Ecke ruhte und, das Köpfchen auf die Hand gelegt, ihre Blicke in die Ferne hinausgleiten ließ, über die Stadt und den Hafen hin auf das sonnenfunkelnde Wellenspiel, den Möven nach, welche dort draußen zahllos umherschossen, blitzgleich auf und ab und vorüber zuckend, oder sie an eins der rothen oder weißen Segel heftend, die leise dem Hafen zuzogen oder weiter und weiter der Ferne zustrebend, dort allmälig immer tiefer hinabsanken.

Gräfin Charlotte war in diesen sechs Jahren entschieden noch schöner geworden, als wir sie vordem in

Digitized by Google

Othmaringen gefunden und als sie es bei ihrem ersten Erscheinen an der Seite ihres Gatten gewesen war. Damals war man hier und da wohl auf der Straße stehen geblieben wenn sie vorüberkam, und, in den bewundernden Ruf ausgebrochen: „Wie schön ist sie!“ Allein an solcher Bewunderung fehlte es auch heute noch nicht, wo sie sich zeigte, und wer lange genug in ihrer Nähe geweilt hatte, um das Damals mit dem Jetzt zu vergleichen, mußte zugestehen, daß die Erscheinung der jungen, schüchternen, bräutlichen Frau nichts verheißen hatte, was sich an dem jetzigen wunderbar schönen Weibe nicht auf das reichste entwickelt und vollendet zeigte.

Man fand an diesem Kopfe noch alle die alten Züge wieder, die Reinheit und Klarheit, die vollendetste Harmonie, den unendlich lieblichen Ausdruck der edelsten Weiblichkeit, und daß sie ein wenig bläßer geworden, beeinträchtigte den Gesammteindruck nicht, sondern verstärkte ihn vielmehr; es sprach ein hoher Geist, ein tiefes Gemüth, ein warmes Herz aus diesen Zügen, aus diesen tiefblauen Augen, und wenn sie, was neuerdings freilich nicht häufig bemerkt wurde, einmal heiter lächelte und sich, auch wieder heiter, einem alten Freunde, der Gegenwart hingab, erkannte man mit Entzücken, daß auch jener Duft und jene Frische, welche vor dem

Digitized by Google

die Rose von Othmaringen geschmückt, nicht verloren gegangen waren, sondern sich zur reinsten Holdseligkeit und Lieblichkeit verklärt hatten.

Man konnte es der Gesellschaft nicht verdenken, wenn sie sich überall in neidloser Bewunderung vor dieser obendrein stets anspruchslosen und sanften Schönheit und Liebenswürdigkeit beugte und sie mit einer Art von Stolz die Ihre nannte, und man mochte über den Grafen Felix wohl die Achseln zucken, konnte es ihm jedoch im Grunde kaum verübeln, wenn er, wie das bei seiner sorglosen, um nicht zu sagen gedankenlosen Weise schon einmal vorkam, gelegentlich sich selbst für den ersten und treusten Anbeter seiner Frau erklärte.

Wie sie jetzt dort in dem tiefen Stuhle ruhte, zeigte, auch wenn man ganz absah von dem Ausdruck eines fast schwermüthigen Ernstes und des tiefen, wehmuthsvollen Träumens, der sich in den Augen zeigte und auf der bleichen Stirn, wie sehr ihre Natur erschüttert worden und wie ernstlich sie des Friedens und der Stille bedurft hatte, die sie hier allerdings in vollen Zügen genießen durfte. Wer sie so gesehen, hätte nicht nach besondern Motiven für den Rücktritt des Grafen und für seinen hiesigen Aufenthalt zu suchen brauchen, an seinen Angaben zweifeln dürfen: ein solches Zurücksinken, eine solche Regungslosigkeit zeugte entschieden

Digitized by Google

genug von der tiefen Abspannung und Erschöpfung, welche über diese sonst zwar nicht lebhafte, aber stets elastische Natur gekommen sein mußte — eine Beobachtung, die ein theilnehmendes Herz wohl schwer machen und ein treues Auge mit Sorge auf sie blicken lassen durfte, wie man es denn eben auch an derjenigen wahrnahm, welche nicht fern von Charlotten in der Nähe einer der Balkonthüren saß und von ihrer Arbeit mehr als einen ernsten, besorgten, fast wehmüthigen Blick zu der schönen Frau heimlich hinübergleiten ließ. Ja, diese Blicke würden wohl noch ernster und trüber gewesen sein, hätten sich trotz alledem nicht an Charlottens Erscheinung, wie wir schon oben erfuhren, gewisse kleine Züge gefunden, die, wenn auch noch so leise, auf die wiederbeginnende Kräftigung und Aufraffung hinzudeuten schienen.

Als ein solcher Zug durfte wohl die verhältnißmäßig kräftige Bewegung angesehen werden, mit der sie sich eben von der Rücklehne des Stuhls aufrichtete, und noch mehr das wahrhaft süße Lächeln, welches durch ihr Gesicht glitt, als sie, dasselbe ihrer Gesellschafterin zuwendend, mit dem vollsten Ausdruck der innigsten und glücklichsten Ueberzeugung so recht aus tiefer Brust heraus sagte: „Ach, es ist doch wunder — wunderschön hier, Henriette, und es ist eine unbeschreibliche

Digitized by Google

Seligkeit in dieser Empfindung des Wiederauflebens und Erwachens, wie ich sie niemals auch nur geahnt habe!"

Es war fast, als sei der Blick ein wenig feucht, mit dem die Freundin zurücklächelte, denn der vernommene Name sagt uns, daß es jene war, von der schon das Mädchen Charlotte sich nie hatte trennen wollen und welche auch die Frau sich wirklich bis auf den heutigen Tag zu erhalten verstanden hatte.

„Gott Lob, Gott Lob!" versetzte sie nun hörbar bewegt; „Gott Lob, daß Du das so empfindest, so aussprechen, so — und das ist das Beste! — so zeigen magst! Das macht mich glücklicher, als ich's aussprechen kann. Ich muß es Dir nur sagen, mein armes Herz, daß ich noch eben wieder recht voll Sorgen und Wehmuth war, als ich Dich so müde und so versunken sah, so traurig anscheinend, ohne daß ich doch recht ahnte, weshalb, so theilnahmlos und träumerisch, ohne zu wissen, warum, trotz dieser himmlischen Natur, in der, dächte ich, kein Traum aufzukommen vermag, wo das ärmste und kälteste Herz aufschlagen muß voll Freude und Leben."

Die Gräfin hatte den Arm auf das Steingesims der Balustrade sinken lassen und saß wieder versunken wie vorhin, das sinnende Auge der Ferne zugewendet. Und erst nach einer Weile wandte sie den jetzt aber

Digitized by Google

ernsten Blick von neuem der Freundin zu und sprach gedämpft: „Und dennoch träumte ich, Henriette, oder dachte mich in die Vergangenheit zurück, wenn Du es lieber so heißen willst. Es ist nicht diese Gegend, nicht diese Aussicht, die mich dazu aufforderten, sondern dieser himmlisch schöne Tag selber mit seinem Glanz und seiner Milde. Er erinnert mich auf das unabweislichste und — sage ich's immerhin, denn es ist so! — schwermüthigste an jenen, der sich ja auch schon demnächst jährt, da ich vom Papa und all den Meinen, von Othmaringen schied und mich von Felix einer unbekannten Ferne, einer verhüllten Zukunft entgegenführen ließ. Er war auch voll solchen Lichts, solcher Klarheit und Schönheit wie der heutige! Ich fühlte mich auch an jenem Morgen, da ich hinaus auf die Terrasse trat und auch da Felix dann zu mir kam und so innig mit mir redete, voll solchen Friedens, voll solcher Zuversicht auf eine glückliche Zukunft. Und als wir zurückkehrten, war ich so sterbenstraurig, und als wir abends ins Thal hinabfuhren, breiteten die Schatten, die es plötzlich erfüllten, sich noch tiefer und trüber über all mein Hoffen und Glauben aus. Ach, Henriette, ich kann's Dir nicht beschreiben, wie sich mein Herz zusammenzog, als der erste Schritt in die Ferne uns gleich in diese Schatten hineinführte!"

Digitized by Google

„Ja", sagte Henriette gedankenvoll, „ich war ja nicht bei Eurer Abfahrt zugegen und konnte es daher nicht beobachten. Aber die Tante gedachte hernach gegen mich dieses Zufalls und meinte, es sei für sie alle wirklich erschreckend gewesen, wie schnell der letzte Sonnenstrahl hinter den Berg gesunken, und selbst Dein Vater habe einen fast finstern Blick hinauf zur Kuppe geworfen und einen noch finsterern Euch nachgesendet, sich dann schnell abwendend und ohne ein Wort im Hause verschwindend. Die Tante und ich dachten gleich daran, ob Du das bemerkt und wie Du's empfunden haben mögest. Es ist seltsam", fügte sie nach einer Pause mit einem halb fragenden, halb nachdenklichen Blick auf die Freundin hinzu, „daß wir bisher noch niemals darauf zu reden gekommen sind. In Deinem Briefe erwähntest Du nichts davon. Und so hofften wir damals Dich frei von dem Eindruck. Du neigtest ja auch niemals zu etwas wie Aberglauben, und wäre das selbst gewesen, gerade die nächste schöne, heitere Zeit hätte ihn ja schnell zerstreuen müssen."

Gräfin Charlotte wiegte leise das Haupt. „Du heißest es seltsam, daß wir niemals über diesen Abschied gesprochen, wie überhaupt kaum über jene ersten sechs Wochen der Reise und des Aufenthalts bis zu Deinem Eintreffen", redete sie, das Auge mit einem

Bayerische Staatsbibliothek München
Digitized by Google

eigenthümlich tiefen und dennoch faſt ein wenig ſcheuen Blick zur Freundin erhebend. „Für mich und zwiſchen uns iſt es das eigentlich nicht, denn jetzt darf ich es wohl ſagen, daß ich ſolchen Mittheilungen damals mit vollem Bewußtſein aus dem Wege gegangen bin. Hiernach hatten ſie ihre Bedeutung für uns verloren und wurden vom Leben auf die Seite gedrängt. Ich denke aber auch noch heute nicht gern an jene Wochen zurück. Du nennſt ſie ſchön und heiter, für mich lag der Abendſchatten von Othmaringen tief über ihnen, vielleicht, ich will's nicht leugnen, nur für meine Augen, mein Gefühl, ja möglicherweiſe ſogar nur durch meine eigene Schuld. Seitdem habe ich Manches anders anſehen und verſtehen gelernt, ich bin nicht nur gleichgültiger, ſondern auch nachſichtiger und freier geworden. Damals aber war ich noch nicht ſo weit, und um ehrlich zu ſein, muß ich hinzufügen, daß ich Manches, was mich damals erſchreckte, betäubte, verletzte, auch heute noch nicht viel anders aufzunehmen im Stande ſein würde. Es traf ſich eben unglücklich, zumal für ein ſo unerfahrenes Menſchenkind, wie ich es war."

Henriette blieb einige Augenblicke ſtill bei ihrer Stickerei, ohne aufzuſehen. „Du denkſt an jene Begegnung mit dem Prinzen Hermann und Deinem Vetter Dagobert?" fragte ſie endlich ſo hin. „Die Weiſe des

Digitized by Google

Prinzen sei Dir unverständlich gewesen und der Herr Vetter habe sich albern benommen, äußerteſt Du einmal gegen mich. Iſt es das? War es etwa noch mehr? Du warſt bei dieſer Erinnerung ſo kurz, daß ich nicht darauf eingehen mochte."

Auch die Gräfin ruhte eine Weile im nachdenklichen Schweigen, bevor ſie verſetzte: „Daran denk' ich freilich auch. Ja, es war in Wirklichkeit vielleicht das unangenehmſte Begegniß unſerer Reiſe, allein für mich lag damals Anderes faſt noch näher, und es ſtammte und ſchrieb ſich Alles von jenem ſchönen und zugleich traurigen Abſchiedstage her. Du weißt", redete ſie nach einer neuen Pauſe weiter, „daß unſere Reiſe über die Reſidenz feſtgeſetzt war, meinem Gefühl nach noch unvermeidlicher, ſeit ich von meiner Schwiegermutter Krankheit erfahren mußte, und ich ſagte Dir ja auch ſchon an jenem Morgen davon, wie weh es mir that, daß mein Mann dieſen Umweg plötzlich für unmöglich erklärte. Was ich Dir aber nicht ſagte, war, daß ich an Felix' Gründe nicht glaubte, zumal nicht, ſeit er auch Deine Begleitung abwies. Mein Herz, mein Herz", fuhr die ſchöne Frau erregt fort und richtete ſich auf und ſchüttelte den Kopf, „ich habe das ſtets feſt in mir verſchloſſen und Ihr habt es nie geahnt, aber es war ein böſer, böſer Tag. Ich fühlte mich

Digitized by Google

vertrauenslos, unglücklich, erkältet bis ins Herz hinein, und es hätte des Abendschattens nicht bedurft, um mich nichts mehr von der Zukunft erwarten zu lassen, als stets neue Enttäuschungen.

Wir reisten also", sprach sie von neuem weiter, und die steigende Röthe ihrer Wangen und der unruhige Blick des sonst in seiner Milde so klaren und sichern Auges zeugten von ihrer tiefen Bewegung, „und Felix redete oder plauderte zu mir über Alles und nichts und streifte zuweilen auch an die weitern Gründe, die ihn außer der ihm vorgeschriebenen Eile von der Residenz fern gehalten haben sollten. Da kam denn eine Abneigung gegen die Mutter zum Vorschein, die mich bestürzte, obgleich sie gewissermaßen mit der Sorge für mein Wohlergehen zusammenhing — ich brauche Dir das wohl nicht weiter zu erklären. Dann war von den Irrungen und Störungen die Rede, welche damals am Hofe die unangenehmsten Zustände hervorgerufen haben und sogar bis in die fürstliche Familie gedrungen sein sollten, hervorgerufen angeblich durch die Neigung der Prinzessin Constanze zu dem Major Bilingsfelden und durch den Widerstand, den dieselbe nicht blos bei ihrem Bruder, dem Prinzen Hermann, fand, und dann überspringend auf Gott weiß was für andere Personen, Kreise, Zustände, Verhält-

Digitized by Google

niſſe — Du haſt ja übrigens in der erſten Zeit in Neapel in unſerm Kreiſe öfters von dieſen Dingen gehört."

Was Du aber nicht hörteſt, war Felix' Mittheilung an mich, daß auch er und ſeine Mutter, auch wir, ja ich ſelbſt in dieſen Wirren, der Himmel weiß woher und wie, vorkämen. Was ich damals davon begriff, war ſo peinlich für mich, daß ich jeder weitern Erklärung auswich. Genug, hier fand mein Mann einen andern Grund, mich nicht nach der Reſidenz zu führen, und dann kam noch ein anderer hervor, ſcherzhaft, neckend, ſpöttiſch und doch, wie mir es vorkam, mißtrauiſch ſpürend."

Die Gräfin hielt inne, als ſei ihr dieſe Erinnerung allzu peinlich, als daß ſie dieſelbe ausſprechen möchte, und als ſie dennoch nach einigen Augenblicken fortfuhr, hörte es Henriette auch aus ihrer Stimme, wie erregt und verletzt ſie war. „Es trat mir damals ans Herz", ſagte ſie, „und ich hätte um keinen Preis davon reden können, ſelbſt zu Dir, ſelbſt zur Tante nicht; jetzt iſt auch das überwunden. Genug, Felix meinte, er möge mich auch des Majors Bilingsfelden wegen nicht hinführen, der ſeit einigen Tagen wieder dort weile. Begegnen müßten wir ihm und er fürchte, daß ſeine Augen auch mich bezaubern möchten,

Digitized by Google

wie ſie's ja nun einmal vermögen ſollten, oder ob ſie's am Ende ſchon bei uns in Othmaringen gethan hätten? Wie das herauskam, habe ich ja ſchon bezeichnet, ſcherzhaft und doch ſpürend", ſetzte die Gräfin Charlotte mit einer ungeduldigen Bewegung hinzu; „ich brauche alſo auch nicht weiter davon zu reden, noch von meiner Empfindung dabei zu ſagen, nur daß ich mich zu einer Antwort gereizt fand, deren Schärfe mich ſelber erſchreckte, doch aber das Gute hatte, daß ſie Felix für immer über dieſen Punkt ſchweigen ließ.

Siehſt Du, das war in den erſten Reiſetagen. Dann folgten andere, wo mir von der nöthig befundenen Eile nichts bemerklich wurde. Wir reiſten auf das bequemſte. Wir blieben, wo es uns gefiel und faſt ſolange es uns gefiel. Ich wußte ja bereits, wie ich mit ſeiner Bemerkung über die raſche Reiſe daran war und was für Gründe ihn einen längern Aufenthalt daheim hatten vermeiden laſſen. Allein trotzdem blieb die Empfindung vom Hochzeitsmorgen in mir, ja ſie verſtärkte ſich noch bis zum Gefühl der tiefſten Enttäuſchung, ja beinahe eines gewiſſen Mißtrauens.

So kamen wir nach Rom, und noch als wir im Wagen ſaßen, kam eine kleine Cavalcade vorüber, von der wir auf das unbeſcheidenſte angeſtarrt wurden und aus der ich ganz deutlich ein: „Ei, Signor Eylings-

Digitized by Google

hausen und seine Sposa!“ herüberklingen hörte. Mein Mann hatte sich, wie ich, da ich auf ihn blickte, sah, verfärbt. „Das ist ganz verwünscht!“ sagte er hörbar unmuthig. „Was denn? Kennst Du die Leute?“ fragte ich. „Richtig, Du kennst sie ja nicht!“ sagte er wie zuvor; „es war der Prinz Hermann, und auch Deinen Vetter, den Fat Dagobert Othmaringen, den Seine Hoheit zum Adjutanten erkoren haben, meinte ich zu erkennen. Ich hoffte diese Begegnung vermeiden zu können, nun ist's unmöglich. Selbst wenn Du kräftig genug wärest, schon morgen wieder abzureisen, würde ich ihm nicht ausweichen dürfen, und dann haben wir ihn auf dem Halse. Und nun habe ich obendrein noch Aufträge für unsere Gesandtschaft — wir müssen vielleicht acht Tage und länger bleiben!“ Ich verstand das Alles nicht, denn was wußte ich von diesen Menschen und was gingen sie mich an? Aber ich fragte nicht, denn meine Stimmung war damals von der Art, daß ich meinen Gatten eben niemals zum Reden oder Erklären veranlaßte.

Wir blieben wirklich einige Tage und Felix begegnete dem Prinzen selbstverständlich, sagte mir auch davon im Allgemeinen, war jedoch sichtbar nicht weniger verstimmt als bei der Ankunft. Ich ließ das gehen, und um so eher, als ich wirklich keinen Sinn für

Digitized by Google

dergleichen hatte. Rom erfüllte mich ganz und gar, es betäubte mich und berauschte mich zugleich — es war der erste tiefe, sogleich aber auch allmächtige Eindruck, den ich auf der Reise empfing. Bis dahin war mir auch auf den schönsten Punkten immer gewesen, als liege mein ganzes Inneres in Ketten und Banden.

Am vierten Tage, da wir zum zweiten Mal in der Peterskirche waren, trafen wir mit dem Prinzen zusammen. Er ließ mich sich vorstellen, stellte mir dann selber den Vetter Dagobert vor, witzelte dabei über die sogenannte Familienfeindschaft und schlug überhaupt einen Ton an, dessen — sage ich: Vertraulichkeit und Unumwundenheit mich mehr noch indignirte als verletzte, weil ich mir sehr wohl bewußt war, daß nichts an mir ihn veranlassen konnte. Darauf hatte ich indessen natürlich nur zu schweigen. Als aber auch Dagobert sich in einer Weise hineinmischte, welche den ihm von Felix gegebenen Titel nur allzusehr rechtfertigte, erlaubte ich mir eine scherzhafte, aber sehr entschiedene Ablehnung, und da der Prinz dann, fast wie eine Art von Sekundant, nochmals anfing und sich — ich vermag es nur so zu heißen und mir zu erklären! — bis zur nackten Unartigkeit steigerte, machte ich entschlossen meine beste Verneigung und trat zurück. Felix folgte mir, aber erst nachdem er auf eine Weise,

Digitized by Google

die ich auch jetzt nur als die männlichste und zugleich feinste von der Welt anerkennen kann, sich gegen den einen wie den andern über das Vernommene geäußert hatte.

„Siehst Du wohl, Charlotte“, sagte er zu mir, da wir im Wagen saßen und fortfuhren, „daß meine Gründe, Dich nicht in die Residenz zu führen, doch ein wenig besser sind, als Du geglaubt? Ich hab' es wohl gemerkt, daß Du mißtrauisch und unzufrieden mit mir warst. Der Ton, den Du eben vernommen hast, würde sicherlich auch dort hin und wieder versucht worden sein; der Kreis Seiner Hoheit ist nicht klein und sein Beispiel nicht verloren. Ich mag und will diesen Ton aber nicht gegen Dich, Du sollst nicht nöthig haben, Dich gegen ihn selbst zu vertheidigen, ja Du solltest ihn nicht einmal kennen lernen, wie ich hoffte. Das war leider umsonst, aber ich hoffe dafür nun, daß meine Antwort verständlich genug gewesen ist. Und morgen reisen wir ab.“

Ich drückte seine Hand, mir war trotz Allem, was vorgegangen, glückselig zu Muthe: ich hatte mein Vertrauen zu meinem Mann wiedergefunden, und mein Herz war offen für ihn und blieb es seitdem. Und so bezeichnete denn dies Begegniß in Rom, anscheinend das unangenehmste für uns und das peinlichste und

Digitized by Google

empfindlichſte für meine Unerfahrenheit, doch das Ende der Schattentage. Es kamen jetzt wirklich helle und immer freundlichere. Das neue Glücksgefühl verlor ſich nicht wieder, und als ich nach drei Wochen dann auch Dich bei mir hatte, erſchien mir die alte Noth, das alte Mißtrauen täglich mehr halb wie ein Traum, halb wie eine Sünde. Die Zukunft lag freundlich und ruhig vor mir. Und was uns angeht, wurde ſie es ja auch."

Sie ſtand auf und ging ein paar Mal langſam auf und ab. Nach der Erregung, welche die alten Erinnerungen hervorgerufen hatten, war es jetzt mit einer um ſo größern und ſanftern Stille über ſie gekommen. Auf ihrer Stirn lag die Träumerei, und die Träumerei umgab und durchdrang die Geſtalt und ihre Bewegungen wie ein Duft mit wunderbarem Reiz.

Henriettens Augen folgten ihr auch mit einem ganz beſondern Blick, denn es ſprach daraus nicht nur die Zärtlichkeit, ja etwas wie eine ſchier andächtige Verehrung, ſondern auch eine Bewegtheit, welche weit über Wehmuth und Mitleiden hinausging und vielleicht wirklich nur als eine Art von leiſem Zürnen zu deuten war. Die Freundin wußte es freilich am beſten, daß das Herz der ſchönen Frau am Ende doch nicht das Glück

Digitized by Google

und Genügen gefunden, wie es in den Träumen der Jugend wohl zuweilen, eine echte Fata Morgana, leiſe, leiſe emporgeſtiegen war; ja noch mehr, daß auch das Leben, über das ſie eben ſo freundlich urtheilte, dennoch Manches gebracht, von ihr verlangt und ihr auferlegt hatte, was ihrer innerſten Natur widerſprach und ſchwer auf ihr laſtete. Und wie ſie ſo dachte, konnte ſie ſich nicht überwinden, und ſie ſagte leiſe: „Du biſt freilich auch ein goldenes Herz. Andere ſind — ſoll ich leider ſagen oder Gott Lob? — weder ſo beſcheiden noch ſo geduldig, weder ſo nachſichtig noch ſo nachgiebig wie Du.“

Gräfin Charlotte blieb ſtehen. Ihr Auge begegnete dem der Freundin mit einem milden Lächeln und ſie verſetzte ſanft: „Das iſt unſer alter Streit; Du hältſt mehr auf mich, als ich's ſelber vermag und für recht finden kann. Wünſche und Hoffnungen gibt es in jedem Herzen; es ſind viele dazwiſchen, die uns das Leben nicht erfüllt, und andere, die es gar nicht erfüllen kann, denn in den Stunden, wo die Wünſche und Hoffnungen in uns aufſteigen, pflegen wir leider nur allzu wenig an die Wirklichkeit zu denken. Das ſind' ich auch ſehr verzeihlich und begreiflich. Aber nicht begreiflich und verzeihlich ſind' ich's, wenn man nun hinterdrein mit der Wirklichkeit hadern will, wenn man

Digitized by Google

sich über die erfolgten, meist unvermeidlichen, oft selbstverschuldeten Täuschungen und Verluste beklagt und grämt und dadurch sich auch das Gute verkümmert, was uns bleibt, und das Schöne trübt, das uns umgibt und uns zu eigen wird."

„Und in solcher Resignation willst Du, kannst Du Dich glücklich heißen?" fragte Henriette beinahe finster.

„Das will und kann ich allerdings. Denn was ich vielleicht entbehre, entbehre ich nicht durch den Willen der Menschen, sondern durch das Geschick, durch die Grenzen und Beschränkungen unserer menschlichen Natur. Ist da unser Nachgeben und Unterwerfen überhaupt das, was Du Resignation heißest? Ich darf, nein, ich muß es ehrlicherweise aussprechen", fuhr sie ernst fort, „das Leben hat mir, im Ganzen genommen, mehr gebracht, als ich gehofft, und nicht viele, noch weniger empfindliche Täuschungen auferlegt. Du kannst das ebenso gut wissen wie ich, denn ich bin mir keines Geheimnisses vor Dir bewußt. Und daher, wenn Du mit meiner Auffassung des Lebens haderst, oder mich gar bedauerst, so haderst Du halb mit dem Geschick, halb mit meiner Natur, und bedauerst etwas, um dessentwillen ich mich freue, ja mir Glück wünsche."

„Du hast nicht immer so gedacht", bemerkte Henriette mit dem gleichen finstern Ausdruck wie vorhin.

Digitized by Google

„Immer, mein Herz, seit ich überhaupt das Leben zuerst ahnte und es endlich begreifen lernte", lautete die Antwort. „Von unsern oder meinen Jugendträumen rede ich nicht. Sie waren der Wirklichkeit ebenso fern und fremd, wie Othmaringen und unser Leben dort ihr war. Das begriff ich noch in Othmaringen selbst. Hernach, seit ich wirklich im Leben stand und mit leben mußte, sage ich, ward es anders, und ich trug nicht schwer, gleichviel ob Ihr darin eine glückliche oder eine beschränkte Anlage meiner Natur findet. Für mich gab es in diesen Jahren nur eine Sehnsucht, die ich nicht immer wegzudisputiren und zu beherrschen vermochte, und nur ein Entbehren, das mir bitter weh gethan hat, wie tief ich's auch zu verschließen suchte. Jetzt" — sie lehnte sich leicht auf die Balustrade und schaute in die Ferne — „hat sich auch das zur Ruhe gelegt."

„Und ist das ein Geheimniß, oder darf ich's erfahren?" fragte Henriette, deren Auge mit einem Ausdruck von seltsamem, fast trotzigem Unmuth an der schlanken Gestalt der Gräfin haftete.

„Geheimniß? Dir sollte es nie ein solches gewesen sein", versetzte Charlotte, ohne sich umzuwenden. „Sieh hinab, dort kommt Antwort und Erklärung."

Auf der Straße, welche vom Hafen zu der Villa hinauf und die Berglehne entlang zu den andern An-

Digitized by Google

ſiedelungen weiter führte, erſchien eine jener Cavalcaden, denen man während der Saiſon häufig hier begegnen konnte und für die drunten in der Stadt allerwärts die langohrigen Reitthiere bereit ſtanden. Der Weg war berühmt um ſeiner ſchönen, wechſelvollen Ausſichten willen.

Eine Dame im capriciöſeſten Coſtüm der herrſchenden Mode ritt voran, begleitet vom Grafen Felix, mit dem ſie in lebhafter Unterhaltung begriffen ſchien. Hinter ihr folgte auf dem zweiten Thier ein hübſcher, kecker, luſtiger, etwa fünfjähriger Knabe, und auf dem dritten ſaß eine zierliche Wärterin mit einem kleinen, über den Ritt entzückten und ſelbſt entzückenden Mädchen auf dem Schooße. Die Treiber und ein Diener in dunkler Livree kamen nebenher und hinterdrein.

Als der Trupp an die Villa kam, verabſchiedete ſich Graf Felix und trat in das Gartenthor. Das bisherige blendende Licht war auf der Straße einem leichten Schatten gewichen, da eben eine kleine Wolke an der Sonne vorüberglitt, und Geſtalten und Mienen der Vorüberziehenden zeigten ſich in größter Deutlichkeit. Das Geſicht der Dame war jugendlich und ſchön, aber voll einer gewiſſen vornehmen, faſt zurückſtoßenden Kälte. Sie neigte ſich nur leicht gegen die beiden Freundinnen auf dem Balkon, die Kinder lachten fröhlich empor. Und dann waren ſie vorüber.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Frühlingsempfindungen eines Diplomaten.

Als Graf Felix den kühlen und schattigen Salon durchschritten hatte, dessen Fenster sich gleich ebenso viel Thüren auf den Balkon öffneten, und diesen betrat, flog sein Blick mit einer gewissen musternden Schärfe zu den beiden Damen hinüber, die noch von ihm abgewandt, sei es den Fremden nach oder in die wunderbare Beleuchtung des Landes und der See hinausschauten; denn während hier oben und an den Bergen hin noch Alles im durchsichtigen Schatten lag, herrschte dort drunten weit hinaus das glänzendste Licht, und es war, als könne man bis hier hinauf die fast schon unerträgliche Glut fühlen, welche auf dem eben, wie alltäglich zu dieser Stunde, sich dem Hafen nähernden Dampfer die Gesellschaft trotz des Zeltes peinigen mochte.

Digitized by Google

Während die Damen, die den sich nähernden Schritt vernahmen, sich jetzt um und dem Grafen zuwandten, verwandelte sich sein Blick, der an Henrietten freilich noch ziemlich kalt vorüberglitt, für seine Gemahlin in einen sehr freundlichen, ja fast zärtlichen, und als er nun zu ihr trat und ihre Hand zu seinen Lippen erhob, sagte er auch lächelnd: „Madonna, sei gegrüßt! Du glaubst nicht, wie mich jedesmal die Begegnung mit Dir nach meiner Heimkehr beglückt; jedesmal finde ich meine zarte Blume reicher, duftiger und kräftiger erschlossen! Man möchte wahrhaftig noch häufiger und auf längere Dauer davongehen, um dies Glück der Heimkehr noch voller zu empfinden!“

Er sagte das heiter und leicht hin, freundlich und natürlich, er hielt dabei ihre Hand so warm in der seinen und sein Auge begegnete so froh und vertraulich dem ihren, daß man es wohl erkannte, wie die für einen so alten Ehemann fast ein wenig übertriebenen Worte doch aus dem Herzen heraufklangen. Sie lächelte ihn auch ganz heiter, ja herzlich an und meinte nur in einem beinahe schalkhaften Ton: „In der That, Felix, es müssen hier ganz besondere, geheimnißvolle Mächte und Kräfte hausen, die mich so schnell gesund und froh und Dich so lustig und galant machen! Was gibt's in Dir? Wird der Frühling auch in Dir selber wach

Digitized by Google

und treibt so wunderbare Empfindungen und Einfälle in dem ernsten Diplomaten zur Blüte?"

„Liebenswürdig und grausam zugleich — die echte Frau!" versetzte er munter und legte den Arm um ihre schlanke Gestalt und hielt sie so neben sich an der Balustrade. „Daß ich all die versteckten Vorwürfe verdiene, glaube ich nicht. Ich dachte bisher, daß kein Ehemann ein größerer und getreuerer Verehrer seiner Frau sein könne als ich! In gewissem Sinne hast Du aber doch Recht, trotz Deines Spottes. So diplomatisch abgestorben bin ich nicht, daß nicht auch diese prächtige Natur, dieser üppige Frühling mich erfrischen und erheitern sollten! Und dazu — ich muß das wiederholen — Deine täglich fortschreitende Genesung — ich wäre Deiner wahrhaftig noch weniger werth, als ich es ohnehin leider bin, wenn mir das nicht — heiß' es immer so — immer wieder eine neue Jugend gäbe!"

Er hatte das gedämpfter geredet, mit gewissermaßen bewegter Stimme; er zog sie fester an sich und schaute ihr tief in die ihn innig anlächelnden Augen, und nun drückte er leicht ihren kleinen Kopf an seine Brust und senkte seine Lippen zum Kuß auf ihre Stirn, flüchtig nur, denn in der nächsten Sekunde schon ließ er sie, wie sich darauf besinnend, daß sie nicht allein, plötzlich frei und warf seinen Blick über den Balkon hin, wo

Digitized by Google

Henriette eben ihre Arbeit vom Stuhl nahm und in die nächste Thür tretend verschwand.

Es war etwas Unmuthiges, wo nicht Verdrießliches in dem Blick, den er ihr folgen ließ, und nach einer kleinen Weile sagte er auch in einem Tone, der die ihn beherrschende Empfindung der Gräfin noch bemerklicher machen mußte: „Nun Gott Lob! Endlich!“ Und da ihr Auge dem seinen, sei es mit einer Art von Erstaunen, sei es mit leisem Vorwurf begegnete, fügte er wie ein wenig ungeduldig hinzu: „Verzeih', mein Herz, aber ich muß es einmal sagen: so charmant und angenehm und nützlich Henriette auch ist, ein gewisses richtiges Verständniß des Augenblicks wäre ihr wohl zu wünschen. Ihre Gegenwart kann wirklich zuweilen fast ein bischen peinigend werden. Das hab' ich hier schon mehrmals empfunden und auch eben wieder. Und — schüttele nur den Kopf, ich kann nicht anders! — es ist gut, daß sie ging, ich hätte mir sonst erlauben müssen, ihr einen kleinen Wink zu geben, so leid es mir auch deinet- und ihretwegen gethan haben würde.“

Die Gräfin schüttelte wirklich noch einmal den Kopf und sah fragend zu dem Gatten auf. „Ich habe eine solche Ungeduld — oder ist es Abneigung? — noch niemals an Dir bemerkt“, entgegnete sie; „im Gegentheil, Du

Digitized by Google

haſt ja oft geäußert, wie unentbehrlich Henriette für uns ſei. Oder iſt es nur dieſe augenblickliche Empfindung? Haſt Du mir etwas Beſonderes zu ſagen, Felix?"

„Beſonderes? In der Welt nichts!" antwortete er ſchon wieder munter und legte von neuem den Arm um ſie und zog ſie zu einem langſamen Gange über den Balkon fort. „Aber es kommen doch Momente, wo mir in Deiner Gegenwart jeder Dritte zu viel iſt, wo ich Dich allein haben, wo ich mit und zu Dir plaudern, Dir ins Auge ſehen, Dein Herz für mich ſchlagen hören, Dich in meinen Armen halten will — mein holdſeliges Weib!"

„Seltſamer Menſch! Als wenn Du das nicht immer hätteſt, wenn Du's verlangſt!" ſagte ſie leicht, aber mit einer gewiſſen Befremdung lächelnd. „Was hat Henriette damit zu thun?"

Er führte ſie leiſe in die Thür des Salons und zum nächſten Sopha. Da ließ er ſich nieder und zog ſie auf ſeine Kniee und legte beide Arme um ſie. „Ja freilich", ſprach er dann ſcherzend, „unſere Hausordnung iſt eine muſterhaft geregelte und alle Stunden haben ihre Beſtimmung und finden auch die beſtimmten Menſchen bei einander! Aber haſt Du's noch nie gefühlt, Madonna, daß zuweilen etwas durch den Kopf

Digitized by Google

schießt und etwas im Herzen emportreibt, thöricht vielleicht und doch glückselig, das nach Aeußerung ringt, nicht für alle, sondern für einen oder eine, und nicht nach der Hausordnung fragt — so, wie es jetzt mir ging, daß ich Dir sagen mußte, wie ich Dich niemals lieblicher und schöner gefunden und wie ich Dich niemals mit solcher Innigkeit, Hingebung, mit so heißem, leidenschaftlichem Herzen geliebt habe!"

„Aber, Felix, thörichter Mann, was redest Du?" erwiderte sie, leicht an ihn gelehnt, aber, wie freundlich das klang, es fehlte auch jetzt nicht an jener leisen Befremdung. „Kann ich das denn hören, ohne ganz roth zu werden für Dich und mich — solche Thorheiten?"

„Thorheiten! Ist's eine Thorheit, daß ich Dich schöner und lieblicher finde als je? Daß ich Dich leidenschaftlicher liebe als selbst in den ersten Tagen, da ich Dich mein nannte? Ah, dann zum mindesten die glückseligste Thorheit, die jemals von einem Menschenkopf ausgegangen ist und zugleich ihn berauscht hat!" Und er küßte heiß ihre Augen, ihre Lippen.

„Wie ich schon fragte, was gibt's in Dir? Ist's der Frühling? Ich kenne Dich gar nicht wieder!" sagte sie leise und hörbar bewegt, und wie sie das hauchte, und wie sie in seinen Armen ruhte, wie sie

Digitized by Google

flüchtig seinen Kuß erwiderte und ein süßes, inniges Lächeln um den kleinen Mund und die gesenkten Augen spielte, es war so liebreizend das Alles, so hinreißend, so ahnungslos und holdselig, daß man dem Mann, der das entzückende Wesen sein nannte und am Herzen hielt, seine Liebe und Leidenschaft wohl zu gute halten durfte.

„Was es ist, das weiß ich nicht, aber es ist, wie ich's sage und zeige!" versetzte er, sie noch fester umfassend. „Und das ist's, was ich vorhin meinte: das treibt im Herzen und will hinaus, wenn es einmal überwallt, und will und kann sich doch nur der Einen hingeben, der es gehört, und kann und will sich nicht schmerzend und grollend zurückziehen in das übervolle Herz — um eines Dritten willen!

Sieh", sagte er nach einer Pause und stand langsam mit ihr auf, ohne sie aus dem Arm zu lassen, und streifte noch einmal mit den Lippen ihr Haar, „so mußt' ich's Dir aussprechen und hab' es nun gethan! Und wenn ich's recht überlege, kann ich dies mein Empfinden und diese Leidenschaft auch in der ruhigsten und vernünftigsten Stunde nicht seltsam heißen oder gar thöricht. Sag' es selbst, Charlotte, haben wir denn im Grunde jemals, selbst in der ersten Zeit, ein rechtes, frisches, glückseliges Liebesleben leben dürfen? Haben wir uns

Digitized by Google

jemals so recht innig ganz allein gehört, wie es jetzt an diesem wunderbaren Platz, in dieser prächtigen Natur uns werden zu können scheint? Jetzt, wo Dich kein Heimweh und mich keine Geschäfte drücken, wo keine politischen und gesellschaftlichen Zerstreuungen uns gegen unsern Willen nahe kommen und stören, wo all die Sorgen und Wirren der letzten Jahre überwunden sind und Deine Gesundheit endlich wiederkehrt und Deine Heiterkeit wieder auflebt? Ach, in der That, mir ist's, als finge unser Leben noch einmal und schöner als je von neuem an! Und Gott Lob, ich sehe Dich und ich fühle mich noch jung und froh genug, um solch Glück in vollen Zügen zu genießen!"

„Du bist ein wunderlicher, aber lieber Mann!" sagte die Gräfin mit innigem Blick und Ton und tief athmend. Und auch ihr durfte man die Bewegung, die aus ihrem ganzen Wesen sprach, wohl zu gute halten, denn was und wie Felix zu ihr gesprochen, hätte trotz oder vielleicht gerade wegen seiner unvermittelten und ungesuchten Leidenschaftlichkeit auch wohl ein kälteres Herz erwärmt, als das Charlottens war. „Gott Lob, daß auch Du Dich hier wohl und heiter fühlst", fügte sie herzlich hinzu, seine Hand in der ihren haltend. „Ich fürchtete bisher diesen Aufenthalt einigermaßen für Dich. Was ich von der Gesellschaft sah

Digitized by Google

und durch Dich erfuhr, könne Dich auf die Dauer kaum unterhalten, meinte ich."

„Böse! Und an Dich dachteſt Du gar nicht?" fragte er ſcherzhaft ſchmollend.

„Wie konnt' ich auf ſolchen Frühling in Dir rechnen — ſo heißt und zeigſt Du's ja!" verſetzte ſie, mit Lächeln den Kopf ſchüttelnd.

Sie waren bei dieſen Worten wieder auf den Balkon und an die Baluſtrade getreten und ſchauten an einander gelehnt in die Stadt und den Hafen hinab, wo der Dampfer jetzt angelegt hatte und auf dem breiten Quai ſich ein lebhaftes Getreibe der anlangenden und abfahrenden Fremden, der das Gepäck beſorgenden Leute, der verſchiedene Waaren aus- und einſchiffenden Mannſchaften zeigte. Denn das Schiff weilte hier nur eine kurze Zeit. Die Wolke war längſt von der Sonne fort und zeigte ſich auf dem tiefen Blau des Himmels ſeitwärts wie eine leichte weiße Flocke. Alles war wieder voll Licht und Glanz, und die Straße blendete von unten herauf, daß man die Augen abwenden mußte.

„Wer war die Dame, die Du vorhin heraufbegleitetest? Ich habe ſie noch nicht geſehen", ſagte Charlotte nach einer Weile. „Eine ſchöne Frau, und was für reizende Kinder!"

Digitized by Google

„Da nennst Du ungefähr Alles, was auch ich von ihr erfuhr", entgegnete Felix, die Achseln zuckend. „Vorhin, da wir im Café unter der Veranda saßen, kam sie mit ihrer Gesellschaft aus dem Hotel und der Diener miethete die Esel. Sie sei gestern oder vorgestern angekommen, hieß es, ein Gemahl sei nicht dabei; vielleicht trägt sie ihre Halbtrauer noch um einen solchen. Den Namen wußte man noch nicht und auch nicht, ob sie bleiben oder wieder gehen wird. Nachher, als ich heraufging, begegnete ich dem Zuge und sie redete mich um ein paar Punkte in der Gegend an. Sie scheinen das hiesige Patois nicht recht zu verstehen. So plauderten wir weiter; es kam mir vor, als habe sie eine Art von Bedürfniß, sich auszusprechen; vielleicht bot ihr die Reise bisher wenig Gelegenheit dazu. Klüger aber wurde ich darum nicht, ja ich weiß nicht einmal, was für eine Landsmännin sie sein mag. Der Diener, da er mit den Treibern handelte, fluchte im solidesten Deutsch, sie selbst spricht ihr Französisch wie eine Pariserin, so auch die Kinder und die Bonne. Ob sie hier bleibt, weiß sie noch nicht; sie will es davon abhängig machen, ob sie eine ihr zusagende Wohnung findet. — Ich kann's nicht leugnen", fuhr er nach einer Pause fort, „die Frau interessirte mich so sehr, daß ich beinahe indiscret geworden wäre und mir geradezu ihren

Digitized by Google

Namen erbeten hätte. Ich muß diesem prätentiösen Gesicht oder einem andern, ihm sehr ähnlichen schon einmal begegnet sein, ohne daß ich mich jedoch auf Weiteres zu besinnen wüßte. Und zweitens, es kam, ich weiß selber nicht wie, zufällig zur Sprache, daß sie eine ihrer Reisestationen in unserer Residenz gemacht habe. „So!“ sagte ich, und da sie wohl meine Ueberraschung merken mochte, fragte sie: „Sind Sie dort bekannt?“ — „Ja, einigermaßen“, sagte ich, „zum wenigsten war ich's.“ Und da erfuhr ich allerhand seltsame Dinge, wie eigentlich nur ein in die dortigen Verhältnisse völlig Eingeweihter sie wissen kann, die sogar für mich zum Theil völlig neu waren und mir Manches, auch aus der letzten Zeit, erklärt haben. Ich stehe ja seit meiner Entlassung im Grunde in gar keinem Verkehr mit den Dortigen. Die Fürstin geht entschieden ihrem Ende entgegen, der Fürst ist völlig theilnahmlos und selber leidend. Prinz Hermann ist ganz und gar begnadigt und obenan, und mit dem alten Othmaringen unterhandelte man wegen der neuen Annahme des Portefeuille. Endlich, und die Nachricht thut mir eigentlich am wehsten“, fügte er nachdenklich hinzu und begegnete mit ernstem Blick dem Auge Charlottens, „der Prinz scheint seine alten Intriguen oder Künste, oder heiß' es, wie Du willst, gegen seine Schwester und

Digitized by Google

Fritz Bilingsfelden wieder aufgenommen zu haben und zwar mit mehr Glück oder mehr Nachdruck als früher. Die Dame meinte von einem ernsten Zerwürfniß in jener Ehe und sogar von möglicher Trennung gehört zu haben. Auseinander sind sie schon. Fritz ist auf Reisen, heißt es. Sie hätte nicht nöthig gehabt hinzuzusetzen, daß man darin die Hände des Prinzen und jenes Fräuleins von Beringen oder vielmehr der jetzigen Frau von Brodowska finden und erkennen wolle. Das versteht sich von selbst. Das Verhältniß zu der Brodowska ist ja beinahe ein öffentliches und — ich habe Dir früher, dächte ich, von diesen Dingen erzählt?" brach er ab.

„Bitte, verschone mich mit diesen Dingen", sagte Gräfin Charlotte mit hörbarer Kälte und indem in dem sonst stets so sanften und reinen Gesicht ein Zug von — man muß wohl sagen: stolzem Widerwillen erschien, der Kunde von dem ernsten und klaren Selbstbewußtsein eines edlen und gesunden Herzens und von dem ausgeprägten und entschiedenen Charakter gab, welchen man gelegentlich neben aller Güte und Milde, neben allem Liebreiz und aller Anmuth in der schönen Frau begegnen konnte. „Ich weiß in der That zu wenig von diesen Menschen und will noch viel weniger von ihnen, als daß mich ihr Treiben zu interessiren ver-

Digitized by Google

möchte. Nur eins nehme ich aus Deinen Worten an, und das ist die sich immer mehr befestigende Ueberzeugung von dem wahrhaften Glück, das uns durch Dein Scheiden aus diesen Kreisen und ihren Wirren zu Theil geworden ist."

Er zuckte mit einem leichten, aber eigenthümlichen — man hätte fast glauben mögen, ein wenig hohnvollen Lächeln die Achseln. „Bis zu einer solchen Höhe oder Tiefe der Abstraction, Resignation, Gleichgültigkeit, wie Du willst, vermag ich mich leider nicht zu erheben oder zu versenken, und wär' es auch nur um jenes Paares willen, dem man unbarmherzig und grausam sein Glück und seinen Frieden ruinirt. Wer dieses Paar kennt, die prächtige, schöne, edle, hohe Frau und diesen stolzen, durch und durch adligen Mann, und wer von ihren Kämpfen weiß, bevor sie einander gehören und glücklich sein durften", fuhr er mit einer gewissen, neuerdings an ihm sehr ungewöhnlichen Emphase fort, „der kann nur mit Bestürzung und Trauer an die Möglichkeit einer Trennung denken; denn wie und weshalb dieselbe auch erfolgen möchte, es steht unbedingt fest, und sie wissen es selber, daß sie damit auch von allem Glück und allem Licht auf immer scheiden."

Gräfin Charlotte lächelte sanft und versetzte in beschwichtigendem Tone: „Und eben, weil sie das wissen,

Digitized by Google

wie Du glaubst, brauchen wir, dächte ich, auch nicht um sie zu sorgen. Daß man intriguirt, ist ja möglich, vielleicht sogar wahrscheinlich, wenn man an den frühern Widerstand des Prinzen und an den Zorn denkt, mit dem er die Verbindung endlich trotzdem und hinter seinem Rücken geschlossen sah; und daß er noch einmal allerhand Versuche macht, zumal nachdem er nun zur Macht gelangt sein soll, das mag ja auch glaublich sein. Im Uebrigen aber vermag ich in dieser Nachricht wenig mehr als das Hofgerede zu entdecken — man heißt das gewiß, was man hofft und wünscht. Ich glaube aber nicht an solche Wirkung der Intriguen. Wie Du, wie Andere mir die Prinzessin schilderten und wie man von Herrn von Bilingsfelden redet, ja wie ich ihn, wenn ich damals auch noch so jung und unerfahren war, selbst ungefähr kennen gelernt habe, lassen sie sich gewiß nicht durch armselige Intriguen von einander reißen."

Der Graf lächelte von neuem, jetzt jedoch fast schwermüthig. „Mein Herz", redete er, und auch sein Ton klang melancholisch, „hältst Du es für so schwer, zwei Herzen zu entzweien und zu trennen, wenn es dem Gegner von der ordinären Verleumdung und Lüge hinauf vielleicht bis zur rohen Gewalt nicht auf die zur Anwendung zu bringenden Mittel ankommt, zumal in

Digitized by Google

einem immerhin außergewöhnlichen Verhältniß, wie am Ende doch die Verbindung der Prinzessin und Bilingsfelden's bleibt? Sei Prinzessin Constanze noch so hochherzig und hochsinnig, noch so klar und edel, hältst Du es für möglich, daß sie mit dem Schritt, den sie zu dem Erwählten immer doch hinabthat, jede Erinnerung an, jedes Gefühl für ihre frühere Stellung, alle ihre angeborenen und ihr anerzogenen Ansprüche aufgab und den Schritt hinab trotz aller Liebe nicht dennoch als eine Gunst und Gnade empfindet, die der Mann ihr nie genug lohnen und danken kann? Ist es da wirklich so schwer, Mißtrauen zu säen, Irrungen und Empfindlichkeiten hervorzurufen und ganz leise sich immer höhere und festere Schranken zwischen beiden erheben zu lassen? Sage, Charlotte, sage, sollte das so schwer sein, wo es, muß ich wiederholen, nirgends auf die Mittel, sondern nur auf den Zweck ankommt?"

Sie sah ihm ernst und zugleich offen in die Augen und mit dem Tone der vollsten Ueberzeugung entgegnete sie ruhig: „Das halte ich nicht nur für schwer, sondern für völlig unmöglich, vorausgesetzt, daß der Mann und die Frau so sind und so einander gehören, wie man es von jenen beiden sagt: voll Adel und Ehre, voll Vertrauen und echter Liebe. Ich bin sicher", fügte sie nicht minder ernst hinzu, da sie ihn zweifelnd

Digitized by Google

den Kopf schütteln sah, „daß mein Glaube und meine Anschauung nicht zu ideal für die menschlichen Verhältnisse sind, wie oft ihnen auch die Wirklichkeit leider zu widersprechen scheint. Ich spreche nicht von allen Verbindungen im Allgemeinen, sondern nur von dem echten und rechten Bunde der Herzen und Seelen zwischen zwei rechten Menschen, so, wie jene beiden es sein sollen. Da weiß ich, daß ich Recht habe. Die sind nicht zu trennen durch fremde Künste und fremde Gewalt, sondern, wenn überhaupt, trennen sie sich nur aus und durch sich selbst, und es gibt für mein Gefühl und mein Verständniß nur ein einziges Motiv zu einer solchen Trennung."

„Und das ist, Du anbetungswürdige Schwärmerin?" fragte er, den Arm um sie legend und ihr zärtlich in die Augen blickend.

Sie schüttelte lebhaft den Kopf. „Schwärmerei? O nein, es ist die tiefste Ueberzeugung, Felix! Jenes Motiv, jener zwingende, unüberwindliche Grund ist der Verlust der Achtung des Einen vor dem Andern, die Erkenntniß, daß der Eine der Liebe und Treue des Andern unwerth ist. Du siehst aber wohl, einen solchen Verlust kann nur der Mensch selber verschulden, eine solche Erkenntniß kann er nur aus eigener Anschauung gewinnen. Fremde —"

Digitized by Google

Sie hielt inne, denn in der Thür erschien der Kammerdiener und meldete, daß das Diner bereit sei.

„Gott Lob, Gott Lob!“ sagte Felix, den Arm seiner Gemahlin in den seinen ziehend, mit einem, wie es fast schien, ein wenig erzwungenen muntern Auflachen, „eine prosaische Störung und dennoch so ganz à propos! Bei Gott, man soll den Tag nicht vor dem Abend loben! Wer hätte eine so ernsthafte und melancholische Fortsetzung unserer Frühlingsträume und Frühlingsplaudereien befürchten können! Es hat mich ganz gefröstelt bei Deinem Ernst und Deiner Strenge, Du schöne Schwärmerin! — Vorbei! — Wir wollen nur in unsern Frühlingsträumen leben!“

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Gestörte Träume.

Der Graf schien das wahr machen zu wollen. Er war und blieb fort und fort in jener erregten, gehobenen, man durfte wohl sagen: schwärmerischen Stimmung, in der er uns eben begegnete; ja er blieb derselben länger getreu, als die Gräfin, als irgend ein Anderer, der davon erfuhr, es erwartet hatte. Beständigkeit gehörte sonst nicht zu seinen Eigenschaften.

Ein Abglanz seiner Laune fiel rund um ihn her, sei es droben auf der Villa, wo er jetzt viel länger auszuhalten pflegte und stets an Charlottens Seite zu finden war, die in der That täglich frischer und anmuthiger erblühte; sei es drunten an den Plätzen, wo die Gesellschaft sich begegnete, zu deren heitersten und willkommensten Mitgliedern er bald gezählt wurde.

Digitized by Google

Die Gräfin fing jetzt allmälig an, sich mit ihm in dieser Gesellschaft zu zeigen, und auch die Villa Marina öffnete sich nach und nach für einige nähere Bekannte. Da beobachtete man denn an beiden Stellen, daß die Leidenschaft des Grafen für seine Gemahlin wirklich noch immer in der vollsten Blüte stand, so wenig Mühe gab er sich, sie zu verhehlen. Und wenn man selbstverständlich auch über eine solche ungewöhnliche Extravaganz lächelte und spottete, fand man dieselbe doch, sobald man die Dame häufiger sah oder gar kennen lernte, auch wieder ziemlich erklärlich. Frau von Eylingshausen rechtfertigte eine Ausnahme von der Regel, sie war ja selber eine solche Ausnahme.

Die Verehrung und Bewunderung, die Charlotten bald überall gewidmet worden war, wurde ihr auch hier wieder im vollsten Maße zu Theil. Man pries den Grafen um einer solchen Frau willen glücklich und schätzte auch ihn, um ihretwillen, höher, als es sonst der Fall gewesen sein dürfte. Man vertrug sich sogar mit der Erscheinung und Gegenwart der Mademoiselle Henriette, welche man anfangs mit einigem Mißtrauen in diesem Kreise sah; die Jugend- und Lebensfreundin der Gräfin mußte ihren Werth haben. Kurz, man war mit Allem zufrieden und bedauerte nur, daß die Gesundheit Charlottens noch immer nicht ihre volle Hingebung

an die heitere Geselligkeit aller erlaubte und ihr noch stets eine gewisse Zurückgezogenheit auferlegte.

Wir müssen wohl einen Augenblick bei der Stellung verweilen, die Henriette im Hause des Grafen einnahm und die von Anfang an nicht nur für die Besucher, sondern auch für einen Theil der Hausgenossen selber eine unklare, wo nicht gar zweifelhafte gewesen war. Man sah die nicht schöne, aber durchaus ansprechende Erscheinung stets wie ein völlig berechtigtes und — wir könnten beinahe sagen: ebenbürtiges Mitglied der Gesellschaft, welche sich um die Gräfin versammelte; man bemerkte und erfuhr bald, daß es Charlotte selber war, die diesen Platz für sie in Anspruch nahm und behauptete, und daß, wo das artige und, wie jeder Näherstehende anerkennen mußte, anspruchslose Mädchen sich zurückzog oder überhaupt nicht zeigte, dies jedenfalls nur nach seinem eigenen Willen und nicht selten gegen den der Gräfin, ja zuweilen zum ausdrücklichen Bedauern derselben versucht wurde. Man sah Gräfin Charlotte und ihre Jugendfreundin durch die herzlichste, fast schwesterliche Liebe verbunden; man fand den Grafen stets voll der größten Aufmerksamkeit und höflichsten Rücksicht für seine Hausgenossin, und man sah Henriette selbst endlich sich in dieser zum mindesten ungewöhnlichen Stellung zwar

Digitized by Google

mit aller Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit, daneben aber auch auf das ungezwungenste gleichsam heimisch fühlen. Wer die Dame genauer beobachtete und ihr zufällig oder absichtlich näher trat, mußte freilich zugestehen, daß sie sich ihres Platzes nicht blos durch die zärtlichste Liebe zu der Gräfin, sondern auch durch ihr Herz und ihren Geist, durch reiche Anlagen und vollendete Bildung bei weitem würdiger zeigte, als es bei manchem wirklichen Mitglied der vornehmen Gesellschaft der Fall sein mag.

Dies Verhältniß wurde zwar erklärlicher, als man ohne Schwierigkeiten erfuhr, daß und wie die beiden Damen ihre Jugendzeit in der engsten und herzlichsten Gemeinschaft verlebt hatten, und wer beide näher kennen lernte, mußte einräumen, daß in der einen wie in der andern sich alle Anlagen fanden, welche die Jugend- und Mädchenfreundschaft zu einem Bunde fürs Leben werden lassen konnten. Trotzdem gab es von Anfang an immerhin einzelne Ungläubige und Zweifler, welche sich bei dieser einfachen und natürlichen Erklärung nicht beruhigten, sondern nach einer andern, versteckten, ihrer Natur und Anschauung entsprechendern suchten, und endlich fanden sich erklärlicherweise auch in der Gesellschaft so gut wie im Hause selbst, unter der Dienerschaft, Einige, denen das Verhältniß, die Stellung, die

Digitized by Google

Person Henriettens mißfiel und die daher so oder so, offen oder im Stillen, sich gelegentlich dagegen aufzulehnen versuchten. Einen Erfolg erzielten sie freilich nicht, im Gegentheil schlugen solche Versuche stets zu ihrem eigenen Schaden aus, da in solchen Fällen Graf Felix mit nicht geringerer Entschiedenheit für die Hausgenossin eintrat als seine Gemahlin. Und als infolge dessen einmal die Sage entstand und sich seitdem hier und da hartnäckig erhielt, daß des Grafen Stellung zu der Freundin seiner Frau im Stillen wohl eine andere sein dürfte, als die Welt sie ansehen sollte und Charlotte selbst sie ansah, so nützte auch das nicht. Die Damen erfuhren selbstverständlich nichts davon, Felix zuckte, da ein guter Freund an ihm eine solche kleine Neckerei versuchte, mit seinem spottvollsten Lächeln die Achseln, und wer diese Menschen und ihre Stellung mit ruhigem, unbefangenem Blick beobachten durfte und mochte, konnte nicht lange in Zweifel bleiben über die völlige Grundlosigkeit des Gerüchts.

Noch sichtbarer war dies stets für die nähern Bekannten und für die Hausgenossen selber geblieben, da es in diesem Kreise früher und später bekannt genug war, daß Graf Felix trotz aller Aufmerksamkeit und Rücksicht für Henriette nichts weniger als die gleiche Neigung und Freundschaft empfand, wie Char-

Digitized by Google

lotte, vielmehr sich aller Wahrscheinlichkeit nach nur um seiner Gattin willen, dann aber allerdings als gebildeter Mann in diese Zustände ergab. Er hatte es immer gelegentlich einmal merken lassen, daß ihm die enge Verbindung der Freundinnen nicht allzusehr behagte, obgleich er es stets hervorhob und bereitwillig zugestand, daß von einem unbequemen oder gar bedenklichen Einfluß Henriettens niemals etwas sichtbar geworden war; und es waren von jeher zuweilen Momente gekommen, wo er kaum seine Ungeduld über die fast stete Anwesenheit und Gegenwart der Hausgenossin zu verbergen vermocht hatte.

Etwas Aehnliches erfuhren und erlebten die Leser ja eben nur von ihm selber, und Charlotte vernahm dergleichen in dieser nächsten Zeit noch mehrmals, wo der Gatte sich ihr mehr und wärmer widmete, als seit den ersten Monden ihrer Ehe der Fall gewesen war. Es war, als sei er wirklich gegen Henriette verstimmt und als gehe er ihr absichtlich aus dem Wege. Auf die Fragen und Bitten Charlottens hatte er meistens nur irgend eine Ausflucht zur Antwort oder auch allenfalls die scherzhafte Erklärung: „Ich bin eifersüchtig, mein Herz! Du sollst Niemand so lieb haben wie mich und zu Niemand so herzlich und vertraulich stehen wie zu mir! Und Henriette hat obendrein entschieden einen

Digitized by Google

ſchlimmen Einfluß auf Dich, unwillkürlich, aber unableugbar: ihre ſtete Ruhe, ihre ſtete Faſſung, ihr ſteter Anſtand, ihre ſtete Verſtändigkeit erhalten auch bei Dir dies Alles in Herrſchaft und laſſen Dein Herz niemals unbedächtig aufſchlagen und in Deinem Köpfchen niemals die friſche, goldene, übermüthig glückliche Luſt am Augenblick zur Geltung kommen, die, wo ſie einmal hervorlauſcht, Dich völlig hinreißend erſcheinen läßt, nach der ich mich ſo heiß ſehne!"

Gräfin Charlotte hörte zu ihrer Betrübniß aus ſolchen Reden und Scherzen ſtets nur allzu deutlich einen Ernſt hervorklingen, der ihr freilich ebenſo unverſtändlich blieb wie die ganze gegenwärtige Stimmung des Gatten, ſie darum aber nur immer nachdenklicher machte. Allein hier war nichts zu thun, das erkannte ſie wohl, und es erfüllte ſie daher auch trotz ihrer Betrübniß mit einer gewiſſen Befriedigung, daß die Freundin ſich neuerdings erſichtlich mehr zurückzog, gleichviel am Ende, aus welchem Grunde. War ſie doch ſicher, daß Henriette an ihr ſelber keine Veränderung und Abnahme der alten treuen, liebevollen Einigkeit wahrnehmen konnte und auch niemals argwöhnte.

So ſtörte ſie denn auch dies nur hin und wieder und nur auf Augenblicke in dem frohen und heitern Genuß des neu erwachenden Lebens. Die Tage waren

Digitized by Google

so wonnevoll schön, die Ruhe und der Frieden umher so erquickend, die Geselligkeit, wo man sich ihr überließ, so angenehm wie möglich, und was Felix ihr bot und wie er sie mit Liebe und Wärme umgab, das konnte ihr Glück und ihren Frieden doch auch nur vermehren. Sie gönnte, wenn auch zuweilen überrascht, ja fast ein wenig erschreckt durch seinen Ungestüm und seinen Uebermuth, im Grunde doch ihm und sich selbst und allen diese Art von neuer Jugend, von neuer Liebe. Er hatte Recht gehabt, da er meinte, Charlotte und er lebten jetzt zum ersten Male einander in völliger Freiheit. Eine solche Friedens- und Ruhezeit war ihnen bisher niemals geworden. Und wenn es gegenwärtig im Herzen und Dasein der schönen Frau überhaupt einen Schatten gab, so konnte es nur der sein, welcher zuweilen gerade durch unsere besten Tage zu streifen liebt: das ist jenes Ahnen und Sorgen, das an der Dauer des jetzigen Friedens zweifelt und um sein Ende bangt.

Eines Morgens, da sie vom Frühstück aus dem Gartensaal, den Charlotte sehr liebte, weil er sie mit der vor ihm liegenden Veranda und dem Blick an der Berglehne hin und das Thal aufwärts auf das freundlichste an Othmaringen erinnerte, zu einer kleinen Promenade durch den jetzt schon völlig grünen und von

Digitized by Google

Blüten durchdufteten Garten hinaustraten, ritt auf der Straße draußen eben jene Fremde mit den Kindern, der Bonne und dem Diener vorüber, die Graf Felix neulich heraufbegleitet hatte. Sie neigte sich gegen den Grafen und die Gräfin auch heute wieder nur mit dem kalten und fremden, hochmüthigen Ausdruck des ersten Tages, während die Kinder fröhlich hinauf nickten und winkten. Denn da die Fremde eine kleine Campagne weiter aufwärts frei gefunden und bezogen hatte, kamen bald alle, bald einzelne ziemlich häufig hier vorüber, und die Gräfin hatte schon ein paar Mal sich mit den Kindern unterhalten — wir durften ja aus ihren damaligen Worten schließen, daß ihre eigene Kinderlosigkeit ein noch immer nicht völlig überwundener Schmerz sei — und die beiden kleinen Wesen waren so frisch, so zierlich, so fröhlich, wie sie das Herz der anspruchsvollsten Mutter hätten beglücken müssen.

Bei der Fremden schien das freilich kaum der Fall zu sein; sie hatte, wo man sie auch mit den Kleinen zusammen erblickte, nie ein freundlich Auge für dieselben und bekümmerte sich ebenso wenig um sie wie um irgend ein ander Menschenkind. Sie hatte, soviel man wußte, nicht einen Bekannten und verkehrte mit Niemand, und von einer Mittheilsamkeit, wie der Graf Felix sie bei der ersten Begegnung kennen gelernt, hatte

Digitized by Google

weder er, der ihr doch wohl einmal begegnete, noch ein Anderer eine neue Probe erhalten. Man vernahm, daß sie eine Baronin Reuterholm sei, aus Schweden stamme, zum wenigsten dort verheirathet gewesen sei, und vor etwa zwei Jahren ihren Gemahl, einen hochgestellten Militär, verloren habe. Seitdem reise sie ohne Zweck umher, und jetzt traure sie noch um ihre Mutter oder sonst einen nahen Verwandten. Das war Alles.

„Die Frau dauert mich", sagte Gräfin Charlotte, da der kleine Zug vorüber war. „Sie sieht mir leidend und unglücklich aus, und auch diese finstere Zurückgezogenheit und Einsamkeit spricht dafür. Sollte man ihr gar nicht helfen können? Wär' es auch nur um dieser süßen Kinder willen, die unter diesen Umständen ja vor der Zeit nichts als Ernst und Schranken kennen lernen. Könntest Du — Du bist ja fast der Einzige, der sie kennt — sie nicht einmal zu uns führen oder ihr meinen Besuch anbieten? Auch ihre Wohnung erschreckt mich. Es muß dort, so hart am Berg, in den nächsten Monaten völlig unerträglich sein."

Felix zuckte mit einem gewissen mißachtenden Ausdruck die Achseln. „Da gehen unsere Ansichten und Urtheile auseinander", versetzte er. „Von Leiden und Unglück bemerke ich nichts, sondern nur — wie heiß' ich's? — Hochmuth oder gründliche, selbstverschuldete

Digitized by Google

Unzufriedenheit und Verſtimmung, wie ſie aus unerfüllten und unerfüllbaren Anſprüchen hervorzugehen pflegt. Ja, noch ſchlimmer! Wenn man die Vergangenheit der Frau Baronin kennen lernte, möchte man leicht möglich auf allerhand Partien ſtoßen, welche ihre Zurückgezogenheit ſehr erklärlich machen. Es war neulich im Club davon die Rede. Irren wir uns, ſo iſt es ihre eigene Schuld. Ihr Auftreten, ihre Lebensweiſe, ihre Erſcheinung, Alles ſpricht für dergleichen. Ich weiß, daß man ihretwegen nach Schweden, nach Deutſchland geſchrieben hat."

„Ihr Männer ſeid grauſam!" meinte Gräfin Charlotte mißbilligend. „Für ihre äußere Erſcheinung kann die arme Frau doch nicht verantwortlich gemacht werden, und daß ſie ſo einſam und zurückgezogen lebt — übrigens haſt Du ja ſelber erfahren, daß ſie nicht gegen Jeden zurückhaltend ſein will", fügte ſie hinzu, ohne ihren frühern Satz zu beenden.

Felix zuckte von neuem die Achſeln, aber er lächelte dabei. „Ihr Damen ſeid viel zu mitleidsvoll und allzu ſchnell beſtochen durch allerlei kleine Aeußerlichkeiten, zumal wenn Ihr ſo gütig und rein ſeid, wie Du es biſt, mein Herz! Und ihre Offenheit gegen mich — mon dieu, ſie konnte ſich mit den Treibern nicht verſtändigen und kam dann nach der erſten Frage weiter —

Digitized by Google

wer weiß, was sie an jenen Nachrichten aus der Residenz selber interessirte! Aber da Du mich an jene Begegnung mit ihr erinnerst, fällt mir eine Frage ein, die ich ihr nicht beantworten konnte und die mich doch selber interessirte. Da steht der Mann der Antwort!" setzte er hinzu, sich gegen den alten Antonio, den Gärtner und Castellan, wendend, der in der Nähe, wie immer schweigsam, seinen kleinen Geschäften oblag.

Man wußte wenig mehr von ihm, als daß er, früher im Dienst des Erbauers der Villa, das Besitzthum seitdem für die Familie verwaltete und gelegentlich an Fremde vermiethete, für die Zeit ihrer Anwesenheit gewissermaßen in den Dienst der letztern tretend. Verkehr pflegte er indessen weder mit der Herrschaft noch den Dienern zu haben, sondern blieb meistens für sich und ging, wie bemerkt, ernst und schweigsam seinen Geschäften in Haus und Garten nach. So war es auch jetzt der Fall, und so häufig der Graf und die Seinen den bejahrten Mann auch sahen, so wenig hörten sie ihn. Doch konnte man es merken, daß er mit den gegenwärtigen Insassen ungewöhnlich zufrieden war und zumal der Gräfin etwas wie eine wirkliche verehrende Neigung zugewendet hatte, ihr gelegentlich einen Wunsch, wie man das heißt, von den Augen ablas und schnell und freundlich, wenn auch

Digitized by Google

ohne Worte, erfüllte, ja ihr, wo sie ihn einmal gütig anredete, wirklich bereitwillig Rede stand.

Jetzt ließ er auf den Ruf des Grafen sogleich von seiner Beschäftigung und trat, den Hut in der Hand, zu dem Paar in den Schatten der Veranda.

„A propos, Antonio", sprach Graf Felix freundlich, während auch seine Gemahlin den ehrerbietigen Gruß des Alten mit einem gütigen Lächeln erwiderte, „Ihr werdet mir sicher am besten sagen können, was die abgebrochene Marmorsäule dort abwärts an der Straße bezeichnet. Irre ich mich, oder ist's eine Erinnerung an das unglückliche Ende Eures ersten Herrn, der — Marchese war er ja wohl?"

Es glitt etwas Finsteres durch die ernsten Züge des Alten, und die noch schwarzen Brauen über den dunklen Augen rückten für einen Moment zusammen. „Der Herr Graf haben Recht", sagte er dann jedoch mit respektvoller Verbeugung; „es ist eine Erinnerung an den Herrn Marchese, und zwar ist's der Platz, wo wir seine Leiche fanden. Ich ließ ein Kreuz hinsetzen, wie es mir dahin zu gehören schien, aber Seiner Excellenz Bruder haben die Säule anfertigen und aufrichten lassen."

„Ein Sinnbild des in seiner vollsten Kraft gewaltsam zerbrochenen Lebens", bemerkte Graf Felix mit einer gewissen Wichtigkeit.

Digitized by Google

„Es ist eine furchtbare Katastrophe!“ sagte die Gräfin bewegt. „Ich verstehe es, daß sie auch diejenige vernichten mußte, die bis dahin all ihr Glück und Leben in dem Unglücklichen gefunden hatte! Denn nicht wahr, Antonio, es war ein sehr glückliches Paar, wie fern auch von den Seinen und seiner Heimat?“

Der Alte nickte finster. „Ja, sie sind vordem sehr glücklich gewesen. Sie verdienten es auch zu sein, denn sie liebten nur einander und waren gut und schön, bis — bis das Unglück begann.“

„Ihr meint die Verfolgungen, die ihnen keinen Frieden ließen, noch ihnen die Freistatt gönnten?“ fragte Charlotte in einem gewissen zweifelhaften Ton, denn die seltsame Antwort des Castellans hatte sie nicht minder als ihren Gatten überrascht. „Es ist doch wohl kein Zweifel, daß der Mord ein politischer gewesen, wenn man auch vielleicht den Mörder und seine Spuren aufs beste zu verbergen wußte?“

Der alte Mann begegnete ihrem forschenden Auge mit einem langen und tiefen, finstern und gedankenvollen Blick. „So heißt es in der Welt“, sagte er nach längerer Pause, „und wie es damals hier zu Lande zuging, war's ja auch glaublich genug. Wir im Hause aber hatten darüber andere Ansichten und wußten

Digitized by Google

leider, daß sie die richtigern waren. Der Herr Marchese hat sein blutiges Ende selbst herbeigerufen —"

„Er hätte sich selbst getödtet?" fragte Felix ungläubig dazwischen.

„Das sage ich nicht, gnädiger Herr. Aber wenn er noch etwas wie Verstand in sich hatte — ich weiß das freilich nicht — so mußte er sein Ende voraus wissen. Denn wie er gesündigt hatte, das rächt jede Frau nur in einer Weise."

„Mensch, Ihr wollt doch nicht sagen, daß seine Gemahlin —" rief Charlotte mit allen Zeichen des Abscheus und Entsetzens aus.

„Ich sage, was ich sage, Euer Gnaden", versetzte Antonio mit finsterem Blick. „Und lieber, als daß die gnädige Herrschaft glaubt, ich sei ein Lügner oder Prahler, lieber will ich davon erzählen, so gut ich's weiß; und ich weiß es leider besser als irgend ein Anderer, denn die sonst dabei waren, von denen lebt, glaub' ich, keiner mehr. Und wenn der Herr Graf und die Frau Gräfin mir die Gnade erweisen wollen, mich anzuhören", fügte der alte Mann hinzu, und sein Auge ruhte auf den Beiden mit einem Blick, in welchem sich Finsterkeit und Schwermuth um die Herrschaft stritten, „da thu' ich's gern, so wenig ich auch sonst darüber sprach. Denn wenn ich ein so junges edles Paar sehe wie die

Digitized by Google

gnädige Herrſchaft, ſo ſchön und ſo glücklich, da mein' ich immer, ich müßt' es warnen und es bitten, daß es Acht hat auf ſein Glück und dem Unglück nicht Gelegenheit noch Platz gibt, hereinzubrechen. Das Unglück ſteht in unſerm Leben immer hart am Glück."

„Welch ein ſeltſamer alter Mann!" ſagte Gräfin Charlotte zu ihrem Gemahl, hörbar ergriffen, in deutſcher Sprache. „Laß uns ihn anhören. Es iſt etwas in dieſer Weiſe, das mich beſticht, und auch die Erzählung hör' ich gern, wie furchtbar ſie ſein mag."

„Da denke ich anders", erwiderte Felix hörbar unmuthig und trat in die Thür des Gartenſaals. „Ich finde die Weiſe des alten Burſchen und ſeine Worte gleich zudringlich. Aber das iſt immer ſo mit ſolchen Menſchen, wenn man ſie ſich einmal näher kommen läßt. Doch wie Du willſt, mein Herz!" ſchloß er wieder italieniſch. „Komm, ich habe eine Stunde frei. Bringen wir dieſe italieniſche Liebesgeſchichte jetzt gleich zu Ende."

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Eine italienische Geschichte.

„Von Haus aus bin ich kein Diener des Herrn Marchese Lazzari noch seiner Familie gewesen", fing Antonio drinnen im Gartensaale seine Erzählung an, „sondern auf den Gütern der Grafen Neri geboren und habe wie mein Vater und Großvater vor mir in den Gärten gearbeitet, die der Stolz der gräflichen Familie waren und von allen Seiten die Fremden herbeizogen wegen ihrer Pracht und Schönheit. Die Herrschaft hat uns immer in ihrer Nähe behalten und uns auch sonst vertraut; die Kinder sind mit uns herangewachsen, und wir haben auch deren Kinder wieder gehütet und auf den Armen getragen, sodaß es kaum war wie zwischen Herren und Dienern. Und was die Gräfin Marina gewesen ist, meine spätere Herrin, die habe ich so zu

Digitized by Google

ſagen vom erſten Tage ihres Lebens an unter meinen Augen und meiner Hut gehabt. Denn ihre Amme war meine Schweſter, die Niccoloſa, die dazumal auch gerade ein ſolches Kindlein hatte, und da ihr Mann bald darauf ſtarb, blieb ſie ganz und gar bei der jungen Gräfin, ja ging auch mit ihr, als dieſelbe in ihren Jahren dem Herrn Marcheſe vermählt wurde. Und ebenſo blieb meiner Schweſter Tochter, die Monna, die mit der Marina herangewachſen war, der Dame getreu bis ans Ende.

Wenn aber irgend ein Menſchenkind ſolche Liebe und Treue verdiente, und daß auch der Herr Graf und die Frau Gräfin und der Herr Bruder, die edle Verwandtſchaft und wer ſie nur kannte, ſtolz auf ſie waren und ſie als die Krone des Hauſes hielten, ſo war's die Gräfin Marina, ſo ſchön war ſie und ſo luſtig, ſo adlig und ſo gut, und als ſie aus dem Kloſter zurückkam, war's doch, als würde es erſt heller Tag bei uns, ſo viel Licht brachte ſie mit ſich und ſo viel Luſt, wie die Morgenſonne. Aber ſie hatte freilich auch heißes, ſtolzes Blut und hielt auf ihre und der Ihren Ehre und Anſehen mit ihrem Leben, und erzürnen durfte man ſie nicht, oder man hatte es für lange oder gar für immer mit ihr verloren.

Der Marcheſe Lazzari mit den Seinen war ein

Digitized by Google

Verwandter unſers Hauſes und hatte Güter, die an die unſern grenzten, ſodaß die Herrſchaften zu Zeiten häufig bei einander waren. Für gewöhnlich aber lebten die Lazzari in der Stadt und am Hofe, während die Neri ſtets auf den Gütern blieben. Sie waren vordem, als die Franzoſen zuerſt zu uns kamen, zu dieſen geſtanden und hatten nur mit Mühe ſpäter Gnade gefunden. Die Lazzari ſtanden dagegen zu dem Fürſtenhauſe, und da hatte es zu jener Zeit auch Zank und Feindſchaft zwiſchen den Familien gegeben. Das war aber nun längſt ausgeglichen, die Alten und die Jungen waren, wie's im Lande zuging, eines Sinnes geworden, und daß der älteſte Sohn des Marcheſe, der Signor Aleſſandro, unſere Marina heimführen ſollte, war von jeher ſo beſtimmt. Sie waren von Jugend auf mit einander bekannt und liebten ſich, und da es Zeit war, wurde denn auch die Hochzeit ausgerichtet, wie es das Anſehen der Familien verlangte. Das junge Paar lebte bald auf den Gütern, bald am Hofe. Signor Aleſſandro war ſtolz auf ſeine Gemahlin, und Madonna Marina war's nicht minder auf ihren Gemahl. Und ſie durften es, denn ein ſchöneres und edleres Paar hab' ich nie geſehen und gab es nicht.

Nach Jahr und Tag kam es heraus, daß die Lazzari ſich in allerhand Verbindungen und Umtriebe ein-

Digitized by Google

gelassen hatten, die den Fürsten um seinen Thron bringen und das Land frei machen wollten. Sie wurden ergriffen und in den Kerker geworfen, wo der alte Herr Marchese, der schon krank gewesen war, alsbald starb, Signor Alessandro aber scharf inquirirt und, obgleich man nichts herausgebracht haben soll, zum Tode verurtheilt wurde. In der Nacht jedoch vor dem schon angesetzten Hinrichtungstage verschwand er aus seinem Gefängniß, wie man alsbald erfuhr, mit Hülfe seiner Gemahlin, und war mit ihr, da man seine Flucht entdeckte, schon über die Grenze hinaus. Das hatte die Dame allein, blos von meiner Schwester und des jetzigen Herrn Marchese Kammerdiener, Luigi, unterstützt, ausgeführt, und ich sage davon auch um dessentwillen, daß der Herr Graf und die Frau Gräfin erkennen, wie lieb sie ihren Gemahl hatte und was sie für eine Kraft und einen Geist besaß, wo es darauf ankam.

Ihre Aeltern waren derzeit, wie sie zur Winterszeit zuweilen thaten, in Neapel, wo sie viele alte Freunde hatten, und erfuhren die Einkerkerung der Lazzari fast zugleich mit der Rettung und Flucht ihres Schwiegersohns und ihrer Tochter. So mag es denn auch gekommen sein, daß sie straflos ausgingen und nicht an Leben und Vermögen geschädigt wurden, vielmehr auf ihren Gütern weiter leben mochten. Von den Ent-

Digitized by Google

flohenen durfte nicht geredet werden, natürlich war das aber nur so nach außen. Im Stillen wußten wir von ihnen wohl und wurden sie reichlich unterstützt. Und als es ausgemacht war, daß es ihnen hier an diesem Platz gefiel und sie bleiben und sich ein Haus bauen wollten, da sprach mein Herr, der Graf, eines Tags mit mir, ob ich zu ihnen gehen und ihnen die Gärten anlegen und pflegen möge, hier verstehe man dergleichen nicht. Ich sagte auch natürlich ja, denn ich hatte das junge Paar lieb, und so reiste ich denn mit der Monna, die bei der Flucht hatte zurückbleiben müssen, und alle Kasten voll Gold und Wechselbriefen, ab; der Herr Graf wollte und konnte die Seinen aufs reichste ausstatten; das Vermögen des Herrn Marchese war eingezogen worden.

Und so kamen wir denn hier an und küßten ihnen die Hände; sie waren froh der alten vertrauten Diener, und wir waren's unserer Herrschaft und hielten an einander, denn wir waren doch nicht in der Heimat, sondern im fremden Lande und unter Fremden, die von uns nicht viel wollten, wie wir von ihnen nicht. Und war der Herr, nunmehr selbst der Marchese, schon immer ein schöner, heiterer, stolzer Mann gewesen und Madonna Marina eine schöne und fröhliche Dame, so wie jetzt hatte ich beide noch gar nie gesehen noch ge-

Digitized by Google

kannt, und sie liebten einander wie ein junges Liebespaar und waren glücklich wie die Kinder, Tag ein und aus. Wir aber waren es auch und hatten sie lieb, wie es sein mußte. Es war ein gutes Leben.

Das ging so fort, Jahr und Tag. Zuerst wohnten wir noch in der Campagne, wo jetzt der reiche Engländer haust, der die drei langen blonden Töchter hat; hier am Berg wurde aber bereits tüchtig gebaut und ich war von morgens bis abends mit meinen Arbeitern in den Anlagen. Dann wurde Alles fertig und wir zogen herauf mit einem großen Fest. Das Haus bekam den Namen der Frau Marchese, und es gefiel den Gästen daran und darin Alles so wohl, wie ihnen die Dame selber gefiel. Der machten sie den Hof und verehrten sie, wie es wohl natürlich war; denn wie ich schon gesagt habe, sie war eine wunderschöne Frau. Sie machte sich nicht viel daraus, daß man so artig gegen sie war und so zu ihr aufsah, aber sie ließ sich's gefallen, da der Herr Marchese nichts dagegen hatte, sondern nur dazu lachte. Und er durfte es wohl, denn Madonna Marina hatte im Herzen nichts als Ehre und Treue, den Gemahl und ihr Kind, die kleine Angiolina, die war hier im ersten Jahre geboren. Uns, meiner Schwester und mir und dem Luigi, gefiel das Alles freilich nicht recht und wir schüttelten die Köpfe,

Digitized by Google

daß Madonna Marina solche Blicke und Worte duldete, daß die Fremden sie wagten, daß der Herr Marchese dazu lachen mochte. Wer so nach eines Andern Frau sieht und ihr vorredet von ihrer Schönheit und Güte und was weiß ich, der denkt im Kopf weit über seine Worte hinaus, und es ist am Ende doch fast wie eine Unehre für die Dame und ihren Gemahl, daß man so an sie und von ihr denkt. Und was das Böseste war, wir kannten den Herrn Marchese doch auch, wie stolz er war und wie zornig er werden konnte, und wir fürchteten, das Lachen möge einmal ein Ende nehmen und Haß und Rache sein Herz erfüllen und seine Hand sich erheben lassen.

Allein wir irrten uns, wie sich hernach zeigte. Der Herr Marchese hätte wohl glücklich und zufrieden sein dürfen mit dem, was er besaß; es gab Niemand, der es so gut hatte wie er. Aber er war nicht damit zufrieden, wie es beim Menschen ja leider oft geht, und hatte ganz andere Dinge im Kopf, als die wir ihm zutrauten, und sein Lachen und Scherzen war ihm nicht ernst, oder er meinte auch dabei wieder etwas Anderes, als die Seinen glaubten.

Als die Herrschaft hier zuerst angelangt war und sich niedergelassen hatte, und auch noch als wir ihr nachkamen, war die Stadt drunten noch klein und arm;

Digitized by Google

von all den Landhäusern und andern Bauten gab es nur erst ein paar, und ob der Fremden auch schon viele durchreisten, weilten doch nur wenige längere Zeit, und mit jetzt ließ sich's überall nicht vergleichen. Von Eisenbahnen, von denen sie jetzt so viel reden, war nah und fern nichts zu hören, ein Dampfschiff legte im Sommer vielleicht zwei- oder dreimal hier an, und selbst die Herrschaften eilten dann zum Hafen, um das Ding sich anzusehen. Und auch im Ort selber, mit den Gasthöfen und andern Bequemlichkeiten, sah es, wie ich schon sagte, schwach genug aus. Das veränderte sich nun aber mit einem Mal und schnell; wer weiß, weshalb. Die Straßen wurden gebessert, die Dampfer kamen häufig und regelmäßig, die Fremden zogen herbei in stets größern Schaaren, immer mehr Herrschaften suchten ein Unterkommen und blieben, und das Leben wurde immer lauter, lustiger und bunter. Der Herr Marchese aber und die Madonna Marina waren und blieben die Ersten; wer hierher kam, begrüßte sie, als seien sie die Fürsten des Platzes, und sie hießen ihn bei uns willkommen.

Zwischen den Uebrigen, die hier aus und ein gingen wurden von uns allmälig ein paar besonders bemerkt, und zwar nicht blos, weil sie sich häufiger zeigten und dann länger verweilten als alle Andern, sondern auch,

Digitized by Google

weil wir's bald spürten, daß sie auch zu dem Herrn Marchese und der Madonna Marina um Vieles anders standen, herzlicher und nicht wie, wenn auch willkommene, doch nur gelegentliche Gäste, sondern wie rechte Freunde des Hauses und des Herzens. Davon war die eine eine russische Fürstin. Die Heiligen selber würden Noth haben, den erschrecklichen Namen auszusprechen oder gar zu behalten, und uns gelang es niemals. Selbst unsere Herrschaft ist damit, glaub' ich, nicht fertig geworden, und man hieß sie hier wie allerwärts nur entweder Hoheit oder bei ihrem eigenen Namen Donna Elena. Sie hatte auch einen Gemahl hier und ein paar Kinder, aber von denen war nicht viel die Rede; sie fragten von beiden Seiten nicht weiter nach einander. Zuerst war sie auch nur mit den Kindern gekommen; sie war krank in der Brust, hieß es, und die Aerzte hatten sie hergeschickt. Da in ihrer Einsamkeit und Krankheit hatte unsere Herrschaft sie kennen gelernt und sich ihrer angenommen mit Pflege und Gesellschaft und aller Freundlichkeit. Es ging ihr hier auch gut, sie wurde wieder gesund, und da es ihr sehr gefiel, blieb sie von einem Mond zum andern, über den Sommer und den zweiten Winter, und der Herr Fürst kam ihr nach und blieb auch.

Es war eine sehr schöne, zarte Frau, blaß und fein,

Digitized by Google

ſodaß man fürchten mochte, der Wind ſtoße ſie um, und immer ſanft und leiſe, als ob das Leben und die Geſundheit ſich noch kaum wieder in ihr rege. Aber wenn ſie zuweilen einmal plötzlich die braunen Augen aufſchlug, da mußte man ſchier erſchrecken, ſo brach's daraus hervor mit heißer Glut, und dann ſah man's wohl, was für ein Leben ſie erfülle und wie ſtark und heiß das Herz ſchlage hinter all der Bläſſe und Zartheit. Sie war aber viel hier oben bei uns — die Luft bekomme ihr beſſer als drüben in ihrer ſonnigen Campagne — ſie hatte die Madonna Marina ſehr lieb und die liebte ſie wieder, ſodaß ſie wie Schweſtern waren, ihren Herzen nach. Und der Herr Marcheſe ſah das mit an und freute ſich deſſen und gönnte ſolche Freundſchaft beiden, zumal auch er ſelber in einem ähnlichen Bunde ſtand und zu erfahren meinte, daß ein rechter Freund das beſte und edelſte Gut iſt, das dem Menſchen zu Theil werden mag.

Das war der zweite von unſern beiden Beſuchern. Seinen Namen habe ich nicht zu nennen, wie man ihn denn auch bei uns damals alsbald nicht bei dieſem, ſondern Signor Lorenzo hieß. Er war eine Art von Landsmann von uns, aus dem —ſchen, von ſehr guter Familie, und auch ein Flüchtling wie unſer Herr. Verheirathet war er geweſen, hatte ſeine Gemahlin aber

Digitized by Google

ſchon daheim durch den Tod verloren, ohne daß ſie ihm Kinder hinterlaſſen hätte. Er war auch um manches Jahr älter als der Herr Marcheſe, in der Mitte der Dreißig etwa, im Uebrigen aber ein ſchöner, ſtattlicher Mann in ſeiner vollſten Kraft, nur daß er uns, unſerer jugendlichen Herrſchaft gegenüber, ſchon alt erſchien. Und er war auch faſt immer ernſt und zurückhaltend, wie's freilich erklärlich ſein mochte, da er viel Schweres erfahren und gerade unter ſeinen beſten Freunden mehr als einen als falſch und verrätheriſch erfunden haben ſollte. Er kam anfangs auch nur ſelten zu uns, das heitere Leben und die Munterkeit des Herrn Marcheſe ſtimmten wenig zu ſeiner Weiſe. Allmälig aber zeigte er ſich häufiger und häufiger, den Damen und andern Gäſten alle Höflichkeit erweiſend, im Grunde aber nur mit unſerm Herrn verkehrend. Und wie verſchieden die Beiden auch waren, der eine ein Lebemann, ſtets heiter und offen, und der andere immer kalt, ernſt und verſchloſſen, ſie kamen doch zum Erſtaunen gut mit einander aus und waren ein Herz und eine Seele.

Da dieſer Verkehr begann und noch mehr, als er immer lebhafter wurde, kamen wir auf den Verdacht, daß Signor Lorenzo möglicherweiſe von denen daheim abgeſchickt ſei, um unſern Herrn auszukundſchaften oder

Digitized by Google

gar bei Gelegenheit auf die Seite zu bringen; dergleichen kam schon vor. Mit Herrn Alessandro durfte man davon nicht reden; er war, da Luigi einmal auf so etwas hinzudeuten gewagt, zornig geworden, hatte auch jede Spionerie, wie er's hieß, streng verboten. Nun, daran kehrten wir uns nicht, da wir einmal mißtrauisch waren, sondern gaben, natürlich in der Stille, Acht und beobachteten und horchten, wo und wie wir konnten. Allein wir merkten nichts Unrechtes und mußten uns am Ende wohl sagen, daß Signor Lorenzo kein falsches Spiel spiele. Hätte er Arges im Sinne gehabt, wir würden unsern Herrn nicht haben schützen können, so vertrauensvoll war er und so sorglos. Allein das Beobachten gaben wir dennoch nicht auf, denn wir hatten unsere Herrschaft lieb, und der Mann gefiel uns nicht — wer kann immer sagen, weshalb das so kommt?

Das ging so fort in gewohnter Weise, bis der Herbst kam und die Fremden anlangten, zahlreicher als je. Es war der erste Winter, da es hier wirklich voll wurde und so zu treiben und aufzuleben begann, wie man's jetzt alle Jahre sieht. Unsere Herrschaft stand wiederum mitten darin — es kamen schon Manche, die sie vorm Jahre kennen gelernt hatten, und Andere, die von Bekannten empfohlen waren — und die Frau

Digitized by Google

Marchese war wie eine Königin, so wurde sie geehrt, so ruhten die Augen auf ihrer Schönheit, und die Herzen lagen ihr zu Füßen. Und sie nahm es an, anders als sonst. Es schien ihr zu gefallen und sie zu unterhalten, sie mochte nicht mehr daheim und allein sein, sondern immer in Lust und Festen; dann lachte sie und scherzte und hörte es gern, daß man sie so schön fand; wir sahen es wohl, wenn es hier oben bei uns ein Festin gab, zu dem die Fremden sich drängten. War sie aber allein, da sah man's ihr an, daß ihr die Zeit lang wurde, und sie trieb fort, daß sie nur wieder unter die Menschen kam. Kurz, es war so ganz anders und eigen, daß wir wohl darüber erschrecken durften und mit schwerer Sorge auf Herrn Alessandro sahen, was der dazu sagen möchte, und ob seine Zufriedenheit und sein Lachen nun doch ein Ende nehmen würden. Bei einem Andern wäre das wohl geschehen und vielleicht auch bei ihm, wäre er noch gewesen wie sonst. Aber das war er eben auch nicht. Seine Gemahlin war die letzte, nach der er sah und fragte, und soviel Höflichkeit und Ehre er ihr auch erwies, ließ sich doch wohl merken, daß sein Herz nicht mehr dabei und voll von ihr war.

Nun war's doch gut, daß wir unsere Beobachtungen fortgesetzt hatten; wir brauchten nun nicht lange umher

Digitized by Google

zu rathen und uns zu quälen, wie das Alles gekommen sein möge, sondern wußten leider Gottes gut genug Bescheid. Die Augen der russischen Hoheit hatten es Herrn Alessandro angethan und ihre heißen Blicke eine noch größere Glut in seinem Herzen entzündet, sodaß er sie kaum noch bergen mochte oder konnte. Und wie er's trieb, und wie's die Dame trieb, von der ich freilich nicht sagen kann, ob sie's ernst mit ihm meinte, oder nur mit ihm spielte, weil ihr's Vergnügen machte, das konnte auch dem Blindesten kaum verborgen bleiben und mußte auch der Madonna Marina sichtbar werden, wie stolz und rein sie auch war, sodaß sie vom Bösen und Unrechten gar nichts wußte, noch ahnte, und wie hoch sie auch bisher den Gemahl gehalten und wie lieb sie die Freundin gehabt haben mochte. Ja, sie mußte es sehen, denn die Beiden trieben's fast, als seien sie allein, und die Russin ging dennoch bei uns aus und ein wie sonst und that der Frau Marchese schön, als sei nichts zwischen ihnen.

Die Madonna Marina aber merkte es wohl, und weshalb sie's duldete, weiß ich nicht — wollte sie nichts mehr von dem Gatten, oder wußte sie, daß ihm nichts mehr helfen konnte? Sie warf sich immer lustiger in die Welt, lachte, scherzte, ließ sich den Hof machen; wer sie nicht kannte, wie wir, mußte Böses denken.

Digitized by Google

Und sie jammerte uns, ich kann nicht sagen wie! Das war ja doch nur, als wenn einer zum Wein geht und sich berauscht, um sein Elend zu vergessen!

In der Welt wußte man von diesen Dingen nichts und sah nur aufs Aeußere. Und da das nun Manchem nicht gefallen mochte, merkten sogar wir, daß man sich hier und da von unserer Herrschaft zurückzog; die Gesellschaft, die sich hier oben bei uns zeigte, wurde eine andere. Damen waren nicht viele dabei, und die dabei waren, mochten so schön sein, wie sie wollten, und noch so große Namen und Titel haben, man sah es ihnen an und hörte es leicht, was die in der Welt und von ihr wollten. Es konnte unserer Herrschaft nicht entgehen, und es entging ihr auch nicht, aber Herr Alessandro hatte keine Zeit, darauf zu achten, und Madonna Marina wollte es nicht. Ja, da eines Tags Signor Lorenzo zu ihr davon geredet und sich auch über den Herrn Marchese geäußert hatte, war sie zornig geworden nnd hatte solche Reden heftig zurückgewiesen. Und da sie meiner Schwester, der Niccolosa, vor der sie kaum ein Geheimniß hatte, von dieser Unterhaltung erzählte, fügte sie noch immer zürnend hinzu: sie wisse überhaupt nicht, was der Signor Lorenzo im Sinn habe, daß er sich solches herausnehme und stets ihre Nähe suche. Aber Alessandro solle sich vor ihm hüten.

Digitized by Google

Das ſei einer von denen, die ins Geſicht ſo redeten und hinter dem Rücken anders.

„Und wahr iſt's“, ſetzte die Niccoloſa hinzu, als ſie mir abends von dieſen Dingen berichtete, „der Herr Lorenzo iſt jetzt mehr bei der Marina als beim Herrn und redet ſtets an ſie hin, in allen Ehren, meine ich, wie ein Cavalier es darf, aber er macht zuweilen kurioſe Augen dabei und ſieht ſie ſo von der Seite an — Du könnteſt es auch ſchon gemerkt haben, Bruder, ſie ſind ja oft in der Veranda und den Gärten. Es gefällt mir nicht, und am wenigſten dies von heute. Davon ſollte er zum Herrn reden, wenn er es gut meint, und nicht zur Marina. Glaubt er, daß ſie nichts weiß, noch ſieht, und will er ihr die Augen öffnen und ſie ganz mit dem Aleſſandro verfeinden? Gib Acht, Antonio, da iſt's nicht richtig.“

Das ſchien es mir auch nicht, und wie er ſtets neben unſerer Herrin war und wie er ſie anſah, das hatte ich gleichfalls ſchon bemerkt und mit Luigi darüber geredet; wir beobachteten ihn ja noch immer unausgeſetzt.

Nach der Mahlzeit, als der Herr die Gäſte, die auch heute nicht gefehlt hatten und munter geweſen waren, ſeiner Gewohnheit nach bis ans Gartenthor begleitet hatte, kam er mit Signor Lorenzo zurück und

Digitized by Google

trat in die Veranda, wo Luigi parat ſtand mit den Cigarren und dem Kaffee. Der Herr liebte den Platz, das Geſpräch mit dem Freund, den Kaffee und die Cigarre, das wußte ich und pflegte mich dann häufig in der Nähe zu halten und zu beſchäftigen, denn beſſer konnte ich den einen nicht überwachen und auf den andern nicht achten. Ich durfte es ſchon wagen, ohne weggewieſen zu werden, denn ſo leutſelig der Herr Marcheſe auch gelegentlich gegen uns alle ſein mochte, im Ganzen gab er wenig auf uns Acht, und wo ihn ein Anderer oder irgend etwas Anderes unterhielt und zerſtreute, mochte einer von den Dienern noch ſo nahe ſein, für ihn war er gar nicht da; und darin dachte Signor Lorenzo ebenſo, wo nicht noch viel hochmüthiger, der ſah uns gar nicht einmal, glaube ich.

Als ich den Herrn ſah, merkte ich, daß er heute die friſche Luft und die Bewegung nöthig haben mochte, denn er hatte einen heißen Kopf, wie oft, ſeit er neuerdings meiſt ſehr viel Wein trank. Signor Lorenzo aber war heute ſo kalt und ruhig wie immer und ging bequem mit dem Herrn auf und ab, rauchte und plauderte, und ich hantierte in der Nähe umher und hörte jedes Wort.

„Muntere Burſche, muntere Burſche!“ ſagte Herr Aleſſandro lebhaft. „Man wird ſelber luſtig bei ihnen

Digitized by Google

und die Grillen los.“ — „Was habt Ihr für Grillen?“ fragte Lorenzo. „Dergleichen bemerkte ich noch nie an Euch! Oder that ich Euch Unrecht, Aleſſandro, und ward es Euch, trotz der Burſche Munterkeit, doch bedenklich und unangenehm, wie ſie Eurer Gemahlin den Hof machen und zu Füßen liegen?“ — „Ah bah, ah bah!“ rief der Marcheſe halb erſtaunt und halb verächtlich. „Was redet Ihr da? Was geht das mich an?“ — „Ich dächte, mehr als jeden Andern“, ſagte der Signor kaltblütig, „denn da Ihr Eure Gemahlin liebt, kann Euch dieſer Ton und dieſe Weiſe, die ſie verletzen und herunterſetzen müſſen, nicht gleichgültig ſein.“ — „Verletzen und herunterſetzen heißt Ihr's?“ meinte der Andere wie zuvor. „Das merke ich nicht. Solange es ihr ſelber gefällt und ſie darüber lacht und eine Antwort darauf hat, wen kümmert's und wie miſchte ich mich hinein?“ — „Wen's kümmert, fragt Ihr, Aleſſandro? Jeden, glaub' ich, der es mit Euch wohl meint und Madonna Marina verehrt. Ihr müßt oder ſolltet doch gemerkt haben, daß man in der Geſellſchaft —“ „Ah bah, ah bah!“ unterbrach ihn der Marcheſe verdrießlich lachend. „Was gehen uns die Narren an? Dieſe hochtrabenden Barone von Habenichts und dieſe Grafen von der Schürze? Laßt ſie und uns leben, wie jeder es mag, ſie mit ihrer Langeweile, uns mit

unſerer Luſt. Wir ſind Menſchen von Fleiſch und Blut und keine Puppen noch Masken.“

Signor Lorenzo ſchüttelte den Kopf, ſagte jedoch nichts, und erſt nachdem ſie ein paar Mal ſchweigend auf und ab gegangen waren und Aleſſandro angefangen hatte: „Wenn ich nur wüßte, was mit Euch iſt, mein Freund, daß Ihr ſo verſtimmt —“ da blieb er ſtehen, legte die Hand auf des Andern Schulter und ſagte: „Das kommt, weil mir dies Alles nicht gefällt, ſondern mir Sorgen macht, Aleſſandro; denn ich liebe Euch und verehre Eure Gemahlin, ich möchte Euch vor Schaden bewahrt ſehen und glücklich und ſehe Euch beide ſpielen mit der Gefahr. Sollte mich das nicht betrüben und kümmern?“ — „Ich weiß nicht, was Ihr wollt, Lorenzo!“ rief der Marcheſe. Und da ſprach der Andere voll Ernſt: „Das könntet Ihr leicht erfahren, wenn Ihr nicht ſo gleichgültig wäret und nicht andere Dinge im Kopf hättet. Ihr fragt nach dem Urtheil der Geſellſchaft nicht, ſagt Ihr, und das macht, wie Ihr wollt, obgleich Ihr doch am Ende auch nicht allein in der Welt leben könnt, und ich auch nicht weiß, ob Eure Gemahlin ebenſo denkt. Aber Ihr heißt Euch ſelbſt Menſchen von Fleiſch und Blut und ſeht Madonna Marina von allen Seiten umworben und umſtellt, während Ihr ſelber — Ihr dürft mir das nicht übel neh-

Digitized by Google

men, mein Freund, ich mische mich nicht in Eure Angelegenheiten, aber Augen habe ich nun einmal! — während Ihr selber nicht nach Ihr fragt. Und zwischen denen, die sie umgeben, sind Männer von Geist und Kühnheit, welche ihre Schule bereits gemacht haben und nicht leicht zurückweichen, zumal wo sie auf so wenige Hindernisse stoßen. Und ich warne Euch, mein Freund! Spielt nicht zu lange mit der Gefahr und verachtet sie nicht. Ich kenne leider die Welt und die Menschen."

So redete er etwa, wenn's auch nicht gerade die gleichen Worte waren, und es hätte dem Herrn schon zu Herzen gehen dürfen, so ernst war's und so wohlmeinend, daß es mich ordentlich ergriff und ich fast Respekt bekam vor dem Signor. Allein wie der Herr nun einmal gelaunt war, rührte es ihn nicht. Er zuckte nur mit einem etwas verächtlichen Lachen die Achseln und meinte: „Aber Madonna Marina kennt Ihr nicht, Lorenzo. Da ist von Gefahr für sie und mich keine Rede." — „Seid Ihr ihrer so sicher?" fragte der Andere, wie mir schien, ein wenig spöttisch. — „Ja, so sicher! Ich wollte die höchste Wette darauf eingehen, und wär' es noch wie sonst, sie den höchsten Versuchungen aussetzen. Ja" — und er lachte ganz lustig — „versucht's, wenn Ihr wollt, ich lege Euch nichts in

Digitized by Google

den Weg. Aber laßt hernach Eure Niederlage nicht mich entgelten.“

Ich sah's, daß Signor Lorenzo auf die schamlosen Worte die Stirn faltete und die Brauen zusammenzog. Im nächsten Augenblick sagte er aber wieder ruhig, wenn auch mit einer gewissen Barschheit: „Schämt Euch, Alessandro! Ich bin der Mann nicht zu solcher Thorheit oder Sünde. Aber dankt Gott, daß Euch Niemand beim Worte nimmt; es gäbe dergleichen Leute schon, wenn sie Eure Worte gehört hätten. Ich glaube nicht daran, Alessandro. Die Menschen sind Menschen und die Frauen nicht weniger als wir, sondern schier mehr. Eure Gemahlin in Ehren, aber sie ist jung, schön, lebensvoll und ihr Herz warm. Wären ihre Grundsätze noch so fest und ihre Liebe zu Euch noch so groß —“ „Was Grundsätze und Liebe!“ unterbrach ihn der Marchese spöttisch und ungeduldig. „Ich habe einen andern Talisman, und der heißt Temperament.“ Nach einer Pause sagte Signor Lorenzo: „Das glaub' ich Euch nicht. In solcher Jugend, solchen Formen, solchen Augen ist keine Kälte. Ihr seht und würdigt die Schönheit der Madonna Marina nicht.“

Es stand in der Veranda eine Statue, die war erst vor einigen Tagen angelangt und hier aufgestellt, daß man sie recht ansehen könne; der Herr hatte Freude

Digitized by Google

an solchen Dingen und es standen in der Villa und den Gärten mehrere solcher Naturen. Sie sagten, diese sei die Venus, die große Heidengöttin, und göttlich schön waren die Glieder und das Gesicht voll höchsten Reizes, majestätisch zugleich und lieblich. Und wie sie den Hals trug und den Kopf, und in den Zügen des Gesichts, da fanden selbst wir etwas von unserer Herrin wieder.

Zu der zog Herr Alessandro plötzlich den Freund, stellte ihn vor das Bild hin und rief, wieder so spöttisch und ungeduldig: „Seht sie an, sie ist schön und ohne Makel. Diese Formen leben, meint man, diese Brust athmet. Aber nehmt sie in den Arm und fühlt, ob Leben darin; nichts, es ist Stein! Und die Marchesa ist ihr ähnlich, sagt man; ich sage, sie ist ihr gleich! Es ist, als habe der Meister sie zu seinem Modell gehabt.“ — „Ihr redet irre, Alessandro“, sprach der Andere in einem gewissen lächelnden Ton. „Der Göttin gleicht leider kein irdisch Weib. Aber wozu?“ — Und da fuhr der Marchese wild auflachend dazwischen: „Der Streit ist leicht zu schlichten! Ihr sollt selber sehen und urtheilen, daß Marina das schönste Weib der Welt, schöner als dies Werk des Künstlers; aber auch kalt wie dieser Stein und nicht zu erwärmen! Ich bin daran müde geworden, und wenn Ihr die Probe machen wollt —

Digitized by Google

ich habe nichts dawider — so werdet Ihr auch hier mir Recht geben.“

So redeten sie, und ich stand und horchte, längst nicht mehr draußen, sondern hier im Saal, wohin ich mich durchs Haus geschlichen, dort am Fenster, das offen war, hinter dem Vorhang, und sah und hörte, als sei ich neben ihnen. Mochte daraus werden, was da wollte, ich konnte nicht anders, und es war, als hörte ich eine Stimme, die sagte: Das mußt Du hören, denn es gilt Tod oder Leben! Und da ich die schmachvollen Reden vernahm, wie der Mann von seiner Frau sprach und was er dem Freunde verhieß und bot, und wie dieser es anhörte, da wußt' ich, daß die Stimme recht geredet. Und ich dachte an eine Geschichte, welche man bei uns erzählte von einem alten König fern im Morgenlande; der habe auch geprahlt mit der Schönheit seiner Königin und sie seinem Freunde gezeigt, da sie im Bade war. Aber die Königin merkte es und erhob sich im gerechten Zorn. Sie wurde eins mit dem Freunde, an den der König sie verrathen, und sie erschlugen diesen. Und daß das habe so kommen und sein müssen, das verstand und wußte ich jetzt.

Wie ich so stand und dachte, und mein Haar hatte sich gehoben, aber auch meine Faust geballt, da regte sich etwas hinter mir — ich hatte keine Zeit gehabt,

Digitized by Google

nach innen zu horchen — und als ich herumfuhr, sah ich die Thür offen, die auf die Dienſttreppe führt, und neben mir Madonna Marina, kalt und bleich wie eine Leiche, aber auch ſtolz und hoch wie eine Königin. Ihre Augen waren wie glühende Kohlen, ſo ruhten ſie auf mir und brannten in mein Herz. „Fort!“ ſagte ſie und wies auf die Thür; es war nur das eine Wort und ganz leiſe, allein ich hörte es und es war genug; ich wich zurück und hinaus, wie vor einem Geſpenſt, und floh die Treppe hinauf.

Droben aber traf ich auf die Niccoloſa; der ſagte ich, was ſich begeben, wie die Herren geredet und wie Madonna Marina gelauſcht, ich wußte nicht wie lange; aber es mußte wohl genug geweſen ſein, denn die letzten Worte waren ja die böſeſten. Und die Niccoloſa und ich drückten uns die Hand; ſie wolle hingehen und mit der Monna packen, daß die Signora abreiſen könne, meinte ſie. Ich hörte das und zuckte dazu die Achſeln und ſah ſie an. Sie merkte wohl, daß ich dachte, das habe noch Zeit und komme nicht zuerſt. Und ſie ſagte: „Du haſt wohl Recht, Bruder, aber packen will ich doch.“ Das mochte ſie.

Als ich hinunterkam, ſah ich die Herrſchaften alle drei hier im Saal — Luigi hatte Licht angezündet, denn es war dunkel geworden. Und ſie waren mit einander

Digitized by Google

ganz höflich und munter, wie sonst. Hernach gingen die beiden Herren wie meistens in die Stadt hinunter — Herr Alessandro kam gemeinhin erst gegen Morgen wieder — und Madonna Marina stieg hinauf und setzte sich zu ihrer kleinen Tochter ans Bette und blieb da, wie mir meine Schwester erzählte, die ganze Nacht in düsterem Sinnen.

Am Morgen war die Dame schon früh unten; sie stand vor der Statue in der Veranda und sah sie an und lachte — ein böses Lachen. Dann ging sie an mir vorüber, ohne mich anzusehen, gegen das Gartenthor zu und schritt im großen Wege immer auf und ab. Um die Frühstücksstunde kam Signor Lorenzo wie gewöhnlich, begrüßte sie höflich und wollte vorbei. Aber sie hielt ihn an mit einem: „Auf ein Wort, Signore!" und schritt mit ihm den Weg entlang gegen die Terrassen; da ging sie mit ihm auf und ab im lebhaften Gespräch. Nach einer langen Weile kamen sie wieder zurück, bis zur Veranda. Da neigte Herr Lorenzo sich, küßte ihre Hand und sprach ein paar leise Worte, und dann ging er hinein, den Herrn Marchese aufzusuchen, und Madonna Marina schritt um das Haus zum großen Portal und trat dort ein.

Der Tag war ganz ungewöhnlich schön, wie im vollen Frühling, sodaß die Herrschaft nach dem Mittags-

Digitized by Google

mahl, das ein wenig früher eingenommen wurde, noch eine Fahrt in die See hinaus machte und erſt in der Dämmerung zurückkehrte. Die Begleiter blieben noch eine Weile, dann jedoch ſchieden ſie ſchleunig, da ein Unwetter ausbrach, auch Herr Lorenzo, wie ich wohl ſah, da ich mit der Fackel am Thor leuchtete; und wiederum etwas ſpäter ging auch Herr Aleſſandro, ohne ſich durch das Wetter hindern zu laſſen. Es hieß ſeit einiger Zeit, er ſei an einer Bank betheiligt, die drunten im Hotel gehalten werde, und dürfe nicht fehlen. Nach ſeinem Weggange ſchloß ich das Thor; er hatte ſeinen beſondern Schlüſſel, denn wir durften auf ſeine Heimkehr nicht mehr warten, wie vordem.

Trotzdem gingen wir noch nicht ins Bett, da die Nacht wild war und der Wind zum Sturm geworden ums Haus brauſte, ſondern ſaßen bei einander in der Küche. Und gegen elf Uhr etwa kam die Niccoloſa an die Thür und winkte mich mit den Augen zu ſich hinaus, und da ich ihr folgte, flüſterte ſie — ſie war leichenblaß und zitterte —: „Die Signora hat mich fortgeſchickt und zu Bett gehen heißen mit der Monna, ſie bleibe noch auf und wolle ſich ſpäter ſelber bedienen. Aber Antonio, Bruder, ich merkte es wohl und weiß es, er iſt bei ihr. Sagen wir's dem Luigi?“ — „Das thun wir nicht“, ſagte ich, wenn auch erſchrocken, doch

Digitized by Google

gleich gefaßt. „Es geht die Signora an und nicht uns. Und wen ſie ruft, der folgt, anders keiner.“ Da ſagte ſie wieder: „Antonio, Bruder, ich weiß es, das iſt der Tod des Herrn Marcheſe, und auch die Marina ſtirbt daran, denn ſie lebt nicht ohne Ehre!“ Und ich ſprach wie vorhin: „Das mag ſo ſein, aber was können wir thun? Du und ich, wir ſind in ihrem Dienſt und nicht in ſeinem. Und was ihr Recht iſt, das iſt's auch für uns.“ Da ging ſie ſeufzend wieder nach oben.

Nach Mitternacht legte ſich der Sturm, der Himmel wurde klar und die Andern gingen zu Bett. Das vermochte ich nicht, ſondern blieb auf, trat hinaus in die Veranda, hielt mich ſtill und gab Acht auf das Haus, denn ich wollte wiſſen, ob die Niccoloſa ſich nicht getäuſcht habe. Und richtig, um drei Uhr oder halb vier kam einer heraus, tief in den Mantel gehüllt, ging gegen das Thorgitter, ſah ſich um und hinaus und horchte, nahm dann den Mantel ab, warf ihn hinüber und ſchwang ſich ihm nach. Dabei erkannte ich den Signor Lorenzo gut. Und als er draußen davonſchritt, ging ich hinein, wieder an den Herd und rechnete mir aus, wie Alles kommen würde. Es konnte faſt nicht anders ſein, als daß er Herrn Aleſſandro begegnete, denn der kam um dieſe Zeit zurück, wie ich wußte, und

Digitized by Google

dann verstand sich alles Uebrige von selbst. Umsonst hatte Madonna Marina den fremden Mann nicht bei sich empfangen.

Als es Tag wurde und der Herr noch immer nicht da war, weckte ich den Luigi und die andern Diener; wir gingen die Straße hinab, und da, wo nun die zerbrochene Säule steht, fanden wir ihn. Mit zwei Stößen war er getödtet worden.

Signor Lorenzo ging umher wie in großer Trauer, nur glaubte man ihm nicht recht, sondern warf gerade auf ihn den Verdacht, von dem man noch heute redet, sodaß er klüglich verschwand. Aber zuvor schon, ja vom ersten Tage an war Madonna Marina krank geworden und kränker und nach vierzehn Tagen war sie todt. Die starb an ihrer Ehre, wie die Niccolosa gesagt hatte.

Das ist die Geschichte, die ich erzählen wollte."

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Aus der Heimat.

Als Antonio sich schon längst ehrerbietig zurückgezogen hatte, blieben seine beiden Zuhörer noch nachdenklich und still; Graf Felix schritt, die Hände auf dem Rücken in einander gelegt, die sonst so sorgenlose Stirn in tiefen Falten und die Augen unruhig und mißmuthig bald auf den Boden heftend, bald durchs Gemach oder hinaus in die Gärten werfend, in einer Weise auf und ab, die sich auch ohne den finstern Ausdruck seines Gesichts nicht hätte mißdeuten lassen; und Charlotte saß wie von Anfang an in einem der tiefen Lehnsessel, welche in den Fensternischen standen, so regungslos, wie fast während der ganzen Erzählung des Alten, und schaute, den Kopf in die Hand gelegt, träumend hinaus in das Grünen und Blühen.

Digitized by Google

Man ſagt wohl, die Todten kommen nicht wieder. Aber zuweilen iſt das nicht richtig. Sie ſchauen ſchon einmal traurig oder düſter zu uns herein und ſtreifen leiſe an uns vorüber; wir hören ein Wort flüſtern und fühlen eine Hand über unſere Stirn gleiten. Und die Freude weicht und der Sonnenſchein flieht, und die Schatten breiten ſich über uns und um uns —

„Eine häßliche Geſchichte!“ ſagte Graf Felix beinahe finſter und wie vor ſich hin. „Ich könnte uns zürnen, daß wir auf dieſe unglückliche Frage gekommen, und dem alten Burſchen, daß er ſo bereit geweſen mit ſeiner Antwort. Das geht mir den ganzen Tag nach.“

„Ich möchte ſie daneben, ja eher noch traurig heißen“, verſetzte Charlotte gedämpft und ohne ihre Stellung zu ändern, „ſo traurig, daß ich darüber, wie ein Kind über ein Märchen, in Thränen ausbrechen könnte. Ich weiß nicht, was mir darin ſo ſchmerzlich ans Herz gegriffen hat, weshalb mir dieſe Marina, weshalb der Marcheſe und die Andern mir ſo deutlich vor Augen, ja ſo nahe ſtehen, faſt als ſeien es alle alte Bekannte und Freunde, deren ich im Laufe des Lebens, Gott weiß wie, völlig vergeſſen und erſt durch Antonio's Erzählung mich wieder erinnere.“

„Behüte uns Gott!“ unterbrach ſie der Gatte mit einem Verſuch zu ſcherzen und indem er kurz auflachte,

Digitized by Google

aber sein Ton und seine Miene zeugten dafür, daß ihm selber im Grunde nach nichts weniger als Scherz zu Muthe war. „Das klingt ja fast wie eine Reminiscenz aus einem frühern Leben! Am Ende bist Du wirklich dabei gewesen, damals die schöne Marina geheißen oder die zarte russische Hoheit. Für mich selber freilich müßte ich auch dann gegen jedes solches Vorleben protestiren, wenn ich nicht damals schon aller Wahrscheinlichkeit nach längst auf der Welt gewesen als Graf Felix, ein außerordentlich hübsches, aber auch außerordentlich ungeberdiges Kind, wie meine Bonne mich zu zeichnen pflegte. In diesem Jago von Signor Lorenzo oder in diesem Trunkenbold von Marchese zum mindesten könnte ich niemals gesteckt haben."

Durch Charlottens Züge glitt ein flüchtiger, aber tiefer Schatten, als fühle sie sich von des Gemahls Weise und in ihrem Sinne fast frivolen Worten schier unheimlich berührt. Der Graf, der zufällig seinen Blick auf sie gerichtet hatte, bemerkte es, wie es schien, mit einem gewissen unbehaglichen Erstaunen und öffnete die Lippen zu einer Frage, als, man möchte sagen: glücklicherweise ein Diener in der Thür erschien und für einen Fremden um Erlaubniß bat, sich dem Paare vorzustellen, ohne Namen einstweilen und trotz der frühen Stunde; Beides werde er der Herrschaft selber erklären.

Digitized by Google

Felix zuckte die Achseln. „Ich habe Sorge für dieſen Tag", ſagte er, „der ſo ſchön und heiter zu werden verſprach und dennoch am Morgen mit Unbehaglichkeit und Inconvenienz beginnt! Was wird da erſt der Abend bringen! Wie denkſt Du darüber, Charlotte — der Herr Geheimnißvolle hat ja ausdrücklich auch nach Dir gefragt — willſt Du es auf eine neue mögliche Thorheit oder Zudringlichkeit hin wagen?"

„Laſſen Sie ihn eintreten", ſprach ſie ſtatt aller Antwort zu dem Diener, indem ſie ſich zugleich erhob und zu ihrem Gatten trat. Und im nächſten Augenblick erſchien der Fremdling in der Thür und näherte ſich nach kurzem Rundblick leichten Schritts dem Ehepaar, ein nicht großer, ſchlanker oder vielmehr hagerer, noch jugendlicher Mann, deſſen Züge jedoch von einer ſehr herabgeſtimmten Geſundheit zu reden ſchienen, was der ſtarke blonde Bart nicht verdecken konnte. Seine Erſcheinung zeugte, wenn auch nicht von perſönlichem Geſchmack, ſo doch von der Kunſtfertigkeit eines vermuthlich im beſten Rufe ſtehenden Schneiders; trotzdem aber wurde in ſeiner Haltung und wie er die tadellos elegante Kleidung trug, ein gewiſſes Etwas bemerkbar, faſt als gehörten ihm die Kleider nicht oder ſeien nicht für ihn gearbeitet.

„Kennen Sie mich noch?" ſagte er, den Augen des

Digitized by Google

gräflichen Paars mit einem Blick begegnend, der sicherlich schalkhaft sein sollte, in Wirklichkeit aber nur ein Lächeln zeigte, welches dem hagern Gesicht nichts weniger als gut stand. „Oder haben Sie mich vergessen, was mir, foi de gentilhomme, eigentlich fast lieber wäre, und muß ich mich Ihnen als ein neuer Mensch vorstellen?"

Es zuckte etwas durch die Miene des Grafen wie ein jäher Schreck oder finsterer Verdruß. In der nächsten Sekunde aber hatte er das überwunden und versetzte eiskalt: „Wenn wir in Ihnen wirklich Herrn von Othmaringen zu begrüßen hätten, so müßten Sie sich allerdings sehr verändert haben."

Der Fremde lachte jetzt natürlicher. „Leider, leider", sprach er ein wenig hüstelnd, „die Veränderung ist nicht abzuleugnen, ich erkenne mich selber kaum. Und nun", fügte er hinzu, Felix die Hand bietend, „empfehle ich mich Ihnen beiden zu einer freundlichen Aufnahme als kranker, mitleidswerther Cousin und hoffe besonders von Ihrem gütigen Herzen, meine gnädige Cousine, daß Sie mich nicht unter dem alten unglücklichen Familienzwist leiden lassen."

Graf Felix hatte die dargebotene Hand so zu sagen nur mit den Fingerspitzen genommen, seine Miene blieb kalt und die paar Worte, die er laut werden ließ,

Digitized by Google

klangen nicht wärmer. „Also wirklich Dagobert Othmaringen? In der That!“ sagte er und nichts weiter. Seine Gattin machte das durch ihre sichtbare Theilnahme einigermaßen gut. Sie legte ihre Hand voll in die nun auch ihr dargebotene Rechte des Vetters und sprach dann mit ruhiger Freundlichkeit: „Ich verstehe Sie nicht ganz, Cousin. Ich weiß nichts von einem Familienzwist. Ich erinnere mich Ihrer nur sehr undeutlich“, fuhr sie fort; „wir sind uns ja ein einzig Mal und sehr flüchtig begegnet; allein auch danach muß ich Sie mit Bedauern ansehen und fragen: Sind Sie denn einer Kur wegen hier, und was vermochte Ihre Gesundheit so zu erschüttern, daß Sie derselben — man sieht es ja! — so ernstlich bedürfen?“

„Also haben Sie jene Begegnung in Rom doch nicht vergessen, wie ich in guten Stunden hoffte!“ sagte Dagobert Othmaringen in einer Art von klagendem Ton. Graf Felix schnitt aber die weitere Erörterung dieser, wie wir wissen, dem gräflichen Paare nicht angenehmen Erinnerung ab.

Während er mit dem Verwandten Charlotten folgte, welche zu ihrem frühern Platz am Fenster zurückkehrte, bemerkte er — sein Ton war freilich auch jetzt nichts weniger als herzlich, sondern fast eher voll einer gewissen Malice —: „In der That, mon cousin, Sie scheinen eine

Digitized by Google

Kur nöthig zu haben, denn Sie sehen miserabel aus, so", fügte er scherzend hinzu, „daß ich mir, wenn ich mich dennoch nicht einzelner Züge in Ihrem Gesicht erinnerte, eine Art von Affirmation Ihrer Angaben erbitten würde; man hat hier allen Grund, mißtrauisch und vorsichtig zu sein. Sie werden das bald merken. Aber was Teufel ist denn das für ein Dienst bei Seiner Hoheit, der die Leute so schnell verbraucht? Es muß scharf hergegangen sein, Cousin."

„Daß ich nicht wüßte; der Eine kann eben das Leben, Luft, Klima, Reisen ertragen, der Andere nicht", versetzte Dagobert mit einer Trockenheit, die ihm von allen Tönen, welche er bisher vor uns angeschlagen, bei weitem am besten stand. „Ihnen scheint es vortrefflich bekommen zu sein, mich hat es ruinirt. Und so schickten mich denn die Aerzte hierher. Es sollte schon um Weihnacht sein, ließ sich aber nicht einrichten; die verwünschten kalten Märzwinde hätten mich sicherlich ins Erbbegräbniß geweht, wenn Sie uns an dem Ihren Theil nehmen lassen", fügte, er sich gegen Charlotte neigend, launig hinzu.

„Sie sind kürzlich erst angekommen, Cousin?"

„Kürzlich? Welch eine betrübende Supposition! Gestern Abend, meine gnädige Cousine, langte ich an, sterbensmüde, denn ich bin der Verspätung wegen wie

Digitized by Google

ein Kurier gereist, und legte mich gleich ins Bett wie ein krankes Kind, meinem Diener die Lectüre des Fremdenblatts empfehlend, ob er etwa Bekannte finde. Als er mit Ihrem Namen kam, sprang ich auf, und, foi de gentilhomme, wäre es nicht so spät und ich so müde gewesen, ich hätte an nichts gedacht als an diesen jahrelangen, zuweilen fast quälenden Wunsch, Ihnen wieder einmal zu begegnen, und wäre noch zu Ihnen geeilt. Gerade die einzigen Bekannten unter all den Fremden Sie, von denen und deren Aufenthalt wir daheim gar nichts wußten! Etwas Erfreulicheres und Tröstlicheres hätte mir die Fremde gar nicht entgegenbringen können."

„Sie sind entschieden noch ernstlich angegriffen und müssen sich schonen", sagte der Graf im Tone einer gewissen Theilnahme. „Was für Reden von quälendem Wunsch, von Freude und Trost! So übel, daß Sie nothwendig eines Anschlusses bedürften, steht es doch Gott Lob nicht mit Ihnen. Aber lassen wir das —"

„Nein, lassen wir das nicht", unterbrach ihn Dagobert mit unverminderter, man muß wohl sagen: krankhafter Erregtheit. „Au contraire, sprechen wir das gleich aus, es muß klar zwischen Ihnen und mir sein. Sie wollen nichts von dem alten Familienzwist wissen, Cousine, das ist reizend, gütig und liebenswürdig. Ich

Digitized by Google

will und weiß auch nichts von ihm. Aber er ist im Stillen dennoch da und trennt uns — ein unerträglich Gefühl. Und dann die Erinnerung an jene Begegnung in Rom, wo Sie, Cousin, uns eine sehr gerechtfertigte Abfertigung zuertheilten! Seine Hoheit sind, wenn einmal durch irgend etwas verstimmt und gereizt, trotz aller Ihrer sonstigen Güte, zuweilen derb bis zur Rücksichtslosigkeit. Und ein junger Mensch, wie ich damals war, meint die Gunst, welche ihn plötzlich aus seiner Dunkelheit hervorzog, nicht anders lohnen und verdienen zu können, als durch ein schnelles Eingehen auf Alles, was sein Gebieter zu äußern beliebt. Geben Sie mir die Hand, Cousine, und auch Sie, Cousin. Ihre derbe Antwort öffnete mir schon damals die Augen und ließ mich meine kindische Weise bereuen und den Wunsch von Jahr zu Jahr ernster werden, mich gegen Sie aussprechen zu dürfen! Nicht war, ich bin pardonnirt und darf mich in dieser fremden Welt an Sie halten?"

Es war in diesen Worten und der ganzen Weise des Mannes etwas, das trotz der sichtbaren Erregtheit oder vielleicht gerade wegen derselben, weil sie noch deutlicher als alles Uebrige seinen krankhaften Zustand verrieth und die Theilnahme der Zuhörer in Anspruch nahm, auf diese letztern nur einen verhältnißmäßig

Digitized by Google

günstigen Eindruck machen konnte. Was sich auch im Grafen so gut wie in Gräfin Charlotte seither bei einem übrigens sicher sehr seltenen Gedanken an Dagobert geregt, und was sie eben bei seinem Eintritt und seinem ersten Auftreten empfunden haben mochten, für den Augenblick war das Alles überwunden, und beide erklärten den Vetter im Stillen für einen Menschen, der nicht blos Theilnahme verdiente, sondern mit dem sich auch in für beide Seiten erfreulicher Weise verkehren lassen mußte. Die eine wie der andere legt die Hand mit einer gewissen Herzlichkeit in die dargebotene des Verwandten und beide bemühten sich, durch ihre Antwort und das sich anknüpfende ruhigere Gespräch auch den Rest der bisherigen Erregtheit allmälig immer mehr verschwinden zu lassen. Dazu trug selbst Graf Felix redlich, wenn auch nur in seiner Weise bei. Trotz der gewinnendsten Formen zeigte sich an ihm bei seinem Verkehr mit der Welt doch selten oder nie etwas wie Herzlichkeit, die nun einmal nicht in seiner Art lag, und von einer unbefangenen, rückhaltlosen Hingebung wußten selbst seine Nächsten nichts zu sagen.

„So fremd, wie Sie es voraussetzen, Cousin, sind Sie hier denn doch wohl nicht", sagte er, nachdem das Gespräch sich schon eine Weile in ruhigern Bahnen bewegt und Dagobert von seinem Leiden, seinen nächsten

Digitized by Google

Plänen geredet und von neuem sich der Anwesenheit der Verwandten gefreut hatte, deren Umgang und Theilnahme ihm die gerade nöthige und genügende Zerstreuung gewähren werde; neue Bekanntschaften zu machen, sei er weder aufgelegt, noch fühle er sich kräftig genug zu einem regen Gesellschaftsleben, meinte er. „Es wäre seltsam, wenn Sie nicht diesen oder jenen, obgleich vielleicht nur oberflächlichen Bekannten träfen, mit dem Sie so oder so einmal sich gestreift. Einen oder vielmehr eine kann ich selbst und sogleich Ihnen nennen; es ist wunderlich, daß Ihr Diener den Namen nicht herausgefunden und Ihnen genannt hat. Solche Leute pflegen doch nicht nur über unsern Kreis, sondern auch über das, was in demselben und in der ganzen Gesellschaft vorgeht und neu auftaucht, oft besser unterrichtet zu sein als wir selbst. Zanken Sie ihn wegen seiner Unaufmerksamkeit aus."

„Wen meinen Sie, Cousin? Das interessirt mich ja sehr", versetzte Dagobert, lebhaft aufblickend. „Noch dazu eine Dame! Ich habe keine Ahnung, wer das sein könnte."

„Sie müssen eine Baronin Reuterholm kennen, die vor gar nicht langer Zeit in der Residenz verweilte und doch wohl in unsern Kreisen verkehrte, da sie in alle möglichen Zustände eingeweiht scheint."

Digitized by Google

Bei dem Namen der Fremden zuckte durch Dagobert's abgespanntes Gesicht ein seltsamer, aus Unglauben und Bestürzung gemischter Ausdruck. „Aber was sagen Sie da?" rief er, da der Graf schwieg. „Die alte Reuterholm wäre hier, die Abenteurerin? Aber ich dachte doch —"

Des Grafen Auge ruhte mit einem spürenden Blick auf ihm. „Was Sie da sagen, paßt nicht, Cousin. Ihre Dame kenne ich nicht. Diese ist keinesfalls alt und —"

„Nicht alt und —, Reuterholm?" fiel Dagobert anscheinend völlig verblüfft ein. „Aber in des Himmels Namen —" Und nach einer kleinen Pause rasch aufsehend, fügte er lebhaft hinzu: „Mon dieu, es war auch noch ein Oberst Reuterholm da —"

„Das wird ihr Mann gewesen sein", bemerkte Felix noch immer mit jenem forschenden Blick. „Sie ist die Wittwe eines Obersten."

„Wittwe? So ist er todt und vorher verheirathet gewesen? Ich erinnere mich, es hieß einmal so, aber — da ist die Dame am Ende doch eine Bekannte! Sie heißt Hildegard?"

„Das weiß ich nicht", sagte der Graf kalt.

„Wir dürfen uns nicht mißverstehen, Cousin! Etwa in der Mitte der Zwanzig, mittelgroß, pikante

Digitized by Google

Schönheit, elegante Erscheinung, spricht superbes Französisch?"

„Das stimmt ganz genau", bemerkte Felix, der jetzt mehr nur noch mit Neugier die eigenthümliche Bewegung des Verwandten verfolgte, welche in der That besonders genug war, um selbst in Gräfin Charlotte ein sichtbares, an ihr nicht oft zu bemerkendes Interesse zu erwecken, sodaß sie schweigend, aber aufmerksam dem Gespräch zuhörte. „Nennen Sie noch dunkle Haare und wirklich schöne blaue Augen, ohne anderweitige besondere Kennzeichen, endlich zwei sehr hübsche Kinder, so haben Sie das tadelloseste Signalement eines der alten soliden Passeports oder Steckbriefe geliefert, das ein pflichteifriger Beamter sich wünschen kann. Nur was Sie über Erscheinung und Tournure sagen, möchte hier und da Widerspruch finden; das sind eben Ansichten. Der Eine möchte sie vielleicht allzu kalt und hochmüthig heißen, der Andere allzu elegant, trotz der Trauer."

„Trauer? Der Tausend, sie trauert noch. Also erst seit kurzem Wittwe?" sagte Dagobert noch lebhafter, fügte jedoch schon im nächsten Augenblick hörbar herabgestimmt, wo nicht mißmuthig hinzu: „Also, wenn sie es ist, und daran scheint ja gar kein Zweifel, dann adieu Ruhe und Stille! Ich werde noch heute zu ihr

Digitized by Google

müſſen und — das iſt eine infernale Geſchichte!“ brach er, wie zu ſich ſelbſt redend, ab.

Gräfin Charlotte lächelte. „Nun, Couſin“, meinte ſie ſcherzend, „das heiße ich doch ein effectreiches Auftreten! Eben noch der müde und theilnahmswerthe Leidende und nun ſchon in ein bedenkliches, vielleicht ſchreckliches Geheimniß verwickelt, das Sie auf- und fortreißt —“

„Ach Couſine, ſpotten Sie noch obendrein!“ unterbrach er ſie halb mißmuthig, halb faſt mit einem Anklange von Melancholie. „Der Himmel weiß, ich ſähe mich gern davon verſchont, denn wie ich ſagte, das iſt eine infernale Geſchichte!“

„Von der auf unſern Theil hoffentlich ein wenig mehr als dieſe Lamentationen oder unſere Neugier kommen wird“, ſprach Graf Felix nur anſcheinend launig, denn in ſeinem Auge zeigte ſich eher etwas wie Verdruß und wieder jenes frühere Spüren. „En avant, Couſin! Meine Frau intereſſirt ſich für die Schwarze aus Menſchenliebe, ich um ihrer ausgezeichneten Kenntniſſe von unſerm Staats-, Hof- und Stadtleben willen, kurz, wie Sie ſehen, umfaßt unſere beiderſeitige Theilnahme ihre geſammte Exiſtenz. Sie werden nicht ungalant und grauſam genug ſein, uns mit Ihrem infer-

Digitized by Google

nalen Geheimniß noch länger zu quälen. Wir sind ja unter uns."

Dagobert Othmaringen schien inzwischen seine Fassung einigermaßen wiedergefunden zu haben, und von der Aufregung blieb nur so viel zurück, daß dadurch sein mattes Auge eine Art von Lebensglanz erhielt und sich in den nichtssagenden und durch die Krankheit noch obendrein erschlafften Zügen beinahe etwas wie Intelligenz zu zeigen vermochte. „Und dennoch muß ich, wie peinlich mir das ist, dies Geheimniß einstweilen bewahren", sagte er, den Kopf wiegend; „es hängt nicht von mir, sondern von der Dame selbst ab; erhält sie's, obgleich ich keinen rechten Grund dafür finde, so habe ich dagegen nichts einzuwenden. Ich muß wiederholen, daß mir ihre Anwesenheit sehr überraschend und — ich sage es unter uns, aber unverhohlen — sehr peinlich ist. Daß sie mich in Anspruch nimmt, liegt in allerlei frühern Verhältnissen, und ebenso, daß ich nicht ausweichen darf. Ich habe aber von einem hiesigen Leben etwas Anderes gewollt und gehofft. Sie sehen wohl, es handelt sich für mich nicht um Geschäfte und Emotionen, sondern um volle Ruhe; man hat sein bischen Leben, gleichviel ob es noch zu etwas nütze ist oder nicht, doch einmal lieb", fügte er achselzuckend hinzu.

Digitized by Google

„Das macht die Sache in der That denn noch eher schlimmer als besser", sagte Felix in seinem frühern launigen Tone, während sein Auge jedoch den Gast wiederum mit einem Interesse und einem Ausdruck fixirte oder vielmehr studirte, die für jeden Andern eine sehr ernstliche Mahnung enthalten haben würden, vorsichtig und auf der Hut zu sein, während diese für Dagobert freilich auch jetzt noch immer verloren zu gehen schien. „Allein nur immer discret, wie vordem mein alter Chef in Paris zu mahnen liebte, obgleich er selbst der indiscreteste Mensch von der Welt war. Zweierlei wird aber hoffentlich unter dieser Discretion nicht leiden: die menschenfreundliche Neugier Charlottens — lache Du nur!" unterbrach er sich, da er die Gräfin allerdings lächelnd den Kopf schütteln sah, mit gutmüthigem Spott, „Du interessirst Dich mehr für diese stille, finstere, geheimnißvolle Erscheinung, als Du es kund gibst! Also hübsch rund und gerade, Cousin: sind unsere Nachrichten über die Dame und ihre Vergangenheit richtig und macht diese Vergangenheit keine Einwendungen gegen das menschenfreundliche Interesse?"

Dagobert sah von Felix auf die Gräfin mit dem Ausdruck einer gewissen treuherzigen Wahrhaftigkeit. „Ich verstehe", erwiderte er, „und ich gebe zu, daß Erscheinung und Lebensweise der Baronin, wie ich sie mir

Digitized by Google

etwa denke, dergleichen Fragen und ein ſolches Mißtrauen rechtfertigen muß —"

„Welches, beiläufig geſagt, nicht das meine iſt, ſondern nur das des Grafen", unterbrach ihn Charlotte plötzlich mit einer Kälte, als ob ihr die Wendung, die das Geſpräch genommen, nicht eben gefalle, ja ſie erhob ſich auch zugleich. „Ich ſehe und weiß keinen einzigen Grund zum Zweifeln oder Mißtrauen für mich."

„Das entſpricht ganz Ihrem großen und gütigen Herzen, meine Couſine", verſetzte Dagobert mit einer Verbeugung. „Und Sie haben auch in der Hauptſache gewiß Recht, obgleich der Couſin, das Aeußere angeſehen, gleichfalls nicht im Unrecht ſein mag. Die Dame, wenn ſie es iſt, die ich meine, iſt mir längſt aus den Augen gekommen. Sie erwähnten eines neuerlichen Aufenthalts bei uns — davon iſt mir nichts bekannt. Was ich indeſſen von früher, da ſie noch unverheirathet war, von ihr weiß, iſt das Beſte, und wenn nicht ſeitdem etwas Neues, Bedenkliches dazu gekommen iſt, wüßte ich in ihrem Leben nichts, das ihren Umgang für irgend Jemand unerwünſcht machen könnte. Im Gegentheil, ſie hat, wenn ſie anders ſelbſt denſelben ſucht, Alles, was ihn intereſſant zu machen vermag. Kurz" — er lächelte den Grafen faſt mit einer Art von Pfiffigkeit an — „da ſteckt das Geheimniß nicht."

Digitized by Google

Charlotte wandte sich ab und trat, den breiten Sommerhut vom Tisch nehmend, den das Klima schon unentbehrlich machte, in die Veranda hinaus. Dagobert sah ihr mit einem Blick nach, der, wenn sein Herz dergleichen überhaupt zu empfinden und sein Auge es wiederzuspiegeln vermochte, wohl ein bewundernder geheißen werden mußte.

„Cousin", sprach er endlich mit einem melancholischen Kopfschütteln und sogar mit etwas wie einem Seufzer, „ich nehme sogleich Verwandtenrechte in Anspruch: was für ein beneidenswerther Mann Sie sind! Gesund, reich, frei wie der Vogel, an einem Platz wie dieser hier — ich weiß sonst wenig von dergleichen, aber diese Natur hat es auch mir schon angethan! — und im Besitz eines Kleinods, wie meine Cousine! Ich begreife, daß Sie Charlotte niemals in unsere kleinen armen Kreise führen mochten, sie ist wahrhaftig zu gut und schön für sie!"

„Ei, sieh da, ich habe Sie gar nicht als so enthusiastisch gekannt", versetzte Felix spottend und doch mit einer gewissen Ungeduld. „Meine Frau ist allerdings nicht geeignet für jene Kreise und jenes Leben, denen auch ich, wenn ich sie vordem gekannt hätte, wie jetzt, wohlweislich fern geblieben sein würde und von denen ich nun hoffentlich für immer frei bleiben darf. Aber

Digitized by Google

lassen wir das. Mich interessirt augenblicklich noch unsere trauernde Dame. Also sie war, wie es scheint, nur kurze Zeit bei uns und dennoch diese genaue Kenntniß — denn die besitzt sie! — von allen möglichen Verhältnissen und Persönlichkeiten?"

„Bei uns? Ich sagte schon, ich weiß nichts davon", sagte Dagobert. „Sie wird etwa in S. gewesen sein, und bei der genauen Verbindung zwischen dem dortigen Hofe —"

„Mir aber auch etwas Neues", entgegnete Felix. „Ich bin eben außer Curs gesetzt, und ich gestehe", fügte er in einem gewissen kalten Tone hinzu, „daß, was mich seit Jahr und Tag hier beschäftigte, mich allerdings nicht viel nach den heimischen Verhältnissen fragen ließ. Daheim hat man darin, wie es scheint, ein Zuviel gefunden; nach Belieben, mir ist meine jetzige Muße schon recht. Nur allerdings überraschte mich der plötzliche Wechsel in der Beurtheilung dieser Vorgänge und machte mich, ich gestehe es, neugierig. Hätte ich freilich gewußt, was ich jetzt weiß, so würde mir Alles sehr natürlich erschienen sein. Also Excellenz von Othmaringen übernimmt von neuem das Portefeuille?"

„Soviel ich weiß, sind die Unterhandlungen noch im Gange. Mein Vater äußert sich über so etwas nicht leicht, am wenigsten gegen mich, der ich — wir

Digitized by Google

ſind ja unter uns, Couſin! — obendrein mich nicht gerade ſeines Vertrauens rühmen kann. Sie wiſſen wohl, wie dergleichen geht. Alte und junge Augen ſehen die Dinge meiſtens ſehr verſchieden an, und da können am Ende kleine Differenzen nicht ganz ausbleiben."

„Alle Achtung vor Ihrer Zurückhaltung, Couſin! Hoffentlich werden Sie dieſelbe aber nicht auch für die öffentlichen Verhältniſſe aufrecht erhalten und es gleich meinen Correſpondenten machen, die entweder gar nicht ſchreiben oder ſich mit einer — heiß' ich es: Vorſicht? äußern, die —"

„Die bei unſern Zuſtänden völlig natürlich, ja nothwendig iſt", fiel Dagobert achſelzuckend ein.

„Das läßt ſich allenfalls begreifen. Allein gerade dieſe Zuſtände ſelbſt, die dergleichen nöthig machen, darüber möchte ich gern ein wenig mehr erfahren, als die Geſellſchaftsplaudereien und Gerüchte der Reuterholm zu bieten vermochten."

„Und da überfragen Sie mich durchaus. Ich könnte gleichfalls nur das Gleiche mittheilen", ſagte Dagobert, dem Blick des Grafen mit mehr Feſtigkeit begegnend als bisher.

„Ich bitte um Verzeihung", ſprach Felix froſtig und ſtand auf.

Digitized by Google

„Sachte, Couſin, ſachte!“ verſetzte der Andere in beſchwichtigendem Ton; „Sie thun mir entſchieden Unrecht, wenn Sie an mein Wollen denken, wo doch nur von meinem Können die Rede iſt.“

„Bah, der vertraute und begünſtigte Adjutant des Erbprinzen!“

„Wieder ein Irrthum.“ Und nachdem er ſich, wie es ſchien, mit Vorſicht umgeſehen, trat er nahe an den Grafen und fuhr gedämpft fort: „Ich ſagte nicht umſonſt noch in Rückſicht auf Andere von der nöthigen Vorſicht; ich finde ſie für mich vielleicht noch nothwendiger als für irgend einen Andern, hier ebenſo gut wie daheim, und ich empfehle ſie auch Ihnen, Couſin, falls Sie nicht für immer ſich von uns trennen oder ſchon getrennt haben. Ich nehme jene Stellung allerdings auch heute noch ein, das heißt, dem Titel nach, in Wirklichkeit aber und beſonders was das Vertrauen und die Gunſt Seiner Hoheit angeht, ſchon ſeit — ſeit — nun, ſage ich, ſeit Jahr und Tag nicht mehr. Mein Nachfolger in der äußerlichen Gunſt — ob im Vertrauen gleichfalls, von dem beiläufig geſagt auch bei mir, wenigſtens in Ihrem Sinne, kaum jemals die Rede war, das weiß ich nicht! — iſt ein alter Freund von mir, ein Hauptmann Bennet, früher ein braver Junge, jetzt — wir ſind auseinander gekommen, ohne einen be-

Digitized by Google

ſtimmten Grund, ja ohne daß es eigentlich den Anſchein hat. Sie verſtehen mich, Couſin."

„Aber was iſt denn zwiſchen Sie und den Prinzen gekommen? Sie waren doch unzertrennlich!"

„Weiß ich das, Couſin? Iſt überhaupt etwas zwiſchen uns als vielleicht ein momentanes Verlangen nach etwas Neuem, die richtige oder eingebildete Einſicht, daß ich zu dieſem oder dem nicht geeigenſchaftet bin? Eine Laune, ein — Gott weiß was? Seine Hoheit ſind in gewiſſen Richtungen völlig undurchdringlich und nicht minder unberechenbar. Es kann ſehr wohl ſein, daß man mir morgen meine Entlaſſung nachſchickt; ebenſo aber auch, daß ich die Ordre erhalte, augenblicklich nach Hauſe und in meinen Seiner Hoheit unentbehrlichen Dienſt zurückzukehren. Darum bin ich ſelber, ſind wir alle ſo vorſichtig, und daher" — er ſah ſich von neuem forſchend um — „mahne ich auch Sie dazu. Es wäre geradezu gefährlich, wenn Seine Hoheit erführen, daß unſereiner ein ſolches Urtheil hat und ſich auszuſprechen erlaubt. Man iſt einmal am Ruder."

Felix ſah ihn einige Augenblicke zweifelnd an, dann machte er eine eigenthümliche Bewegung mit dem Kopf nach oben und fragte: „Es iſt dort alſo wirklich Alles zu Ende?"

„Es ſcheint faſt ſo", antwortete Dagobert leiſe.

Digitized by Google

„Die Fürstin liegt auf den Tod?"

„Wir haben sie den ganzen Winter nicht mehr gesehen, und von ihrem Einfluß ist" — er machte eine bemerkbare Pause — „nichts mehr zu spüren gewesen. Das ist richtig."

„Und der Fürst? Ist er entschlossen zu abdiciren?"

Dagobert sah sich zum dritten Mal und noch vorsichtiger um und erwiderte erst nach einem sichtbaren Zögern: „Davon weiß Niemand etwas, denn Sereniſſimus redet mit Niemand, ja er redet überhaupt fast gar nicht mehr. Er hört die Vorträge und unterzeichnet, das ist Alles. Soll ich eine, meine Privatmeinung äußern, so möchte ich sagen: es wird ihm nichts Anderes übrig bleiben. Wenn Sie auch bei uns eigentlich nie gelebt haben, so werden Sie diese Verhältnisse doch ungefähr kennen; Sereniſſimus hat im Grunde schon längst nur noch durch und für die Fürstin gelebt und ebenso durch sie regiert. Da versteht sich Alles von selbst."

Nach einer langen Pause sagte der Graf nachdenklich: „Nun also Prinz Hermann — Sereniſſimus in spe —"

Auf Dagobert's Gesicht prägte sich ein gewisses Unbehagen aus, als er schnell entgegnete: „Mit dem, dächte ich, wären wir fertig."

Digitized by Google

„Ich will Sie gewiß nicht peinigen, Couſin, obgleich ich in Wahrheit nicht begreife, was Sie hier fürchten und weshalb Sie ſo vorſichtig ſein zu müſſen glauben. Sie werden mir wohl zutrauen, daß ich meine Augen und Ohren offen halte, auch wenn ich mit dieſen Dingen nichts mehr zu thun habe. Es iſt nicht ein Menſch hier, der ſich ernſtlich dafür intereſſirt, geſchweige denn in wirklichen Beziehungen zu den dortigen Perſonen ſteht. Sie haben ſich wohl kaum viel um dergleichen bekümmert, zumal Sie ja ſelber bekennen, daß Sie bei dem Herrn Papa nicht gerade in Gnade ſtehen. Alſo will ich nur das Eine ſagen: die Rolle, die wir ſpielen konnten und einige Zeit lang auch wirklich geſpielt haben, iſt völlig zu Ende, und wenn wir überhaupt noch irgend eine Stimme im europäiſchen Concert haben, ſo iſt es die eines Choriſten; und wenn man uns überhaupt noch beachtet, ſo iſt es allenfalls um der Grimaſſen oder der Anſprüche willen, über die man lacht oder die Achſeln zuckt. Gegen dieſe Erkenntniß habe ich ſelber mich verſchloſſen, ſolange es möglich war", fuhr er mit einem Ernſt fort, der ihm faſt etwas wie Würde verlieh, „das heißt, bis man mich in Neapel zuerſt ohne Inſtructionen und hernach im Stich ließ, und ich würde es niemals ausſprechen oder zugeſtehen, wäre ich noch im Dienſt oder hielte ich eine

Digitized by Google

Besserung für möglich. Beides ist nicht der Fall, und allen Respekt vor Ihrem Vater und vor dem Prinzen, aber auch sie werden das Unmögliche nicht möglich machen, ganz abgesehen von ihren mir unbekannten Absichten. Das ist mein unumwundenes Glaubensbekenntniß", redete er in leichterem Tone weiter, ohne von dem Ausdruck einer an Consternation grenzenden Ueberraschung Notiz zu nehmen, der, je länger, desto deutlicher, ja man möchte fast sagen: komischer in Dagobert's Zügen erschien. „Nach diesen Dingen und Aussichten frage ich nicht. Ich weiß darüber mehr, als mir lieb ist, und auch, als Sie mir zu sagen vermögen. Ich frage nur nach Privatverhältnissen, an denen mir, so sehr ich auch von der Heimat — schönes Wort! — losgelöst bin, dennoch ein wenig mehr liegt. Und da hoffe ich auf Antwort; ich wiederhole es, wir sind hier nicht blos in der Villa Marina, sondern auch in dem ganzen Ort unter uns, Cousin."

„Also, zum Exempel?" sagte Dagobert achselzuckend und die schon wieder matten Augen zum Grafen erhebend.

„Zum Exempel: wird der Prinz seine Abneigung gegen eine Verheirathung auch jetzt noch nicht besiegen? Hat man gar keine Spuren?"

Dagobert schüttelte leise den Kopf. „Ich sagte schon,

Digitized by Google

Seine Hoheit seien undurchdringlich und unberechenbar. Das gilt bei diesem Punkt mehr als bei irgend einem andern. Daß die Frage natürlich ist, gebe ich zu, aber meine und aller Antwort bleibt auch heute noch: man weiß gar nichts."

„Hat die Brodowska einen Einfluß, der sich auch auf diesen Punkt erstrecken möchte?"

„Ich müßte eigentlich wieder sagen: das weiß kein Mensch, aber ich habe meine besondern Gründe, anzunehmen und zu antworten: Nein."

„Und diese Gründe? Seien Sie ein einzig Mal offen, Cousin! Mir liegt viel daran."

Wir müssen schon einmal wieder sagen: wäre Dagobert, wäre sein Auge, wäre die Ausdrucksfähigkeit seiner Züge anders gewesen, so hätte man den Blick, mit dem er den Verwandten ein paar Sekunden lang gewissermaßen fixirte, wohl für einen mißtrauischen halten dürfen, während Felix jetzt aus ihm nur ein gewisses Zögern erkennen zu müssen glaubte und in dieser Annahme durch das Schweigen bestärkt wurde, welches erst nach einer längern Pause gebrochen wurde. „Nun gut, Cousin", sagte Dagobert, „die schöpfe ich aus meiner Kenntniß der Personen und ihres Charakters. Eleonore Beringen ist, wie und was sie auch sonst sein mag, viel zu sehr die reine Lavallière, schüch-

Digitized by Google

tern, beſcheiden, anſpruchslos und entſagend, als daß ſie jemals verſuchen ſollte, im Sinne Ihrer Frage zu wirken. Und Seine Hoheit ſind viel zu unzugänglich und viel zu — kaltblütig verſtändig, um irgend Jemand einen beſtimmenden Einfluß zu geſtatten oder ſich gar durch irgend welche Gefühle oder ſogenannte Verpflichtungen für gebunden zu halten. Darin glaube ich mich nicht zu irren."

„Ich danke Ihnen, mein beſter Couſin", ſprach Felix erſichtlich befriedigt; „das iſt eine ſehr genügende Antwort. Und nun erlauben Sie mir noch eine, die letzte Frage: was iſt an dem Gerücht, das mir gleichfalls durch die Schwarze zukam, von ernſten Mißhelligkeiten zwiſchen der Prinzeß Conſtanze und —"

Der Eintritt des Dieners ließ ihn inne halten. Der Diener des Herrn Barons von Othmaringen ſtehe draußen mit zwei Briefen, die eben von einem durcheilenden Kurier für ihn und für den Herrn Grafen von Eylingshauſen abgegeben worden ſeien und die größte Eile verlangten. Der Kurier würde ſie perſönlich übergeben haben, hätte er ſie nicht ſicher gewußt in der Hand des Dieners.

„Da haben wir's, Vetter!" ſprach Dagobert ganz kleinmüthig. „Was hab' ich Ihnen geſagt? Man iſt des heutigen Tags nicht ſicher! Und noch dazu von

Digitized by Google

Hoheit eigenhändig!" fügte er hinzu, das Schreiben in der Hand herumdrehend.

Währenddeſſen hatte Graf Felix ſein Packet, denn ein ſolches war es, mehr als ein Brief, bereits eröffnet und eins der darin enthaltenen Schriftſtücke raſch mit den Augen durchlaufen. Er legte es jetzt mit den übrigen uneröffneten auf den Tiſch, wandte den Blick auf ſeinen Geſellſchafter und ſagte nach einer kleinen Pauſe: „Nun?"

Dagobert faltete ſeinen Brief gleichfalls zuſammen und reichte ihn dem Grafen hin. „Leſen Sie, Couſin, ich verſtehe dies nicht recht. Nichts als die Anzeige, daß er die Regierung wirklich übernommen habe, mich vermiſſe, mich bald daheim zu ſehen wünſche. So freundſchaftlich — ſoi de gentilhomme, es beglückt mich, aber es überraſcht mich auch! Ich ahnte das nicht! Ich ſagte Ihnen ja vorhin von Bennet. Dann ſoll ich Sie zur Eile mahnen — hm, man kennt alſo Ihren Aufenthalt, während ich keine Ahnung davon hatte."

Felix lachte ſpöttiſch. „Das geht zuweilen ſo, mein Lieber! Alſo das Ihre Depeſche; die meine: ein zärtlicher Brief Ihres lieben Papas, ſeine erſte Amtshandlung auf ausdrücklichen Befehl Seiner Hoheit, meine Ernennung zum Geſandten in ***, augenblickliche Ab-

Digitized by Google

reiſe, Route über unſere ſchöne Reſidenz, ſehr intereſſante Conferenzen dort — entzückend, ſag' ich Ihnen!"

Dem Gaſt ſchien dieſe Weiſe einigermaßen unheimlich zu ſein. Er verzog die Schultern ein wenig und bemerkte in unſicherem Ton: „Ihre Worte, Couſin, und Ihr Weſen — dieſer glänzende Auftrag —"

„Scheint mich kalt zu laſſen?" unterbrach Felix ihn mit einer — man hätte ſagen mögen: ceremoniöſen Froſtigkeit. „Behüte Gott! Er macht mich nur ganz unglücklich, da ich ihn trotz alles Glanzes ablehnen muß. Ich weiß es voraus, daß die Gräfin ſich ihm auf das entſchiedenſte widerſetzen würde. Sie erfreut ſich und bedarf der hieſigen Ruhe, und ich habe alle Veranlaſſung, ihr dieſelbe zu gönnen, ganz abgeſehen davon, daß ich den Dienſt auch ſelber ſatt habe."

Dagobert ſchien von neuem völlig conſternirt zu ſein. Er ſeufzte und ſchüttelte den Kopf und ſchaute den Grafen ganz vorwurfsvoll an. „Aber, Couſin, ich bitte Sie", meinte er endlich, „ein ſo glänzender Antrag! *** iſt reizend, die Geſellſchaft die angenehmſte von der Welt. Ich war damals in Begleitung Seiner Hoheit da. Mon dieu, was mir einfällt! Die zweite Prinzeß ſoll entzückend ſein; wenn Seine Hoheit am Ende — hm! — und Sie der Vermittler —"

„Ich würde neben meinem ſchmerzlichen Bedauern

Digitized by Google

also auch noch meinen tief empfundenen Glückwunsch auf — wie heißt man das? — auf den Altar des Vaterlandes niederzulegen haben?"

„Cousin, und mein Auftrag von Seiner — von Serenissimus? Er ist so empfindlich!"

„Das thut mir leid, Vetter Dagobert, aber ich kann dabei nichts thun. C'est fini, ich trete nicht wieder in Dienst. Schreiben Sie das als Antwort."

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Lösungen und Verwickelungen.

Obgleich Dagobert Othmaringen, wie wir ihm wohl glauben müssen, von seines Vetters schneller und bestimmter Entscheidung und der Ablehnung der allerhöchsten Gnade als loyaler Unterthan selbstverständlich auf das äußerste bestürzt, ja so zu sagen völlig confus gemacht war, da das Vernommene und Erlebte Allem widersprach, was er einem Mann von der Lebens- und Dienststellung des Grafen und vor allem Felix Eylingshausen selber zugetraut hatte, vergaß er darüber doch nicht der andern, „infernalen" Ueberraschung, welche ihm am heutigen Morgen geworden, und das erste Wort, welches er nach seinem Abschied von Felix auf der Straße an den ihn zurückbegleitenden Diener richtete,

Digitized by Google

war ein nichts weniger als krankhaftes: „Soll Dich der Teufel holen, Du Dummkopf! Wozu laſſe ich Dich die Fremdenliſten leſen, wenn Du die Hauptperſon überſiehſt?“

„Hauptperſon? Ueberſehen? Ich kann's bei Gott beſchwören, daß ich außer denen da hinter uns nicht einen bekannten Namen gefunden habe“, ſagte der Menſch in einem Tone, der den ihm gewordenen Titel bei weitem weniger als einen entgegengeſetzten rechtfertigte.

„So, Du Dummkopf?“ beharrte inzwiſchen ſein Gebieter womöglich noch ärgerlicher. „Alſo die Baronin Reuterholm iſt Dir ein unbekannter Name? Aber ich weiß ſchon: anſtatt in das Blatt zu ſehen, haſt Du über Kammer- und Küchenjungfern Inſpection gehalten! Aber ich will Dir ſagen“, fuhr er hörbar ſehr erzürnt fort, „wenn dieſer verdammliche Leichtſinn unbeſieglich iſt, wenn Du vergißt, was ſich für den aufmerkſamen Diener eines Kranken ſchickt, und Du mich noch einmal in Verlegenheit bringſt, ſo packſt Du ein und reiſeſt nach Hauſe und dienſt, ſtatt bei mir, hübſch wieder im Regiment. Darauf verlaſſe Dich.“

Der Diener fühlte ſich erſichtlich nicht ſehr beängſtigt. „Der Herr Major ſollten ſich wirklich nicht ſo echauffiren“, ſagte er beſchwichtigend. „Der alte Medicinalrath hat mir's aufs Gewiſſen gebunden. Und

Digitized by Google

nun gar so hart gegen mich! Kammerjungfern-Inspection — na, es hat sich was! Affen oder Hexen, Herr Major, nichts weiter! — Also Baronin Reuterholm — ist's Ernst, Herr Major? Nun, da hat eine Nummer gefehlt! Aber wie um Gotteswillen kommt die alte — Dame hierher?"

„Alte Dame? Narr, es ist ja nicht die alte!" grollte Dagobert.

„Nicht die alte? Ja, aber — von einer jungen weiß ich kein Wort", versetzte der Diener verwundert.

„Dummkopf, verwünschter! Kannst Du denn nicht an den Obersten denken und wer's mit ihm hielt und auf ihn abgesehen hatte?"

„Wa — was?" sagte der Diener, ersichtlich ganz consternirt. „Es ist das gnädige — also? Und die hat den Namen und ist hier? Na, da ist der alte Mensch vorhin doch richtig der Friedrich gewesen! Es kam mir so vor, aber wie bei allen Heiligen und Sündern hätte ich an eine solche Geschichte denken sollen? Na, ich sage! Das ist ein toller Einfall!"

Dagobert's Zorn hatte sich währenddessen mehr und mehr verloren. Er war nachdenklich geworden und zwar so sehr, daß er, als der Diener jetzt schwieg, noch eine ziemliche Zeit mit seiner Antwort zögerte. „Ein toller Einfall?" wiederholte er endlich. „Nein, ein

Digitized by Google

geradezu räthſelhafter oder gar völlig wahnſinniger! — Das mit der fehlenden Nummer läßt ſich übrigens hören — von Ordnung iſt da keine Rede. Hm! Alſo den Friedrich haſt Du erkannt? Es iſt der helle Wahnſinn, ſage ich!"

„Na, ſehen der Herr Major, da hätten wir das Fremdenblatt nicht zu ſtudiren brauchen", ſagte der Diener mit bekräftigendem Kopfnicken. „Wenn andere Bekannte hier wären, hätten wir das gnädige Fr— die Frau Baronin, wollt' ich ſagen, nicht getroffen, meine ich, und alſo iſt ſie auch dem Herrn Grafen da oben nicht bekannt? Das iſt mir doch eigentlich kurios, muß ich ſagen."

„Weshalb kurios, Du Narr? Contraire, das iſt ganz natürlich", verſetzte der Herr mit einer Art von Ungeduld, als ob er ſich nur ungern ſeinen Gedanken entzogen ſähe. „Wenn ſie ſich früher begegneten — ich weiß nicht einmal, ob das anderswo als einmal in Baden geſchah — ſo iſt das ſo lange her, daß von keinem Wiedererkennen ſeinerſeits die Rede ſein kann. Hernach, da er bei uns auf- und eintrat, war ſie ſchon abgereiſt. — Auch was Du von Andern ſagſt, die hier fehlen ſollen, iſt nichts, nichts! Iſt's glaublich, daß Niemand hier ſein ſollte oder noch anlangte, der von ihr weiß und erfahren hat? Kurz, der helle Wahn-

Digitized by Google

ſinn! Und ſo ſehr ich auch dies Alles und die Nothwendigkeit meines Verkehrs mit ihr verwünſche", fügte er verdroſſen hinzu, „neugierig bin ich doch auf die Erklärung! — Beſtelle uns alſo ein paar Eſel, gleich nach dem Diner. Du begleiteſt mich natürlich. Aber wenn Du auch nur hauchſt davon, Du Dummkopf —"

„Na, Herr Baron, ich meine doch mein Examen im Schweigen beſtanden zu haben", verſetzte der Diener achſelzuckend. „Aber was ich ſagen wollte: alſo kennen der Herr Baron ſchon die Wohnung, und die Frau Baronin ſind auch bereits beim Herrn Grafen bekannt? Das iſt doch —"

„Das iſt leider Gottes ſehr natürlich, Du Narr", unterbrach Dagobert ihn noch ungeduldiger. „Sie treibt es danach, ſcheint's, und das gehört auch dazu. Nun aber laß uns eilen. Die Sonne brennt abſcheulich. Ich fühle mich marode."

Am Nachmittag, nach dem Diner, das Herr von Othmaringen ein wenig früher, als es hier zu geſchehen pflegte, und gemäß ſeinem leidenden Zuſtande auf ſeinem Zimmer einnahm, gönnte er ſich in der That nur noch eine ganz kurze Ruhe, und während die vornehme Welt zu Tiſche ſaß, ritt er mit dem Diener, den wir als ſimples Landeskind auch nur ganz einfach Chriſtoph

Digitized by Google

heißen können, langsam die Straße wieder hinauf, nur diesmal nicht an der Villa Marina vorüber, sondern von der entgegengesetzten Seite her, wo sie freilich ein wenig steiler und der Weg ein längerer war.

Es war, wie wir wissen, noch sehr früh im Jahre, die Tage aber zeigten sich alle gleich sonnig und schön, wie man das zu heißen pflegt, und die Hitze auf der nur mäßig beschatteten Straße erreichte bereits einen Grad, welcher sie zu dieser Stunde der vollen Nachmittagssonne ganz und gar vereinsamte. Sogar Dagobert seufzte von neuem und trotz des Schirms, mit dem er sein Haupt schützte, über solche Tageslast und die Schwere des Daseins und verwünschte die hiesige Sitte, seine Wohnung nicht drunten im Thal und am Strande, sondern an der Berglehne droben zu suchen; und Monsieur Christoph, der gleichfalls bedeutend schwitzte und die Hitze vergeblich auszublasen suchte, erlaubte sich die unschuldige Bemerkung, daß dieser Spazierritt doch ein höchst gewagtes und bedenkliches Unternehmen bleibe, weil man ja gar nicht einmal wisse, ob die Heimzusuchende überhaupt nur daheim gefunden werde.

Herr von Othmaringen war indessen zu keiner Unterhaltung aufgelegt, sondern wies den vorlauten Diener mit einem mürrischen: „Das wäre mir gerade recht. Sehen werde ich sie noch oft genug!“ zur Ruhe.

Digitized by Google

„Häufiger, als mir lieb und gesund", fügte er nach einigen weitern Schritten, sich die Stirne trocknend, hinzu. „Denn dem Wege nach zu schließen muß diese Campagne — was für ein verrückter Name für ein Bauernhaus! — eine Art von Hölle sein!"

Ein Bauernhaus war es nun freilich nicht, das Frau von Reuterholm sich zum Aufenthalt erwählt hatte, sondern eins von jenen, wenn auch noch so schlichten, doch immer geschmackvollen, mit einer Art von künstlerischem Sinn angelegten und auch mit künstlerischer Benutzung der Umgebung ausgeführten Bauwerke, wie man ihnen in diesen südlichen Gegenden überall begegnen kann und das Auge sich ihrer erfreuen lassen darf. Hier, wo man bei der Anlage oder dem Ausbau obendrein die Fremden im Auge gehabt hatte, fehlte es auch nicht an einer gewissen Zierlichkeit, und die üppige Vegetation, welche die kleine Ansiedelung rings umgab und so zu sagen einhüllte, ließ sie wie ein stilles Nest erscheinen, in dem sich auch die Verwöhnten und Anspruchsvollen nicht ganz unbehaglich zu fühlen brauchten und das trotz seines Platzes fast im Hintergrunde des Thalbogens seinen Insassen den nachhaltigsten Schutz gegen die Sommerglut versprach.

Als der kleine Trupp herankam, lag Alles umher in einem beinahe mittäglichen Schweigen, und trotz der

Digitized by Google

prächtigen Wipfel, welche sich über dem Landhause wiegten, und trotz der üppig grünenden Anpflanzungen, welche sich seitwärts und hinterwärts zeigten, waren selbst die Rufe der Vögel nur vereinzelt und selten zu vernehmen. Man weiß ja, daß die armen Geschöpfe in diesen Gegenden noch viel erbarmungsloser verfolgt werden als in unserm guten Deutschland. Nun jedoch, als sie vollends an die Umfassung des Grundstücks gelangten, ließen sich vom Berg herunter, der sich hinterwärts, wie überall hier, in mehreren Terrassen erhob, gedämpfte Kinderstimmen hören, und Dagobert murmelte, seinen Schirm zusammenfaltend, ein schier verdrießliches: „Also richtig zu Hause!"

Der Ruf der Glocke, denn das Thor war geschlossen, hatte erst nach mehrmaliger Wiederholung den Erfolg, daß eine nichts weniger als zierliche und saubere einheimische Magd sichtbar wurde, welche weder Lust noch Fähigkeit zu haben schien, den Wunsch der Fremden zu verstehen, geschweige denn sich in ihrer Antwort ihnen verständlich zu machen. Alles, was man von den Aeußerungen der Unhöflichen, welche nur durch stets erneute Anrufe von einem Rückzuge ins Haus abgehalten werden konnte, ungefähr zu begreifen vermochte, war die Erklärung, daß das Haus vermiethet sei und kein Fremder mehr aufgenommen werde. Und erst als Dago-

bert gereizt und heftig den Namen Reuterholm ihr zurief, schien sie zu einer Art von Einsicht zu gelangen, erklärte nun aber um so hartnäckiger, daß die Signora keine Besuche annehme, auch gar nicht einmal daheim sei.

Als Dagobert sich hierauf ein wenig rathlos und verzweiflungsvoll umschaute, erblickte er glücklicherweise an der nur halb geöffneten Thür des Hauses etwas wie den Kopf eines vorsichtig Spähenden und Lauschenden und rief aufs Gerathewohl ein gebieterisches: „Friedrich, wird's bald?" hinüber. Der Kopf fuhr zurück, im nächsten Augenblick jedoch zeigte sich der alte Diener in der Thür und kam ersichtlich widerwillig und mit mißtrauischem Blick die Gruppe musternd heran.

„Wer ruft denn da meinen Namen?" fragte er noch ziemlich mürrisch. Da aber Dagobert ihm in diesem Moment sein Gesicht zuwandte — man hätte fast glauben mögen, diese Bewegung sei berechnet gewesen — und ein barsches: „Ich, Bursche!" zurückrief, so prallte der Mann mit einer an Schreck grenzenden Ueberraschung zurück und vermochte kaum ein bebendes: „Aber, Gott meines Lebens, Euer Gnaden, wie kommen Sie hierher?" laut werden zu lassen.

„Vor allen Dingen mache das Thor auf, Dummkopf", versetzte der Herr mit grimmigem Blick und Ton;

Digitized by Google

„ich habe hier lange genug geſchmort und mich mit der Beſtie da herumgeplagt.“ Und als der alte Diener das Thor geöffnet — that er's ungern oder machte nur der vorausgegangene Schrecken ſeine Hand noch ſo langſam? — trieb er ſein Thier auf den kleinen Vorhof, ſtieg ab, warf die Zügel dem Treiber zu und wandte ſich dann erſt wieder an den Alten. „Nun alſo vorwärts! Wo werde ich das Glück haben, die Frau Baronin zu treffen?“

„Die gnädige Frau ſind in Ihrem Kabinet und haben jede Störung verboten, weil Sie zu ſchreiben hätten“, ſagte Friedrich noch immer faſt ohne Faſſung. „Für den Herrn — Baron“, fügte er, auf einen für das ſonſt ſo ſtumpfe Auge Dagobert's überraſchend ausdrucksvollen, böſen Blick plötzlich abbrechend, nach einem ſekundenlangen Zögern hinzu, „gilt das natürlich nicht. Wie konnte die gnädige Frau das ahnen! Ich will den Herrn Baron ſogleich melden.“

„Melden? Komm Du nur, Du Narr, und bringe mich bis an die Thür, das Andere iſt meine Sache“, verſetzte Dagobert ſcharf ſpottend und mit einem Schritte vorwärts. „Sollte ich mir etwa dieſe ſchöne Ueberraſchung ſtehlen laſſen?“

„Aber, Herr Baron“, bat der Diener faſt ängſtlich, „die gnädige Frau erſchrecken bis auf den Tod und —

Digitized by Google

und — Euer Gnaden kennen sie ja, sie ist sehr streng gegen unsereinen, wenn man sich nicht an ihre Befehle hält."

Dagobert lächelte, oder vielmehr war es eine Art von Grinsen, das sein hageres Gesicht durchzuckte, als er erwiderte: „Nur immer vorwärts, alter Hase! Das Glück dieses Wiedersehens tödtet nicht, noch läßt es ihr Herz streng bleiben. Uebrigens werde ich Dich vertreten." Und damit schritt er vor, gegen die Thür, die Stufen hinauf und trat in eine schattige, kühle kleine Halle.

Der Diener führte ihn eine Treppe hinauf und deutete auf eine Thür im Hintergrunde des kleinen Flurs. „Bitte, bitte", flüsterte er dann, „lassen Sie mich Sie melden, Herr Baron! Ihre Gnaden sind wirklich leidend und so sehr verstimmt."

„Redensarten!" lautete die Antwort, und indem Dagobert mit einer Handbewegung den Alten beinahe zurückstieß, ging er gegen die Thür, öffnete, ohne daß auch das leiseste Geräusch vernehmbar geworden wäre, und blickte, die niedergelassene Portière leicht zur Seite schiebend, in ein zierlich, ja fast üppig eingerichtetes Gemach. Diejenige, welcher seine Ueberraschung galt, saß an einem Tisch neben dem gegenüberliegenden Fenster. Sie hatte ihm den Rücken zugedreht und schrieb schnell;

Digitized by Google

von seinem Eintritt hatte sie augenscheinlich ebenso wenig etwas vernommen wie von der vorausgegangenen, keineswegs leise geführten Unterhandlung am Hofthor ihres Hauses.

Herr von Othmaringen stand eine ganze Weile und musterte nicht nur das Zimmer bis in die einzelnen Stücke der Einrichtung, sondern auch die Gestalt der Schreibenden in ihrer leichten und bequemen, lichten Haustoilette, welche hier nichts Trauerhaftes zeigte, wie es schien, mit einer Aufmerksamkeit, der nicht das Geringste entging. Zuletzt blieb sein Auge an dem dunklen Haar haften, das in ungewöhnlichem Reichthum mit Flechten und Löckchen den Kopf umgab und auf den entblößten, vollen Nacken herabsank, und der Blick war wieder einer von denen, welche man von seinem Auge eigentlich gar kein Recht zu erwarten hatte, scharf und voll Spott oder vielmehr Hohn.

Endlich schien er mit seiner Musterung fertig zu sein oder wurde ihm die Zeit lang. Er schob die Portière weiter zurück, und das leichte, durch das Verschieben der haltenden Ringe entstehende Geräusch ließ die Schreibende zuerst eine ungeduldige Bewegung machen und dann das Gesicht mit dem Ausdruck des Mißvergnügens über die Schulter dem Störer zuwenden. In der nächsten Sekunde zuckte es wie ein jäher Schrecken

Digitized by Google

durch ihr blaues Auge, und da trat Dagobert vollends in das Zimmer und sagte mit spöttischem Lachen: „Gelt, Hildegard, einen so lieben Lauscher hast Du nicht vermuthet?“

Sie war schon auf, schon neben ihm. Ihr Auge traf ihn mit einem schier rachsüchtigen Blick, ihre Hand, klein und fein, wie sie war, erfaßte seinen Arm so, daß es in seinem Gesicht wie von Schmerz zuckte, und mit leidenschaftlicher Heftigkeit rief sie aus: „Mensch, ist es möglich? Wagst Du es? Springst Du nicht aus einander vor Scham und Schande vor meinem Auge? Hast Du Friedrich ermordet oder Dich wie ein Dieb und Räuber ins Haus geschlichen?“

Als sie einen Augenblick, wie erschöpft oder übermannt, innehielt, sagte er kopfschüttelnd und in hohnvollem Tone: „Nun, foi de gentilhomme, das ist denn doch ein kurioser Empfang nach fast dreijähriger Trennung und noch dazu für Jemand, der die zärtlichsten Gefühle in seiner Toga trägt, Versöhnung, Vergebung, völlige Retablirung, Wiederanknüpfung alter Bande, eine Stellung voll Macht, Glanz und Glück —“

„Halt' ein, Du Geschöpf mit dem Menschenantlitz und der Schmuzseele, mich ekelt!“ rief sie zornig dazwischen.

„Das muß irgend ein Citat sein“, meinte er kalt-

Digitized by Google

blütig, „aber ganz richtig ist es nicht. Ich hab's ja immer gesagt, Hildegard —"

„Nenne meinen Namen nicht — er ist zu gut für Dich!" rief sie noch heftiger.

Er sah sie kopfschüttelnd von oben bis unten an und darauf gegen die Thür zurück und im Zimmer umher. „Na", sagte er dann, „jetzt, dächte ich, könntest Du die Empfangsfreude überwunden haben und ein wenig vernünftiger werden. Was Du für Hausgenossen hast, außer dem alten Dummkopf, weiß ich nicht und kann also auch nicht beurtheilen, ob es ihnen etwa Vergnügen macht, ein bischen vor der Thür zu horchen. Da Deine Stimme aber durchaus nicht an einen leidenden Gesundheitszustand erinnert, den Friedrich mich zu schonen bat, und obendrein ein Fenster offen ist, so ist das Horchen gar nicht nöthig. Das Haus ist klein, der Hof ganz nahe, und in diesem Hause steht oder sitzt zum mindesten ein Mensch mit ausgezeichneten Ohren und außerordentlicher Theilnahme für Dich und mich."

„Noch immer der fade Schwätzer!" sprach sie verachtungsvoll; aber sie war doch ruhiger geworden und hatte das Körnlein Wahrheit in seinen Worten nicht ganz überhört. Sie ging auch hin und schloß das Fenster. Und als sie dann zurückkam, blieb sie vor ihm stehen, maß ihn finstern Blicks und sagte kurz und

hart: „Da Du also einmal da und bei mir bist, so will ich wissen, woher und zu welchem Zweck Du hierher kommst. Es müssen allerdings ganz abnorme Verhältnisse sein, welche Dich zu solcher Zeit aus Deiner Sphäre reißen und in die Ferne führen konnten. Das begreife ich!"

„Schön, schön!" meinte er, indem er die Handschuhe bequem auszog und auf seinen Hut legte. „Gott Lob, die Stürme schweigen und milde Frühlingslüfte beginnen uns zu umspielen. Du siehst, liebe Hildegard —"

„Du sollst diesen Namen nicht nennen, sage ich Dir!" unterbrach sie ihn wieder heftig. „Wenn ich Dich hier in meinem Zimmer für einen Augenblick dulde, so ist das meine Sache und weiche ich der Gewalt — ich und die Meinen sind nicht auf den Einbruch von Räubern vorgesehen. Vertraulichkeiten aber weise ich ein- für allemal zurück. Wir haben nichts mehr mit einander gemein."

„Die Bande der Natur sind unauflöslich, Hildegard", sagte er mit einer Art von Pathos. „Das ist ein physiologischer oder psychologischer oder — nun irgend ein Hauptgrundsatz."

Sie wandte sich mit einem verächtlichen Laute ab, trat zum Schreibtisch und begann die Papiere zusammen und in die Ledermappe zu legen, die sie sorgfältig verschloß.

Digitized by Google

Er beobachtete das mit der gleichen Gewiſſenhaftigkeit, durfte man ſagen, mit der er anfangs das ganze Zimmer gemuſtert hatte. Zugleich aber ſuchte er ſich auch den weichſten Stuhl aus, ſetzte oder legte ſich vielmehr hinein, und da ſie jetzt die Mappe in den Tiſch ſchloß und den Schlüſſel zu ſich ſteckte, ſagte er: „Du haſt es Dir hier wirklich ganz angenehm gemacht, Kind! Es iſt behaglich, zumal für einen kranken Menſchen, wie ich einer bin. Und da haſt Du denn gleich den Hauptgrund meiner Reiſe", fuhr er fort, indem er ſie die ſich auf ſeine Worte zu ihm gewendet hatte und ihn kalt muſterte, mit dem müdeſten Ausdruck ſeines Auges anblickte; „Seine Hoheit erlaubten mir nach all den angreifenden Jahren Heilung und Stärkung zu ſuchen."

Es blitzte etwas wie eine finſtere Freude in ihrem Auge. „Ah, alſo kam es auch mit Dir endlich dahin!"

„Wie denn? Daß meine Geſundheit endlich unterlag? Allerdings —"

„Bah! Du verſtehſt mich ſehr gut!" unterbrach ſie ihn mit jenem Blick voll Haß und Rachſucht, der ihn zuerſt getroffen, nur daß zum mindeſten aus ihrer Stimme auch noch der ſchärfſte Hohn hervorklang. „Alſo er iſt Deiner Armſeligkeit ſatt geworden und hat Dir einen —"

Digitized by Google

„Meine beste Hildegard, verzeih', die Bande der Natur lassen sich nicht verleugnen! Du mußt wirklich leidend sein, wie Friedrich klagte! Was sind das für seltsame, erschreckende Phantasien! Es scheint mir doch völlig erklärlich zu sein, daß ich allmälig zu einer andern Stellung vorrücke und statt des kleinen Dienstes und seiner Geschäfte andere übernehme, welche, wenn auch an und für sich bedeutender, doch nicht jeden Tag gleich drängend sind und obendrein zuweilen auch aus der Umgebung Seiner Hoheit in die Ferne führen. Ich kann Dir das nicht so genau auseinandersetzen, Du wirst mir auch ohnehin glauben —"

„Und solche, soll ich glauben, hätten Dich auch hierher geführt?" fragte sie verachtungsvoll dazwischen.

„Im Vertrauen, ja, Liebe — höchst ehrenvoll, wenn ich auch am liebsten nur meiner Gesundheit gelebt hätte. Man bleibt eben ein Sklave der Ehre und des Dienstes!"

„Vortrefflich! Und darf man, ohne indiscret zu sein, nach den hiesigen Geschäften sich erkundigen?" fragte sie hohnvoll. Sie stand vor ihm, die Arme über die Brust gekreuzt, und das blaue Auge scharf und doch kalt auf ihn niederblickend — ein Gesicht, dessen ursprünglich vielleicht hübsche, aber sicherlich unbedeutende Züge von der Leidenschaft, welche diese Frau einmal

Digitized by Google

erfüllt und beherrscht hatte, nicht zerstört, sondern so zu sagen ausgearbeitet waren zu einem Antlitz voll Stolz und Kälte, voll Intelligenz und Kraft. Und trotzdem lag in diesem Gesicht und sprach aus ihm ein verhülltes Etwas, welches, wenn es einmal durch ein sanfteres Empfinden oder ein leidenschaftlicheres Fühlen zum Leben erwachte und zur Herrschaft über die Kälte und den Stolz gelangte, diese Frau zu einer für manche Männer gefährlichern Schönheit machen mußte, als jene zu sein pflegen, deren Reize nicht nur die Bewunderung der Menge hervorrufen, sondern auch das strenge Auge eines ernstern und unbefangenern Beobachters zu entzücken vermögen.

Wir wissen nicht, ob Herr von Othmaringen eben gleichfalls solche Betrachtungen anstellte, während er sein Auge mit einem fast träumerischen Ausdruck die ganze Erscheinung der Dame langsam umfassen und endlich auf ihren Zügen ruhen ließ. Laut wurde davon indessen nichts; denn als er, da sie bereits ungeduldig zu werden schien, die Lippen öffnete, geschah dies nicht zu einer ähnlichen Bemerkung, sondern nur um mit einem hart an eine Grimasse streifenden Lächeln zu sagen: „Meine hiesigen Geschäfte? Hm, es wäre lustig, wenn sie am Ende die gleichen Ziele verfolgten wie die Deinen!“

Sie wandte sich von neuem mit jenem frühern verächtlichen Laut auf dem Absatz um und trat gegen den Tisch zurück.

„Nun, nimm's nicht übel — ich dränge mich nicht in Deine Angelegenheiten. Vor allem aber wollen wir dies dumme Hinundhergezänk aufgeben", sprach er kaltblütig. „Eins von meinen Geschäften kann ich Dir jedoch nennen. Ich sollte mich auf meiner Reise und bei meinem hiesigen Aufenthalt nach einem gewissen trotzigen und thörichten Flüchtling umsehen, dessen Spuren uns seit seiner Entfernung von S. vollends verloren gingen und um den es doch mehr als einem ernstlich zu thun ist."

„Geschwätz!" sagte sie, nach einem raschen, festen Blick sich von neuem abwendend.

„Kein Geschwätz, Verehrteste, sondern die volle, schöne Wahrheit!"

„Zu welchem Ende?" fragte sie hart und scharf, in stolzer Haltung. „Ich denke, Ihr wißt's alle, was ich von Euch halte und daß ich fertig mit Euch bin."

„Aber, liebste Hildegard, wir nicht fertig mit Dir! Was meinst Du, wenn ich Dir nun den herzlichen und innigen Wunsch nach Deiner Rückkehr ins Haus der alten traurigen Aeltern, das Versprechen völligen Vergebens und Vergessens, einer glänzenden Aufnahme brächte?"

Digitized by Google

„Herzloſer Schwätzer!“ ſagte ſie und trat mit dem Ausdruck der tiefſten Indignation noch weiter von ihm weg.

„Bitte“, entgegnete er kaltblütig, „die Herzloſigkeit ſcheint mir denn doch mehr Deine als meine Eigenſchaft zu ſein — nach meiner Mittheilung und Deiner Aufnahme derſelben! Aber wie geſagt, fort mit der Zänkerei und weiter! Das alſo der erſte Auftrag. Der zweite das Anerbieten, nein, die Bitte um endliche völlige Verſöhnung, um Vergeſſenheit der alten ſogenannten Härte, die doch nur durch übermächtige, unbeſiegliche Verhältniſſe hervorgerufen wurde und im Grunde und wenn Du die Sache ein wenig vernünftig hätteſt anſehen wollen, nur Dein Beſtes ſuchte und bewirkte.“

Abgewendet, wie ſie ſtand, lachte ſie hart und bitter. „Gib Dir keine Mühe“, ſprach ſie dann. „Gebrannte Kinder ſcheuen das Feuer. Und wie ich ſagte: ich bin mit Euch fertig und völlig befähigt und entſchloſſen, mein Leben fortan ſelber zu führen und zu beſtimmen.“

„Nun, nun“, meinte Dagobert immer gleich kaltblütig, „das iſt viel und Vielerlei auf einmal und obendrein nicht in einem einzigen Punkte zutreffend. La populace nennt das, glaub' ich, das Kind mit dem Bade ausſchütten! Vom Verbrennen iſt gar keine Rede, denn es iſt höchſtens nur ſanftes Himmelsfeuer da.

Digitized by Google

Fertig — hm, ist man mit Jemand fertig, der eben nicht mehr der alte Jemand, sondern ein neuer ist?"

Sie wandte sich um. Ihr Auge maß ihn finster. „Was heißt das? Ich liebe die Räthsel durchaus nicht!"

„Räthsel? Nichts weniger als das! Ich sehe immer besser ein, daß Dein hiesiger Aufenthalt im Verein mit dieser kuriosen Lebensweise einer von Deinen unüberlegtesten und gefährlichsten Einfällen ist!"

„Ich bitte das mir zu überlassen", sagte sie mit kaltem Hochmuth. „Die Auflösung des Räthsels —"

„Ist einfach genug, liebe Seele. Lebtest Du nicht als einsiedlerische Wittwe, so wüßtest Du sie schon! Also, wenn eine simple Hoheit mit einem Male zum Serenissimus avancirt —"

Sie fuhr auf. „Der Fürst ist todt?"

„Nicht ganz, aber halb und halb, und vor allem — er hat abdicirt."

„Und Prinz Hermann Fürst? Und Du hier? Und nicht in Ungnade? Wo stecken da Deine Lügen, Dagobert?"

„Nirgends, liebe Seele, es ist Alles die pure Wahrheit. Ich kann es Dir sogar schriftlich, von seiner Hand zeigen, wenn diese Handschrift auch nur auf eine kleine ausgezeichnete Komödie berechnet war", fügte er lachend hinzu. Aber darüber können wir ein andermal lachen. Jetzt

Digitized by Google

nur: Du ſiehſt alſo wohl, daß man mit dem Prinzen Hermann allerdings ſehr gut fertig ſein kann, während man mit dem Fürſten gleichen Namens vielleicht gerade erſt anzufangen hat und, wenn man nicht ganz thöricht iſt, anfangen muß. Du ſprichſt endlich da von Deiner Luſt zu einem ſelbſtſtändigen Leben", fuhr er fort, und man ſah wieder einmal jenes Etwas in ſeinem Auge, das himmelweit von der gewöhnlichen Müdigkeit oder Stumpfheit verſchieden war, und auch durch ſeinen Ton klang ſtatt der Schlaffheit oder, wenn es hoch kam, Spötterei eine ſelbſtbewußte Ueberlegenheit. „Wenn Du kein Kind biſt oder vollſtändig verblendet durch einen auch wieder nur kindiſchen Haß, ſo kannſt Du weder das, was man Dir bietet, mißverſtehen, noch einen Augenblick daran zweifeln, daß es nur auf einen — ſage ich: Contract ankommt, um Dir alle erwünſchte und nöthige Freiheit für gewiſſe Fälle zu ſichern. — Du läßt mich jetzt ausreden", ſprach er mit einer Art von Barſchheit weiter, da ſie eine Einwendung machen zu wollen ſchien. „Nimmſt Du an, was man Dir bietet, ſo kommſt Du zum mindeſten augenblicklich aus der albernen Stellung heraus, die Du Dir trotz Deiner Klugheit hier bereitet haſt. Es iſt eigentlich wirklich unglaublich: mit dem Namen Reuterholm und ſeinen eigenthümlichen Reminiſcenzen gerade an einem Platz aufzutreten, der,

Digitized by Google

wo nicht der Sammelpunkt, so doch der Durchgangsplatz der gesammten guten Gesellschaft ist."

„An diesem Namen haften ebenso wenig schlimme Erinnerungen wie an dem, der ihn mir gegeben haben würde, wenn nicht — genug davon!" brach sie bitter ab.

„Das sagst Du wohl!" versetzte er kaltblütig. „Aber wenn man nun erführe, daß Du Dir den Namen nahmst, liebe Seele? Einen Namen, den doch dieser und jener kennt, weil noch eine andere Persönlichkeit in der Welt umherzog oder zieht —"

„Mit der mich Niemand verwechseln wird!" sagte sie hart.

„Hm, wenn er sie gesehen hat und dann Dich sieht — richtig! Doch meinte ich auch nur: die den Namen zu einem bemerkenswerthen macht. Man möchte doch nachforschen, wer ihn sonst noch trägt oder" — er machte eine seltsame Grimasse — „sich nahm. Man möchte dann auch ein wenig nach den Antecedentien fragen. Cousin Felix that das sogar schon, als er meine Consternation über die Anwesenheit einer Dame Reuterholm heute Morgen bemerkte."

Sie warf den Kopf auf und ihr Auge blitzte ihn drohend an. „Hast Du Dich überrumpeln lassen oder hast Du mich absichtlich verrathen, Mensch?" rief sie zornig aus, fügte jedoch fast augenblicklich schon wieder

Digitized by Google

im Tone der Verachtung hinzu: „Aber gleichviel! Es wäre schlimm, wenn ein so armselig Geschöpf mein Spiel und meine Pläne stören könnte. Treibe, was Du kannst, nur auf unsere Bekanntschaft poche nicht. Ich desavouire Dich. Und da wir jetzt zur Genüge von einander wissen", schloß sie mit voller Kälte, „so dächte ich, könnte auch diese Unterredung enden."

Er behielt jedoch seinen Platz mit voller Ruhe. „Du bist doch ein ganz erschreckliches Menschenkind, Hildegard", versetzte er die Achseln zuckend und beinahe phlegmatisch. „Sieh, ich gestehe zu, daß die plötzliche Kunde von Dir im Verein mit diesen Fragen mich wirklich ernstlich bestürzten und mich auf ein Haar zu irgend einer Dummheit verleitet hätten. Wie sollt' ich denn wissen, ob er nicht am Ende eingeweiht sei? Dank' es meiner guten Schulung, daß ich noch rechtzeitig einlenken konnte. Jedenfalls war es jetzt besser, daß ich jener andern Dame Reuterholm gedachte und daneben noch irgend eine andere mysteriöse Persönlichkeit auftreten ließ, die man gleichfalls desavouiren kann. Damit erreichen wir allerhand. Das Erstere muß Jedermann als Mißverständniß befinden, der von jener gehört oder sie gar einmal gesehen hat und nun Dich erblickt; damit aber weiß er dennoch noch keineswegs von Dir, da diese Deine Verbindung am Ende nur

Wenigen bekannt wurde und es möglicher-, ja wahrscheinlicherweise noch mehrere Damen dieses Namens gibt. Endlich wird unsere Verbindung, nachdem ich ganz beglückt meinen Irrthum entdeckt und eingestanden habe, zu einer so nahen oder fernen, wie es uns beliebt. Bedanke Dich, liebe Seele! Der Dagobert versteht doch auch noch allerhand Künste und ist gutmüthiger, als Du denkst. Trotz alledem aber", fügte er nach einer Pause ernster hinzu, „bleibt diese Namenswahl, Dein hiesiger Aufenthalt, Deine Offenheit über uns daheim einer Deiner unüberlegtesten Einfälle. Compromittirst Du Dich von neuem, wie das kaum ausbleiben kann, so sehe ich wahrhaftig nicht, wie Du es ihm und den Deinen möglich machen willst, Dich trotz der besten Absichten zu retabliren. Nur wenn wir unser Spiel, wie Du es heißt, vierhändig wenn natürlich auch mit aller Vorsicht, spielten, könnte ich es für möglich halten —"

„Und diese Deine Pläne?" unterbrach sie ihn; sie war seinen Worten zum mindesten ohne die bisherige Ungeduld und Verächtlichkeit, ja mit wirklicher, obschon finsterer Aufmerksamkeit gefolgt. „Du redest immer davon — ich liebe die Räthsel nicht, sagt' ich Dir schon."

Er zuckte die Achseln. „Ich bin lange nicht so

Digitized by Google

räthſelvoll wie Du", entgegnete er. „Meine Pläne ſind die alten."

„Die weniger als je durchführbar ſind", ſagte ſie mißachtend. „Die Tante hat falſch gerechnet, ſogar bei ihm. Da iſt nichts zu machen."

Bah, bah", meinte er mit einem cyniſchen kleinen Lachen, „ſo zaghaft und entſagungsvoll bin ich nicht und biſt auch Du nicht — ich kenne Dich beſſer. Mag er Capriolen machen, wie er will, für ihn gibt es Leimruthen genug. Sie iſt allerdings ein prächtiges Weib, aber allzu prächtig, als daß nicht Blut und Leben in ihr ſein ſollte, wenn er's auch nicht erwecken kann."

„Und das trauſt Du Dir zu?" fragte ſie mit ſcharfem Hohn.

„Das kommt darauf an, liebe Seele. Wenn auch nur ein Anderer ſie für mich erweckte — ich bin genügſam, liebe Seele! Was hältſt Du von Fritz Bilingsfelden? Er iſt auf Reiſen und könnte vielleicht auch hierher kommen, zum mindeſten hat er die Direction. Was meinſt Du, könnte ſich nicht ein Eindruck erneuern, der vordem — ich ſchwöre noch heute darauf — dageweſen iſt? Jetzt wie damals ohne ſeinen Willen vielleicht und dennoch unüberwindlich und folgenreich? Da, zumal bei ſo edlen Herzen, kommt es zuweilen

nur darauf an, bei der Hand zu sein. Aber es gibt auch noch andere Mittel und Wege. Man hat seine Schule durchgemacht."

Nach einer Pause sprach sie mit einem finster sinnenden Ausdruck: „Also Bilingsfelden kommt? Das heißt denn für mich die Abreise, denn er muß und wird mich erkennen."

„Hm, Deine Abreise! Wäre es nicht unter Umständen möglicherweise das — Pikanteste?"

„Ich weiß nicht", versetzte sie im vorigen Tone.

„Nun gut, das wird sich finden. Du siehst aber ein, daß wir viel und vernünftig zu reden haben. Vor allem aber", fuhr er fort und stand auf und sah nach beiden Thüren, die sich im Gemach zeigten, „werden wir nicht belauscht werden können?"

„In meinem Hause lauscht Niemand", sagte sie finster.

„Redensarten, liebe Seele! Wir wollen uns doch lieber sichern; was wir zu reden haben, ist wirklich nicht für andere Ohren." Und damit ging er zuerst zur einen, dann zur andern Thür, schaute hinaus, schloß ab und kehrte zu seinem Platze zurück. „So, nun laß uns plaudern. Wir sollten völlig d'accord sein."

Sie blieb aber stehen, wo sie stand, die Arme

Digitized by Google

über die Bruſt gekreuzt und die Augen feſt auf ihn gerichtet. „Rede, was Du willſt", ſagte ſie kalt. „Hören, da es nun einmal ſo ſein ſoll, will ich Dich. Alles Andere iſt meine Sache. Und was auch wird, mein Spiel — heiße es ſo — ſpiele ich allein, und eine Verbindung mit Dir, die über das oberflächlichſte Geſellſchaftliche hinausgeht, weiſe ich ab. Das merke Dir."

Ende des zweiten Bandes.

Bayerſche Staatsbibliothek München

Druck von Bär & Hermann in Leipzig.
Papier von Julius Lange in Jeßnitz bei Deſſau.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google